OTTO LEHMANN-RUSSBÜLDT

Die blutige Internationale

der Rüstungsindustrie

4. ergänzte Auflage

21.–30. Tausend

1.50 Mark



FACKELREITER-VERLAG
HAMBURG-BERGEDORF

FREMDSPRACHLICHE AUSGABEN

dieser Schrift sind erschienen in Amerika, Spanien, Schweden, Belgien, Frankreich und Holland. Voraussichtlich werden bald auch noch Übersetzungen ins Dänische, Tschechische, Bulgarische, Ungarische, Polnische, Rumänische, Russische und Chinesische folgen. Wer fremdsprachliche Buchausgaben anzubahnen imstande ist, möge sich an den Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf wenden.

Von der

DEUTSCHEN AUSGABE

erschien:

1.—5. Tausend im April 1929,
6.—10. Tausend im Juni 1929,
11.—20. Tausend im Oktober 1929,
21.—30. Tausend im März 1930

DAS URTEIL DER DEUTSCHEN PRESSE

Über 200 empfehlende Urteile liegen bereits vor, darunter Leitartikel und ganzseitige Besprechungen. Morus schrieb darüber in der *„Weltbühne“* drei Seiten, Hugo Hugin in der *„Deutschen Republik“* vier Seiten.

Hindenburger Tageblatt: „. . . Das Werk gehört in hunderttausenden von Exemplaren ins Volk . . .“

Sächsisches Volksblatt: „. . . Die Schrift müßte man zum Pflichtstudium für alle Politiker, Diplomaten, Lehrer und Presseleute machen . . .“ (Bernhard Düwell)

Sonneberger Zeitung: „. . . Wer den Krieg wirklich bannen will, der muß für die Verbreitung der „Blutigen Internationale“ sorgen . . .“ (Max Reinheimer)

Deutsche Zukunft: „. . . Hier ist soviel unschätzbares Material dokumentarisch belegt, hier wird die Dummheit des Krieges so gründlich aufgedeckt, daß Tausenden die Augen aufgehen müssen.“

Hamburger Anzeiger: „. . . Es ist eine im höchsten Grade lehrreiche Schrift: in mancher Beziehung wirklich eine Schrift der politischen Offenbarung. Man sollte dafür sorgen, daß sie in Massen verbreitet wird . . .“

Gedruckt in der Offizin Haag-Drugulin AG. in Leipzig

DIE BLUTIGE INTERNATIONALE

DER RÜSTUNGSINDUSTRIE

VON

OTTO LEHMANN-RUSSBÜLDT

4. ERWEITERTE AUFLAGE
21.—30. TAUSEND



FACKELREITER-VERLAG / HAMBURG-BERGEDORF

1930

Inhaltsverzeichnis

Forderungen der Landesverteidiger aller Länder:

1. Kein Export von Kriegsmaterial,
2. Kein Profit am Kriegsmaterial.

Begründet durch:

1. Hugo Grotius (1583—1645), den Vater des modernen Völkerrechts, in seinem vierbändigen Werk „Über das Recht des Krieges und des Friedens". Paris 1625.

„Zuerst ist bei den Dingen selbst zu unterscheiden:

1. Es gibt nämlich Dinge, die nur zum Kriege brauchbar sind, wie Waffen;

2. es gibt Dinge, die gar keinen Gebrauch im Kriege finden und nur dem Vergnügen dienen; und

3. es gibt Dinge, die sowohl im Kriege wie außerhalb desselben gebraucht werden, wie Geld, Zufuhr, Schiffe und Schiffsgeräte.

Für die erstgenannte Art ist der Ausspruch der Gotenkönigin Amalaswintha zu Justinian wahrhaft passend, daß derjenige auf der Seite des Feindes stehe, der dem Feinde zum Kriege nötige Dinge liefere."

Liber III. Caput I § V, 2.

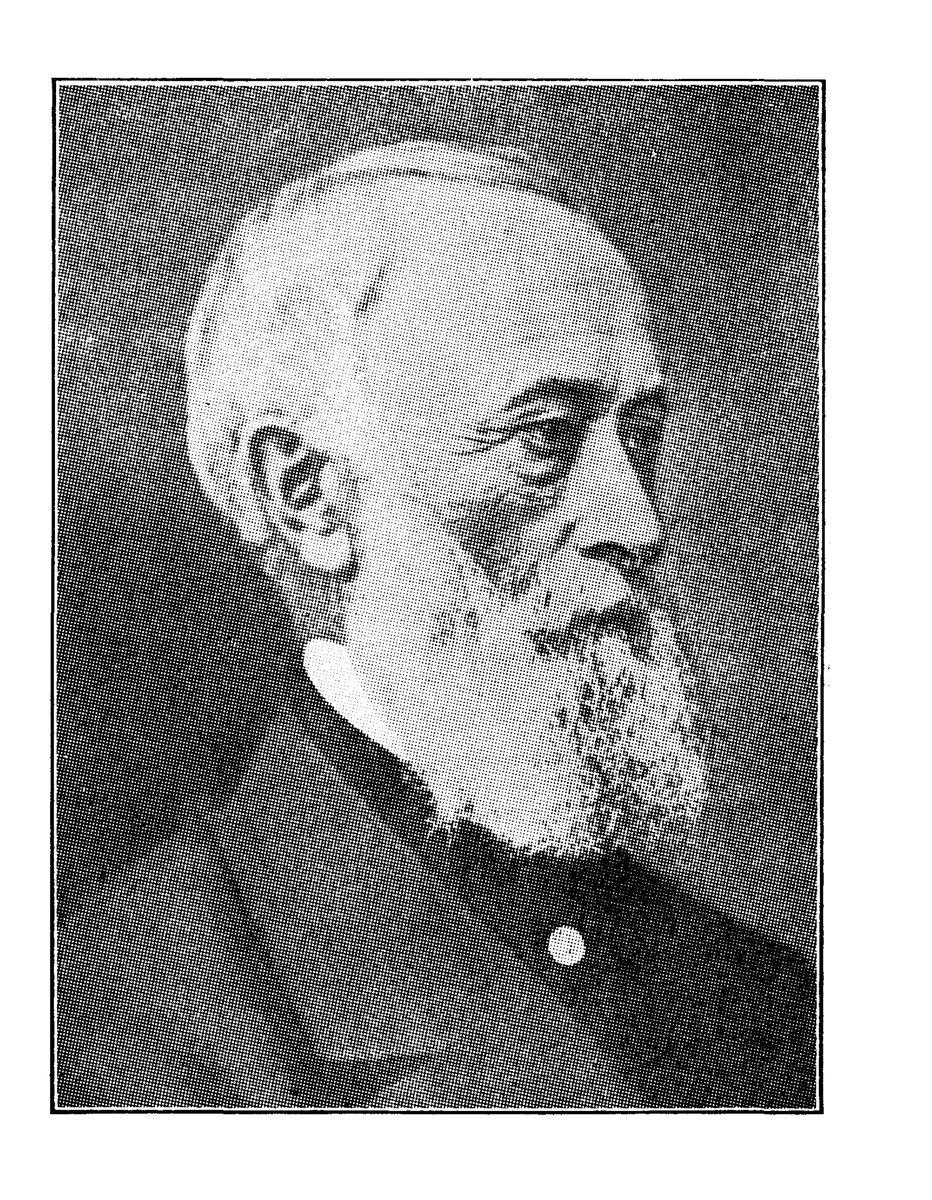
2. Alfred Nobel, Dynamitkönig und Stifter des Weltfriedenspreises (1833—1896):

„Die Herstellung der Rüstungen, wenn sie doch geschieht, muß im eigenen Lande erfolgen. Denn wenn es einen Industriezweig gibt, der von der Zufuhr aus dem Auslande unabhängig sein muß, so ist es die Verteidigungsindustrie."

3. Deutsches „Militärwochenblatt", Beiheft zum Jahrgang 1926, berichtet über die zukünftigen wirtschaftlichen Kriegsvorbereitungen Nordamerikas hinsichtlich „Kriegsgewinne und Arbeiterlöhne" und zitiert die Meinung einer darüber eingesetzten besonderen Kommission: „Einig ist man sich eigentlich nur darüber, daß sich die Industrie, während der Soldat Gut und Blut opfert, nicht auf dessen Kosten bereichern darf."

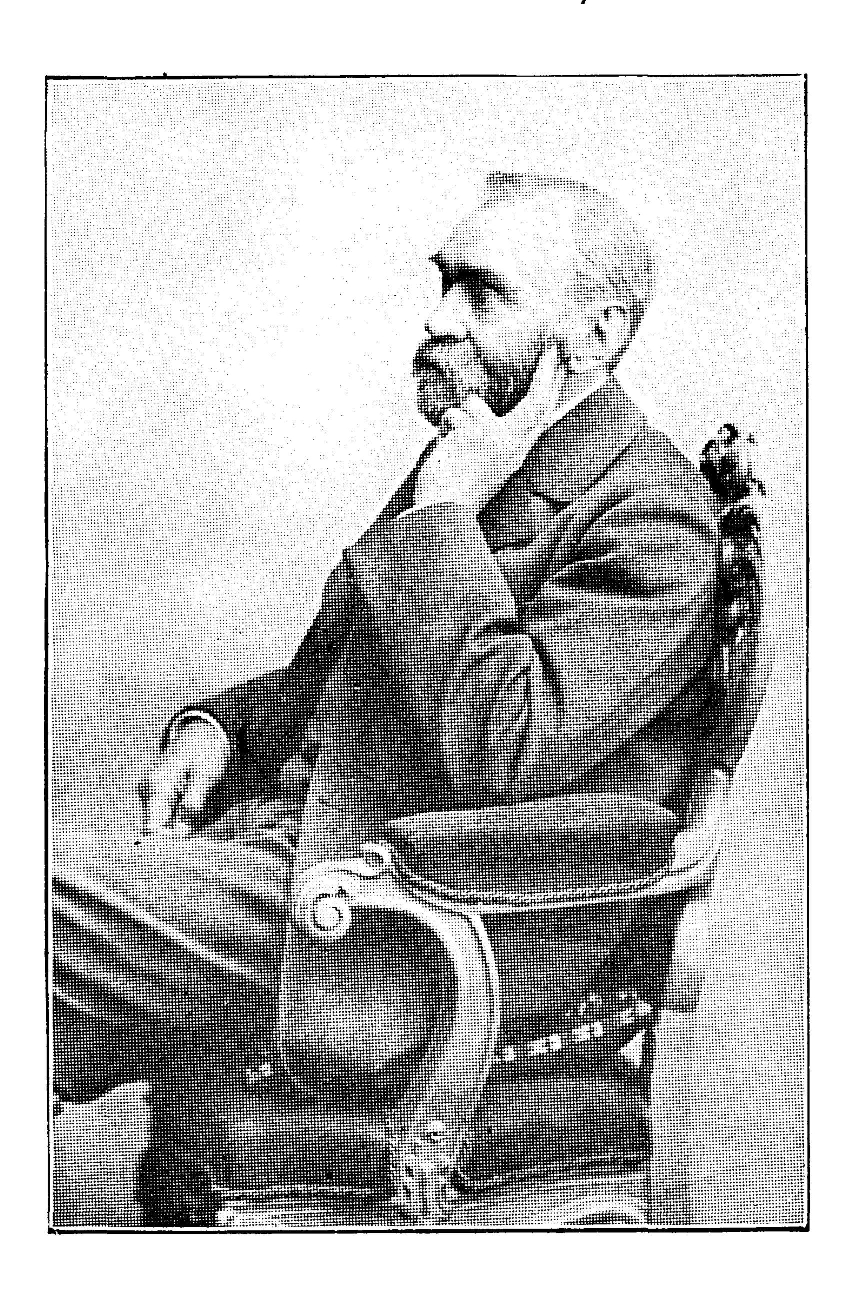
Die beiden Alfreds

Alfred Krupp,



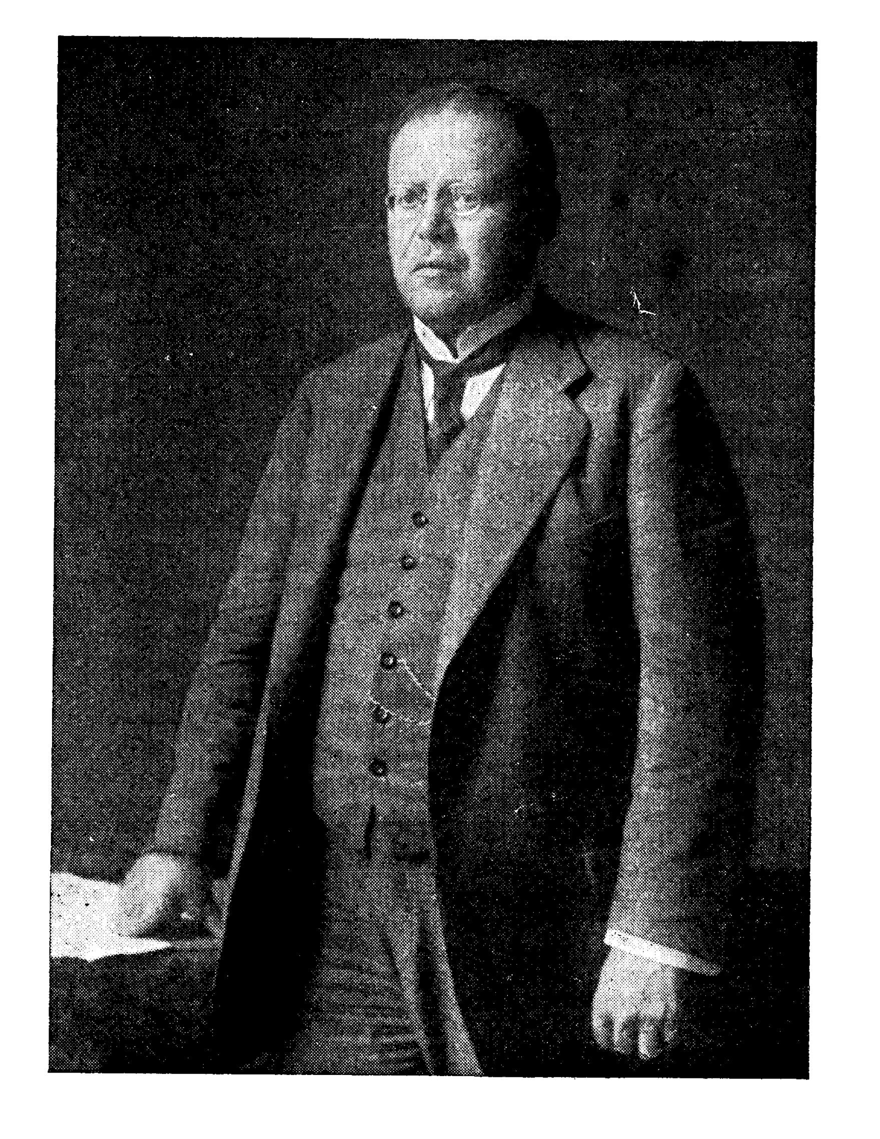
Offizier der französischen Ehrenlegion.

Alfred Nobel,



Stifter des Weltfriedenspreises.

Die beiden Ermordeten



Matthias Erzberger.



Dr. Karl Liebknecht.

Liebknecht machte April 1913 im Deutschen Reichstag den ersten großen Vorstoß gegen die Rüstungsindustrie, Erzberger schloß sich ihm an. Beide wurden nach dem Kriege ermordet.

I. Die Entwicklung der Kriegskunst

Die nachstehenden Ausführungen setzen ein Bild von folgender Skala der Kriegskunst voraus:

Das sogenannte Heldenzeitalter.

Zunächst kämpfte auch in den Heeren der *einzelne* Mann gegen den *einzelnen* Mann. Durch die Summierung der Einzelerfolge entstand das Übergewicht einer Seite. Die Fernwirkung der Waffen (Pfeile, Speere) trat noch zurück hinter den Nahkampfmitteln (Schwert und Lanze).

Die Kriegskunst des Altertums und frühen Mittelalters.

Die griechische Phalanx, „Walze" von Lanzen, und die römische Kriegstechnik (Testudo — Schildkröte —, das ist beweglicher Wall von Schilden) beginnen, den Sieg von der *Massenwirkung* der Heere abhängig zu machen. Aber noch immer entscheidet der Muskel des einzelnen Kriegers auch da, wo er in besserer Organisation dem stärkeren Muskel entgegentritt, wie in den Kriegen der Römer gegen Nordeuropäer und Parther.

Die Wendung durch Fernwirkung der Feuerwaffen.

Die Erfindung der Feuerwaffen beginnt, die Wirkung des stärkeren Muskels aufzuheben durch die überlegene Fernwirkung der Waffe. Allmählich wird entscheidender als der Muskel das Gehirn, einmal durch seine Erfindung von fernwirkenden Waffen, zweitens durch die systematische Ausbildung der Massenorganisationen.

Der Weltkrieg ist das Resultat dieser Entwicklung. Noch liegen die *Entscheidungen* in der Dimension der Ebene. Beim Ende des Weltkrieges hat aber die Kriegskunst einen Fortschritt gemacht, der verhältnismäßig größer ist als die Entwicklung der gesamten Kriegskunst bis dahin.

Die neue Wendung der Kriegskunst für die Zukunft.

Die neue Wendung seit Beendigung des Weltkrieges besteht darin, daß die *Entscheidung* aus der zweidimensionalen Ebene in den drei-

dimensionalen Raum (Flugtechnik) übergeht. An Stelle der fernwirkenden Geschosse des festen Aggregatzustandes tritt die selbsttätige Fernwirkung des gasförmigen Aggregatzustandes (Gaskrieg). Noch immer sitzt der Mensch im Zentrum der Kriegsmaschine, aber nicht mehr sein Muskel entscheidet, sondern nur noch sein Nerv.

Als soziale Erscheinung droht der Krieg die Urform der vollkommenen gegenseitigen Vernichtung anzunehmen. Der Unterschied zwischen Kämpfern und Nichtkämpfern hört auf.

II. Die internationale Verflechtung der Rüstungsindustrie

A. Vor dem Weltkriege.

1. National — International.

Durch den Weltkrieg hat der Begriff des Internationalen keine Änderung erfahren. Wohl aber werden alle damit verbundenen Betrachtungen und Probleme erregter behandelt.

Klargestellt ist, daß nationale und internationale Interessen spezifischer Schichten sich decken können und sollten. Die zweckmäßige internationale Organisation der Volksgemeinschaften wird den Nationen nur Vorteile bringen und ihnen gar keine Opfer zumuten.

Als international fühlten sich vor dem Kriege:

a) die großen Weltreligionen, insbesondere der römische Katholizismus,

b) Kunst und Wissenschaft,

c) der Sozialismus,

d) die Friedensbewegung und das Freimaurertum.

Auch der persönliche Verkehr durch die Verkehrsmittel und der Warenaustausch erzogen die Menschen zum Gefühl internationaler Verbundenheit.

Das geschah allerdings alles nicht ohne starke Einschränkungen.

Im Kriege zerrissen dann fast alle diese Bande. Gerade *die* Organisationen, die die Internationalität gepriesen hatten, erklärten nun, daß die „Nation" darüber stünde. Aber *die* nationalen Organisationen, die bis dahin die Internationalität als verderbliche unpatriotische Gesinnung bekämpft hatten, entwickelten im stillen eine internationale Solidarität, die viel haltbarer war als die der internationalen Strömungen. Es sind dies vor allem der *Ring der Dynastien* und sodann die *Rüstungsindustrien.*

Wir beschäftigen uns hier nur mit den Rüstungsindustrien, mit den „Kanonenfabriken". Gewiß wußte man schon immer, daß diese zusammenarbeiteten. Aber es ist selbstverständlich, daß darüber alle Aufklärung nur spärlich durchsickerte und absichtlich verhindert wurde.

2. Ein Professor über die internationalen Zusammenhänge der Rüstungsindustrie.

Selbst in der sozialistischen Literatur finden sich nur lückenhafte Mitteilungen über die internationale Verflechtung der Rüstungsindustrie. Auch sonst geht man mit Andeutungen daran vorüber.

Hiervon gibt es eine Ausnahme.

In dem ersten nach dem Kriege erschienenen umfassenderen Werk über das Abrüstungsproblem, in Professor Dr. Hans Wehbergs Buch *„Die internationale Beschränkung der Rüstungen"*, Stuttgart und Berlin 1919, Deusche Verlagsanstalt (464 Seiten), ist unserem Spezialproblem ein besonderer Abschnitt gewidmet. Er führt aus:

„Das internationale Zusammenarbeiten der Rüstungsindustrie.

Die Macht des Rüstungskapitals wird nun besonders dadurch gestärkt, daß sich die hier in Betracht kommenden Firmen nicht gegenseitig bekämpfen, sondern im Einverständnis miteinander handeln, um von den Regierungen möglichst günstige Bedingungen zu erlangen. Zu diesem Zwecke hat man vor allem Trusts und Kartelle gegründet und dadurch jeden Konkurrenzkampf auszuschalten gesucht. Wie wichtig gerade auf diesem Gebiete das Nebeneinanderbestehen verschiedener unabhängiger Werke ist, zeigt folgende Tatsache. Vor der Gründung der beiden französischen Syndikate ‚des fabricants et constructeurs de matériel de guerre' und ‚des constructeurs de navires et de machines marines' im Jahre 1898 kostete das Kilo Panzerplatten 2,27 Franken, nach der Gründung dagegen 2,96 Franken. Da ein Dreadnought fünf Millionen Kilo Panzerplatten nötig hat, ist diese Preiserhöhung sehr bedeutend. Die beiden französischen Syndikate sind nur scheinbar Konkurrenten, in Wahrheit haben sie denselben Sitz und denselben Generalsekretär. Wiederholt hat eine der Firmen Aufträge, betreffend den Bau von Kriegsschiffen, an den angeblichen Konkurrenten abgetreten.

Durch ein Zusammengehen der Firmen, das auch dadurch zum Ausdruck gelangt, daß dieselben Personen in den verschiedensten Werken als Direktoren sitzen, werden die Preise erheblich hinaufgeschraubt. Der Zentrumsabgeordnete Erzberger erklärte am 23. April 1913 im Reichstag:

> „Ich habe in der Kommission erklärt und halte es aufrecht: von einer der sachverständigsten Seiten im deutschen Vaterlande ist mir der Beweis dafür erbracht worden, daß eine Tonne Panzerplatten zu 50% des heute noch von der Marineverwaltung zu zahlenden Preises mit hohem Gewinne bei allen Abschreibungen hergestellt werden kann."

Das planmäßige Zusammenarbeiten der Rüstungsfirmen, das ja übrigens auch dadurch gefördert wird, daß die von den Staaten bestellten Patronen, Geschosse usw. immer genau gleich sein müssen, wird nun vor allem durch die zahlreichen internationalen Kartelle und Trusts erreicht, von denen die wichtigsten hier mitgeteilt werden sollen.

I. Bis zum Kriege bestand das internationale Pulverkartell. Dieses setzte sich zusammen aus dem Nobel Dynamite Trust (London) mit sieben Filialen in England, fünf Filialen in Deutschland und einer Filiale

in Japan, aus der Rhein-Siegener Gruppe, die aus drei Sprengstoffabriken besteht, aus den Köln-Rottweiler Pulverfabriken, die ihrerseits wieder mit englischen, russischen und spanischen Firmen zusammenarbeiteten, aus den „Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken", die gleichfalls nähere Beziehungen zu zahlreichen in- und ausländischen Gesellschaften hatten, aus der Société française de Dynamite und der gleichfalls französischen Société générale pour la fabrication de Dynamite und der Société franco-russe de Dynamite. Auch diese drei letzteren Firmen stehen nicht isoliert und haben besondere Verbindungen mit gleichartigen Unternehmungen.

II. Von 1901 bis 1903 bestand die United Harvey Steel Cie., in der die größten Panzerplattenfabrikanten und Kanonenkönige der Welt friedlich zusammenarbeiteten. Fast alle großen deutschen, französischen, englischen und italienischen Firmen waren darin vertreten, z. B. die gewaltigen englischen Werke Vickers Ltd., W. G. Armstrong Ltd., die amerikanische Bethleem Steel Ltd., Schneider-Creuzot, Krupp, die Dillinger Hütte, die Societa degli Alti Forni Fondiere Acciaine di Terni. Die letztere Gesellschaft hatte wieder besondere Beziehungen zu Vickers, die ihrerseits mit einer anderen italienischen Rüstungsfirma gleichfalls liiert war. Die Firma Krupp war schließlich an den österreichischen Skoda-Werken und den russischen Putilow-Werken beteiligt. Diese russische Gesellschaft, an der auch Schneider-Creuzot finanziell interessiert war, verband Krupp schließlich mit der größten französischen Panzerplattenfabrik. Interessant ist ferner, daß Armstrong und Vickers gemeinsam die Hälfte des Kapitals für die Panzerplattenfabriken von Mutoran in Japan geben. Beide sind auch mit der englischen Firma John Brown Mitteilhaber an der spanischen Werft ‚Naval Construction Establishments de Ferrol'. Sechs große bekannte englische Firmen haben ferner ein portugiesisches Flottenbausyndikat begründet, um der portugiesischen Regierung zu einer starken Flotte zu verhelfen. Die Neuschaffung der russischen Flotte nach dem russisch-japanischen Kriege wurde durch ein Zusammenarbeiten britischer, französischer, deutscher, belgischer und amerikanischer Firmen erreicht. So besteht zwischen den gesamten Panzerplattenfabrikanten der Welt ein vollkommener Zusammenhang.

III. In Deutschland hat man ein ‚Marine-Verständigungskonzern' mit dem Sitz in Dortmund gegründet. Will eine kaiserliche Werft Schiffsbaumaterial bestellen, so hat sie sich nicht an die einzelnen Firmen, sondern an die Geschäftsstelle des Konzerns zu wenden, die alle Aufträge an die angeschlossenen Firmen weitergibt. Nunmehr setzen sich die Werke miteinander in Verbindung und einigen sich darüber, welche Angebote sie machen und welche Preise sie fordern wollen. Es wird also festgesetzt, wer diejenige Offerte abzugeben hat, auf die der Auftrag zu erwarten ist. Irgendeine Konkurrenz oder Überbietung findet nur scheinbar statt. Denn wer an der Reihe ist, darf die günstigste Offerte abgeben. Die Mehrkosten hat natürlich das Reich zu zahlen. Von jedem Auftrage hat das betreffende Werk zehn Prozent nicht des Reingewinns, sondern des Rechnungsbetrages abzugeben. Diese zehn Prozent werden natur-

gemäß bei der Offerte gleich in Zuschlag gebracht; sie dienen zum kleineren Teil zur Deckung der Unkosten der Geschäftsstelle. Zu neun Zehnteln werden diese an die übrigen Firmen des Konzerns verteilt, die bei der betreffenden Auftragserteilung leer ausgegangen sind. Auf diese Weise werden dann spielend Millionen verdient, und eine Firma arbeitet der anderen in die Tasche.

IV. In den Jahren 1905 und 1907 schlossen die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Berlin und Karlsruhe, die Waffenfabrik Mauser in Oberndorf a. Neckar sowie die Fabrique nationale d'armes de guerre in Herstal (Belgien) einerseits und die Österreichische Waffenfabrik-Gesellschaft andererseits Verträge miteinander. Deren wichtigste Bestimmungen lauteten: „Waffengeschäfte, welche sich auf die Lieferung von neu herzustellenden Repetiergewehren oder Karabinern für Rußland, Japan, China und Abessinien beziehen, werden zu gemeinschaftlichem Nutzen durchgeführt und die annähernden Gewinne nach einer bestimmten Skala unter die Gruppen verteilt." Die den beiden Gruppen angehörenden Fabriken werden sich gegenseitig jede mögliche Unterstützung gewähren, damit jede Fabrik aufs rascheste und billigste zu fabrizieren vermag. Zu dem Zwecke sollen auch die Zeichnungen und Dimensionstabellen der verlangten und zu erzeugenden Modelle gratis, die erforderlichen Lergeräte (das sind Meßgeräte) und Kaliber zum Selbstkostenpreise resp., insoweit sie entbehrlich sind, leihweise gegenseitig gratis überlassen werden." „Der Preis für die zu liefernden Waffen ist jeweils von den beiden Gruppen einverständlich festzusetzen und zu offerieren. Behufs Verwirklichung der im Paragr. 1 ausgesprochenen Grundabsichten wird eine gemeinschaftliche Kasse gebildet, in welche jede Fabrik, welche unter die vorliegende Abmachung fallende Gewehre bzw. Karabiner fabriziert, anliefert und fakturiert, eine Abgabe im Betrage von 15 Franken pro Waffe einzuzahlen hat.

Diese Beispiele dürften genügen. Sie beweisen den engen Zusammenhang der gesamten Rüstungen der Welt. Sie lassen ahnen, welch gemeinsames Interesse alle diese Firmen daran haben, daß die Rüstungen dauernd vergrößert werden. Gelingt es in einem einzigen Lande, die Rüstungen zu steigern, so haben die Firmen aller Länder davon Vorteil, wenn auch vielleicht die ausländischen nicht immer in gleichem Maße. Anderseits bringt eine Rüstungsvermehrung in einem Staate regelmäßig ein Steigen der Rüstungslasten in den anderen Ländern mit sich.

Die Internationalität der Rüstungsfirmen war früher auch vom Standpunkt der Landesverteidigung aus bedenklich. Konnten doch wichtige militärische Geheimnisse dadurch verraten werden. In dem Aufsichtsrate der Dillinger Hütte, deren Aktien sich zum Teil in französischen Händen befanden und deren Geschäftssprache die französische war, saßen in den Jahren vor dem Kriege die französischen Herren René de Bobet und Eugen IV., Comte de Waldner-Freundstein, ein früherer französischer Botschaftssekretär und Reserveleutnant.

Naturgemäß ist es den Rüstungsfirmen gleichgültig, ob sie ihre Kanonen für das In- oder Ausland liefern. Die ‚Deutschen Waffen- und

Munitionsfabriken' z. B. wiesen in ihren Geschäftsberichten vor dem Kriege regelmäßig darauf hin, daß ihr Gesamtumsatz zum größten Teil auf das Ausland entfalle. *In dem Weltkriege wurden die Engländer vor den Dardanellen mit Kanonen beschossen, die englische Firmen geliefert hatten.* Da ferner die österreichischen Skoda-Werke für die Newski-Werke in St. Petersburg eine Stahlhütte zwecks Herstellung von Artilleriematerial angelegt hatten, so wurden die österreichischen Soldaten an der galizischen Front von Geschützen hingemäht, an deren Herstellung Firmen ihres eigenen Landes mittätig gewesen waren.

Um Auslandsgeschäfte zu erhalten, wird von der Industrie zu den interessantesten Mitteln gegriffen. In der Zeit vor dem Weltkriege schlossen die niederösterreichische Eskomptegesellschaft und die Bodenkreditanstalt dreimal eine chinesische Anleihe ab. Diese wurde nur ausgegeben, nachdem sich die chinesische Regierung verpflichtet hatte, einen großen Teil des Geldes zum Ankauf von Kreuzern und deren Armierung bei der Cantiere Navale Triestino und den Skoda-Werken zu benutzen. Das Geld konnte also in Österreich bleiben und den Rüstungsbetrieben zur Verfügung gestellt werden. Das französische Bankhaus Périer streckte vor einigen Jahren der türkischen Regierung das Geld zum Ankauf eines Dreadnoughts vor und erhielt dafür eine Konzession für den Bau und Betrieb einer Trambahn von Jerusalem nach Bethlehem.

Aus allem erkennen wir, daß die Rüstungsindustrie als solche vaterlandslos ist. Sie liefert demjenigen, der am besten zahlt. Um so merkwürdiger muß es berühren, daß die Propaganda der Kriegsindustrie unter dem Wahrzeichen des Patriotismus geschieht.

Mit Recht heißt es in einer Flugschrift der ‚World Peace Foundation' (Boston U. S. A.):

> „Ein armer Engländer, welcher Pflüge macht, würde ausgelacht werden, wenn er die Vaterlandsliebe als einen Grund anrufen wollte, aus welchem wir ihm mehr Aufträge erteilen sollten. Aber der Millionär, welcher Panzerplatten macht, appelliert ohne Schaden an den Patriotismus des Volkes, welches er verproviantiert. Er hat Zeitungen zur Verfügung, um diejenigen als Landesverräter oder Wahnsinnige oder wenigstens als Utopisten zu brandmarken, welche versuchen, den ungeheuren Rüstungen Einhalt zu gebieten."

Wenn die Rüstungsfabrikanten darauf hinweisen, was sie für die nationale Sicherheit bedeuten, so ist darauf einmal zu entgegnen, daß sie ihren ganzen Reichtum dem Volke verdanken, daß *ferner ein viel besserer Schutz des Vaterlandes erreicht werden würde, wenn man entgegen den Interessen dieser Kapitalistengruppe dem Rüstungswahnsinn ein Ende bereitete und einen dauernden Friedenszustand begründete.*"

Soweit Professor Hans Wehberg.

In der Wochenschrift des Exekutivkomitees der „Kommunistischen Internationale" 1928, Heft 43 vom 24. Oktober 1928, hat *Leonid* in einem Aufsatz „Die Politik des Rüstungskapitals" Wehbergs tatsächliche Feststellungen bestätigt.

Leonid ist der Meinung, daß andere Kapitalgruppen als die der Rüstung „nicht immer und nicht sofort" eine Austragung von Gegen-

sätzen in der Form des Krieges erfordern*), daß aber die Rüstungsindustrie die Kriege entfesselt und die einmal entfesselten verlängert, da die Rüstungsindustrie auch des besiegten Landes im Gegensatz zu anderen Industrien immer noch verdient.

Soweit der Artikel Leonids die *internationalen* Zusammenhänge dieser Industrie behandelt, ist er wegen seiner Länge im Anhang des Buches wiedergegeben. (Siehe S. 68.)

3. Die Rüstungsindustrie als volkswirtschaftlicher Größenfaktor.

Auch die Rüstungsindustrie hat wie jede Industrie die möglichen politischen Erschütterungen durch einen Krieg zu fürchten. Wohl aber ist es ihr wie jeder Industrie um Absatzsteigerung, um Vergrößerung des Marktes zu tun. Naturgemäß ist eine solche *besonders durch den Krieg und im Kriege möglich*, so daß es ebenso natürlich wäre, wenn ein Eisbahnpächter um Tauwind beten, als wenn eine Kanonenfabrik eine Friedensgesellschaft subventionieren würde. *Jeder* Erwerbszweig kann durch den Krieg leiden. Die Rüstungsindustrie hingegen profitiert immer.

Ein Militär schreibt mir:

„Die unmittelbare Rüstungsindustrie selbst Deutschlands, soweit sie die allmächtige Schwerindustrie betraf, bedeutete vor dem Kriege einen so minimalen Bruchteil der gesamten Schwerindustrie, daß sie als nationalökonomischer Größenfaktor nahezu gleich Null ist.

Die artilleristische Ausrüstung der deutschen Feldartillerie von 1890 bis 1914 ergibt folgenden Verbrauch:

Die Feldartillerie wurde 1896 neu bewaffnet, 1904 erhielt das Geschütz 96 Rohrrücklauf und Schutzschilde.

1914 ergaben ca. 100 Feldartillerie-Regimenter (à 2 Abteilungen à 3 Batterien à 4 Geschütze) 2400 Feldgeschütze. Dazu mindestens ebensoviel Materialreserve für die Mobilmachung.

Hochgerechnet zusammen 6000 Geschütze à 3 Tonnen ergibt 18 000 Tonnen.

Wenn man 30 000 Tonnen für die schwere Fußartillerie (ohne Marine) hinzurechnet, so ergibt das 50 000 Tonnen Artilleriematerial *in 25 Jahren*, also pro Jahr 2000 Tonnen.

Erheblichere Zahlen weist der Marineetat auf. Aber auch hier sind die Hauptausgabe Löhne und Verwaltung.

Den 2000 Tonnen *jährlichen* Artilleriebedarfs**) (für das Landheer) stelle man gegenüber, daß Deutschland 1913 allein herstellte

19 312 000 Tonnen Rohstahl,
13 119 000 Tonnen Walzwerkfertigerzeugnisse***).

---

*) Siehe hierzu die Studie von Dr. Adolf Grabowsky über den Unterschied zwischen dem Feudalimperialismus der kaiserlichen Imperien Europas vor dem Kriege und dem Kommerzimperialismus des angelsächsischen Weltreichs in der „Zeitschrift für Politik", 1923, Bd. XIII (S. 30): „Das Wesen der imperialistischen Epoche".

**) An hochwertigen Filmen z. B. sind 1927 allein 1565 Tonnen *ausgeführt* worden, also nahezu soviel, wie der Roheisenverbrauch der Artillerie während eines Jahres bis 1914 betrug.

***) Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reiches 1928, S. 56/57 des Anhangs.

1927 führte Deutschland aus:

Werkzeugmaschinen	76 878 t
Landwirtschaftliche Maschinen	36 825 t
Sonstige Maschinen	209 309 t

Ganz anders ist es im Kriege. Er steigerte das Verhältnis der Feldartillerie auf 1:17, das der schweren (Fuß-) Artillerie auf 1:32."

Deutschland hat allein bis zum 1. August 1923 auf Grund des Versailler Vertrages zur Verschrottung abgeliefert *)

54 887 Geschütze und Rohre,
28 469 Minenwerfer und Rohre.

Eine große Anzahl Geschütze ist ferner im Kriege zerstört oder verlorengegangen. 5000, also fast der Friedensbestand, wurde allein beim Waffenstillstand 11. November 1918 abgeliefert.

Man ersieht hieraus, welchen inneren Auftriebsfaktor die Rüstungsindustrie im Kriegsfall erfährt.

Für die Zukunft sind alle diese Maße aber noch um ein Vielfaches quantitativ gesteigert und qualitativ dadurch, wie noch näher erläutert wird, daß der Umfang der Rüstungsindustrie sich ständig erweitert.

Das spricht ein anonymer (***) Militär selbst aus:

„Die Rohstoffversorgung hat in früheren Kriegen, als die Waffentechnik noch in den Kinderschuhen steckte, keine allzugroße Rolle gespielt. Material, um große Geschütze zu gießen, sowie Pulver und Blei sind schließlich in jedem einigermaßen ausgedehnten Wirtschaftsgebiet vorhanden. Heute liegen die Dinge in dieser Beziehung wesentlich anders. Zur massenhaften Herstellung neuzeitlicher Kriegswerkzeuge gehört eine so große Zahl verschiedenartigster Rohstoffe, daß kein Land sie innerhalb der eigenen Grenzen vorfindet **)."

Wenn somit die unmittelbare Rüstungsindustrie eines Landes *quantitativ* zunächst keinen nennenswerten Größenfaktor in volkswirtschaftlicher Hinsicht bildet, so wirkt sie doch in bezug auf die Kriegsschürung wie ein kleines Geschwür an der Masse des Gesamtorganismus, das dann eine giftige Gärung des Ganzen verursacht.

4. Einzelbilder.

a) Englisches Kriegsschiff versenkt durch englische Mine.

Wehberg erwähnt, daß 1915 die Engländer an den Dardanellen durch Artillerie abgewehrt wurden, die die Türken von den Engländern gekauft hatten. Man erinnere sich, welche Bedeutung es damals für den einfachen Engländer haben mußte, wenn die Dardanellen *vor Einführung der allgemeinen Wehrpflicht* in England (1916) gefallen wären und damit ein früheres Ende des Krieges möglich gewesen wäre. Aber die guten Kanonen englischer Fabriken wie Vickers und Armstrong donnerten unter deutschen Artilleristen von den Dardanellenforts herab und verhinderten den sehnsüchtig erhofften Frieden.

---

*) Siehe Politisches Jahrbuch 1927, herausgegeben von Müller-Jabusch.

**) Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1926, herausgegeben von Altrock: „Die wirtschaftlichen Vorbereitungen der Auslandsstaaten für den Zukunftskrieg", S. 6. Berlin E. S. Mittler & Sohn.

Eine Episode aus dem englischen Unterhaus vom 2. August 1926 beleuchtet diese Sachlage der Vergangenheit mit bedeutsamsten Lehren für die Zukunft.

An diesem Tage, also elf Jahre nach den Dardanellenkämpfen, fragte der Abgeordnete Ponsonby an, ob die Meldung des „Daily Chronicle" auf Wahrheit beruhte, daß kürzlich eine englische Waffenfabrik mit voller Zustimmung des Außenministers Chamberlain Waffen an die Türkei geliefert habe.

Außenminister Chamberlain gab das zu.

Hierauf fragte Ponsonby: „Weiß der Außenminister nicht, daß ein englisches Kriegsschiff in den Dardanellen durch eine Mine versenkt wurde, die von einer englischen Firma an die Türkei verkauft worden war?"

Chamberlain gab auch das zu, erklärte aber, daß „von jetzt ab ein Krieg mit der Türkei nicht mehr in Frage kommen könne".

Wie häufig haben sich solche feierlichen Versicherungen von Staatsmännern als falsch herausgestellt!

b) Krupp und seine Kanonen.

Ein Deutscher wird im allgemeinen nach Anhören dieser Episode aus dem englischen Unterhaus erklären: „Ja, so etwas tun eben diese Krämerseelen, die Engländer."

Wenn man ihn darauf fragt, ob er wisse, daß der Begründer des Welthauses Krupp, der Freund Bismarcks und des Kaisers,

1. Offizier der französischen Ehrenlegion war,
2. daß sich in der Schlacht bei Königgrätz auf *beiden* Seiten deutsche Brüder mit Kruppschen Haubitzen die Glieder zerrissen.
3. daß die Firma Krupp über die Hälfte ihrer Kanonen während eines Jahrhunderts nach 52 verschiedenen Vaterländern ausführte, die dann während des Weltkrieges die Köpfe der Deutschen und ihrer Verbündeten mit Granaten überschütteten.

so wird er aufspringen und alles das als boshafte Verleumdung „international verschwommener" Friedensfreunde erklären, wie sie der General von Seeckt in seinen „Gedanken eines Soldaten" nennt.

Lassen wir die Tatsachen selbst sprechen.

Vom Werdegang Alfried Krupps und seiner Weltfirma *) genügt es zu wissen, daß der Vierzehnjährige es verstand, die in Verfall geratene kleine Fabrik seiner Väter wieder in Schwung zu bringen. Er beginnt 1826 mit sieben Arbeitern. Guter Gußstahl ist die Losung der damaligen Erfinder. Es ist den Fabrikanten gleich, ob sie davon Scheren, Lohgerberwalzen, Münzstempel oder sonstiges verkaufen. Mühsam erweitert Krupp durch Einführung der Dampfmaschine und durch eine Erkundungsreise in die Fabrikgeheimnisse Englands sein Unternehmen. 1844 erhält er die Goldene Medaille der Berliner Gewerbeausstellung.

Er beginnt aus seinem Gußstahl auch Gewehrläufe herzustellen.

---

*) Ausführlichere Schilderung in Morus, „Wie sie groß und reich wurden". Verlag Ullstein.

Das *preußische* Kriegsministerium sendet sie ihm zurück, da „die preußische Waffe so gut sei, daß sie keiner Verbesserung mehr bedürfe". Aber das *französische* Kriegsministerium ist aufs höchste zufrieden *)!

Krupp geht 1847 zu Kanonenrohren aus Gußstahl über. Diesmal sind die Preußen aufmerksamer. Aber noch mehr interessiert sich dafür der neuerstandene Kaiser der Franzosen, Napoleon III. Es gibt ein Hin und Her. Als der preußische Kriegsminister die Kanonenaufträge öffentlich ausschreiben will, ist Krupp darüber so empört, daß er seinem Berliner Vertreter schreibt: „Sobald ein Gußstahlfabrikant eine Kanone in Bestellung bekommt, liefere ich der ganzen Welt, was sie will." Er tut das auch, er liefert Belgien Feldgeschütze, er liefert Armstrong und Vickers, seinen Kollegen in England, schwere Schiffsgeschütze.

Da die Preußen immer noch spröde bleiben, will er sich von einer französischen Bank 20 Millionen Franken leihen. Zwar erhält er den Kredit nicht, aber er erzählt Bismarck die Sache so, daß er schließlich preußische Staatskredite erhält. Jetzt will auch Österreich bestellen. Es ist kurz vor dem Kriege von 1866. Jedermann übersieht die politische Lage. Krupp liefert trotzdem an süddeutsche Staaten, die zu Österreich halten. Er will auch an Österreich 24 schwere Hinterladegeschütze liefern. Die Berliner Regierung bittet ihn vertraulich, ohne ihre Genehmigung keine Kanonen an Österreich zu liefern. Krupp entgegnet, eine solche Verpflichtung *„wäre ein Kontraktbruch!"* Im April 1866 schreibt er an den preußischen Kriegsminister von Roon: „Von den politischen Verhältnissen weiß ich sehr wenig; ich arbeite ruhig fort, und kann ich das nicht ohne Störung der Harmonie zwischen Vaterlandsliebe und Ehrenhaftigkeit, so gebe ich die Arbeit ganz auf, so verkaufe ich die Fabrik und bin ein reicher, unabhängiger Mann."

So kam es denn, daß in der berühmten Schlacht bei Königgrätz sich deutsche Brüder mit Kanonen beschossen, die brüderlich demselben Gußstahltigel entstammten und deren Erlös brüderlich in eine Kasse floß.

Krupps alte geschäftliche Liebe zu Napoleon III. wird neu gestärkt durch neue Erfolge auf der Pariser Weltausstellung. Er wird *Offizier der französischen Ehrenlegion* und liefert an Rußland und England, die im Krimkrieg aneinandergeraten waren, ebenso wie an Frankreich und Preußen. Aber 1868 entsteht durch eine Nebensächlichkeit eine gewisse Abkühlung im Verhältnis zu Frankreich. Um diese zu beheben, schreibt Krupp an Napoleon III. unter Beifügung seines Katalogs einen Lobeshymnus auf seine Gußstahlkanonen. Er lautet:

Gußstahlwerk Friedrich Krupp. Essen, 29. April 1868.

An S. Majestät Napoleon III., Kaiser von Frankreich.

Ermutigt durch das Interesse, welches Eure erhabene Majestät für einen einfachen Industriellen und die glücklichen Ergebnisse seiner Bemühungen und seiner unerhörten Opfer bewiesen haben, wage ich von neuem, mich Allerhöchstderselben mit der Bitte zu nahen, geruhen zu wollen, beifolgenden Atlas

*) Man vergleiche die parallele Entwicklung, wie 1914/15 das preußische Kriegsministerium die Tanks abwies, die England dann annahm und mit denen es am 8. August 1918 die Deutschen vernichtete.

anzunehmen. Er enthält eine Sammlung von Zeichnungen verschiedener in meinen Werkstätten eingeführter Gegenstände. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß besonders die vier letzten Seiten, welche die Gußstahlkanonen darstellen, die ich für *verschiedene hohe Regierungen Europas* angefertigt habe, einen Augenblick die Aufmerksamkeit Eurer Majestät auf sich lenken dürften und meine Kühnheit entschuldigen werden. Mit dem tiefsten Respekt, mit der größten Bewunderung.

Die Antwort lautete:

Der Kaiser hat mit vielem Interesse den Atlas empfangen, und Seine Majestät haben den Befehl gegeben, Ihnen für diese Mitteilung zu danken und Ihnen zu wissen zu tun, daß Seine Majestät lebhaft den Erfolg und die Ausdehnung einer Industrie wünschen, welche die Bestimmung hat, *der Menschheit beträchtliche Dienste zu erweisen* *).

Aber der einflußreiche französische General Le Bœuf ist Krupp nicht mehr grün, wie früher die Preußen ihm nicht grün waren. Er bestellte nichts, und so wurde wenigstens im Kriege von 1870/71 nicht auf beiden Seiten mit Kruppschen Kanonen geschossen wie 1866.

1912 berichtet die Firma Krupp, Direktor Hugenberg, daß

1. bis zum Tode Alfred Krupps im Jahre 1887 in Essen 24 576 Kanonen gegossen worden seien, davon wären nur 10 666 im Lande geblieben, 13 910 gingen ins Ausland;

2. bis Ende 1911 diese Zahl auf im ganzen 53 000 Kanonen gewachsen sei, daß davon der kleinere Teil, 26 000, nach Deutschland gegangen sei, der größere, 27 000, an 52 verschiedene Auslandsstaaten, von denen viele später mit Deutschland in den Weltkrieg verstrickt wurden.

So wiederholte sich denn von 1914/18 das Schauspiel von 1866. Man schoß auf beiden Seiten mit Kruppschen Kanonen und Maschinengewehren, ebenso wie die Russen auf die österreichischen Landesverteidiger mit Maschinengewehren schossen, die ihnen die österreichischen Skodawerke geliefert hatten.

Die deutsche Flottenpolitik begann 1898. Bald tauchten Gerüchte auf, daß die Firma Krupp einen besonders gut gehärteten Nickelstahl für die Platten der großen Panzerschiffe an Amerika billiger liefere als an Deutschland.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Südekum erklärte dazu in der Reichstagssitzung vom 8. Januar 1902:

Zwar schrecken wir nicht davor zurück, einen Schurken einen Schurken zu nennen, und ich meine, ein Panzerplattenfabrikant, der seinem Vaterlande die Panzerplatten unter Ausnutzung der Unkenntnis auf der Regierungsseite teurer aufhängt als dem Auslande, wird immer und ewig ein Betrüger bleiben."

---

*) Mitgeteilt erneut durch Karl Liebknecht, Reichstagsverhandlungen 144. Sitzung vom 19. April 1913, S. 4924.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, von Tirpitz, bestritt das, fuhr aber fort:

„Richtig ist nur, daß amerikanische Firmen, welche das Patent Krupps erworben haben, an ihre Regierung in Amerika billigere Panzerplatten geliefert haben als die Firma Krupp an die deutsche Regierung; das ist dadurch erklärlich, daß die amerikanische Regierung sehr große Quantitäten auf einmal bestellen konnte — ich glaube 30 000—40 000 Tonnen."

In dem folgenden Jahrzehnt sind Krupps Geschäftsmethoden im Reichstag wiederholt nicht nur von Sozialdemokraten aufs schärfste kritisiert worden. Das Ergebnis war, daß schon 1905 einmal, dann aber nachdrücklicher im April 1913 eine Kommission zur Prüfung dieser Dinge eingesetzt wurde, daß aber die Regierung sich weigerte, in diese Kommission — Karl Liebknecht aufzunehmen, der am 18. April 1913 die Kornwalzeraffäre angeschnitten hatte. Anstatt daß diese Kommission zu einem Resultat kam, kam — der Weltkrieg.

Die sog. „Kornwalzer"-Affäre der Firma Krupp gehört nicht unmittelbar in das Problem der *inter*nationalen Verflechtung der Rüstungsindustrie. Aber sie beleuchtet die „nationalen" Praktiken. Karl Liebknecht führte hierzu im Reichstag am 18. April 1913 aus:

„Krupp unterhielt in Berlin bis vor wenigen Wochen einen Agenten Brandt (einen früheren Oberfeuerwerker des Heeres), der sich an die Kanzleibeamten der Behörden, der Armee und der Marine heranzumachen und sie zu bestechen hatte, um Kenntnis von geheimen Schriftstücken zu erhalten, deren Inhalt die Firma interessiert, besonders Absichten der Behörden in Bewaffnungsfragen, Angaben über Konstruktionen der Behörden sowie der Konkurrenz, Ergebnisse von Versuchen, namentlich aber die Preise, welche andere Werke fordern oder die ihnen bewilligt werden. Herrn Brandt sind zu diesem Zweck große Mittel zur Verfügung gestellt. Dieser Zustand besteht seit Jahren *)."

Diese Berichte Brandts trugen den Namen Kornwalzer.

Der Prozeß gegen Brandt und Genossen fand vom 23. Oktober bis 8. November 1913 in Berlin statt. Brandt erhielt wegen Bestechung vier Monate Gefängnis, der Kruppdirektor Eccius wegen Beihilfe 1200 Mark Geldstrafe **). In einer Reihe von Zeitungen hieß es zur Entschuldigung, „daß das Reich von Krupp für den Ernstfall eine ungeheure Leistungsfähigkeit verlange, die *nur durch das Auslandsgeschäft unterhalten werden könne* . . .".

In einer Betrachtung „Zum Krupp-Prozeß" in Nr. 576 des „Berliner Tageblattes" vom 12. November 1913 kommt Professor Lujo Brentano, München, auf Grund der Aufdeckungen dieses *Prozesses* zu dem Ergebnis, daß der *„nötige Kriegsbedarf jedes Landes nur mehr in staatlichen Fabriken hergestellt werden dürfe"*. Brentano erzählt, daß den Zeitungsnachrichten nicht widersprochen sei, wonach die Nickelstahlpanzerplatten von der Firma Krupp um 800 Mark ***) pro Tonne billiger

*) Reichstagsverhandlungen 143. Sitzung vom 18. April 1913. S. 4911.

**) Prozeß Brandt und Genossen. Verhandlungsbericht usw. Verlag Politik Berlin W 57, 397 S., 1914.

***) Eine im Reichstag seit 1905 wiederholt gemachte Angabe geht auf 400 Mk. Lehmann-R.

an die amerikanische als an die deutsche Marine verkauft worden seien. Ein Engländer habe ihm diese Sache dahin erklärt, daß es einen internationalen Konzern der Rüstungsfirmen gäbe, die nach einem Abkommen sich nicht gegenseitig unterbieten. Armstrong z. B. mache niemals in Deutschland Angebote, Krupp nie in England. Die Vereinigten Staaten wären in dieses Abkommen nicht einbezogen, dadurch wären die Panzerplatten so viel billiger nach Amerika als an Deutschland geliefert worden. Professor Brentano fügt resigniert hinzu, daß „über die Beschaffenheit dieses Konzerns wohl keine Untersuchung je etwas herausbringen würde". Er weist dann noch an einer Reihe von Einzelheiten nach, in welcher Weise die Rüstungsindustrie die Preise beeinflußt.

Für den Gegenstand unserer Betrachtung ist es wichtig, zu zeigen, daß ein Mann wie Brentano eine *Untersuchung über derartige internationale Abmachungen für aussichtslos hält.*

c) Der englische Kanonenkönig Zaharoff.

Er verkauft den Griechen 1 Unterseeboot, deren Erbfeind gleich 2.

Wenigstens hat er meistens in England gelebt. Seine Geschichte wird hier nach verschiedenen Darstellungen erzählt, besonders nach Morus, Der Mann im Dunkel:

Basil Zaharoff wird 1849 als Sohn eines Griechen in Kleinasien geboren. Sein Vater geht nach Konstantinopel. Basil wird von einem reichen Landsmann ausgebildet. Er schlägt sich als Fremdenführer durch, bis ein Onkel ihn bei sich beschäftigt, zuletzt als Kompagnon. Der Onkel enthält ihm einen Gewinnanteil vor, Zaharoff entnimmt diesen der Kasse und geht nach London. Der Onkel läßt ihn verhaften, Zaharoff wird aber freigesprochen. Er geht nach Athen, der Hauptstadt seines Volkes. Nach allerlei Abenteuern empfiehlt ihn der griechische Minister Skuludis der englischen Rüstungsfirma Nordenfeldt, so daß er mit dem 14. Oktober 1877 deren Vertreter wird.

Zaharoff erweist sich bald noch weitherziger als Krupp in bezug auf den Konflikt zwischen Vaterlandsliebe und Geschäftsgewinn. Er verkauft der griechischen Flotte das damals vorhandene einzige Unterseeboot Nordenfeldts, wodurch diese der türkischen Flotte gegenüber sehr stark dastand. Zaharoff verkauft jedoch dem Erbfeind seines Volkes, eben der Türkei, gleich 2 Unterseeboote, da die Türken zahlungsfähiger waren.

Inzwischen hatte der Amerikaner Maxim das Maschinengewehr erfunden. Es wird in Wien dem Generalstab vorgeführt. Zaharoff drängt sich herzu und durch einen Betrug prellt er Maxim um den Erfolg. Das hindert Maxim nicht, in die Firma Nordenfeldt einzutreten. Später wird diese Firma mit der Riesen-Rüstungsfirma Vickers vereinigt, die an jedem größeren Kriegsschiff mindestens 5 Millionen Mark verdient. Immer ist Zaharoff die Seele dieser Geschäfte. Er wird Direktor bei Vickers. Die Buren kämpfen gegen die Engländer mit *englischen* Geschützen. Jedermann weiß, daß im russisch-japanischen Kriege England der Verbündete Japans war. Trotzdem liefern englische Firmen auch den Russen Waffen. In allen diesen Verkäufen an Landesfeinde ist Zaharoff der Direktor dieses „Rüstungswarenhauses", der zu einem der reichsten Männer Europas wird, während sich an seinen Geschäften die Völker verbluten, darunter sein eigenes griechisches und auch sein Gastvolk.

Er nistet sich in die russische Rüstungsindustrie ein. Von 1907 an kontrolliert er auch die französische Firma Schneider-Creuzot. Der Weltkrieg sieht ihn als Herrn der gesamten Waffenindustrie der europäischen Entente. Er wird vom König

2 Lehmann-Rußbüldt, Blutige Internationale.

von England geadelt, erhält gleich Krupp das Großkreuz der französischen Ehrenlegion und heiratet (1924) eine spanische Prinzessin. Ein englisches Kriegsschiff steht ständig zu seiner Verfügung.

Nach dem Kriege unterstützt er die Eroberungspläne Griechenlands gegen die Türkei. Zum ersten Male tut er das mit eigenem Gelde, zum ersten Male endet er mit schwerem Mißerfolg. Das zieht auch (1921) den Sturz Lloyd Georges nach sich, dessen Ratgeber Zaharoff gewesen war.

Als das Waffengeschäft etwas abflaute, kaufte Zaharoff die Spielbank von Monte Carlo.

In mehreren Fällen ist erwiesen, daß Zacharoff erst die politischen Spannungen schuf und dann beiden Seiten die Waffen lieferte. So auch im Drusenaufstand 1923/24, der beinahe zu einem Kriege zwischen England und Frankreich geführt hätte.

Noch märchenhafter als dieser Lebenslauf eines der reichsten Männer der Welt ist der Umstand, daß Europa bis vor Jahresfrist die Tätigkeit dieses Mannes, die für Millionen den Tod bedeutete, gar nicht beachtet hatte.

Vor 1914 kontrollierte Zacharoff folgende Werke der Rüstungsindustrie: Die *Vickers* Ltd. (England), an der mit größeren oder kleineren Aktienpaketen beteiligt waren: 4 Herzöge und Marquis, 50 Grafen und Barone, 20 Knights (Ritter), 3 Parlamentarier, 21 Offiziere und 6 Journalisten, außerdem 10 große englische Rüstungsfirmen mit Ausnahme der Armstrong, Withworth & Co. Ltd., die er erst nach dem Kriege bezwungen hat. Dies geschah durch ein großartiges Fusionsmanöver, bei dem Zacharoff seinen Einfluß auf die englische Regierung und die Bank of England dahin geltend machte, daß diese den unter Geldbedarf leidenden Firmen Vickers und Armstrong keinerlei Subventionen mehr zukommen ließ. Die Kapitalien der Firmen mußten um etwa eine halbe Milliarde Mark reduziert werden, und sie mußten deshalb, um lebensfähig zu bleiben, notgedrungen fusionieren. Damit hat Zacharoff auch die Armstrong Ltd. geschluckt. Zacharoff kontrollierte weiterhin die französischen Firmen Creuzot, die Aciérie Hanécourt, die Châtillon-Commantry mit im ganzen 320 Millionen Mark Aktienkapital, er besaß eine qualifizierte Minorität bei den russischen Putilow-Werken. Er ist der Vater der bekannten Putilow-Affäre des „Echo de Paris" vom 27. Januar 1914. Das „Echo" brachte eine Falschmeldung, die Herr Raffaelowitsch im Auftrage von Suchomlinow, dem damaligen russischen Kriegsminister, und im Einvernehmen mit Zacharoff ihm zugeleitet hatte: Es liefe ein Gerücht, wonach Krupp die Putilow-Werke erworben habe. Es gab einen großen Sturm im europäischen Blätterwalde. Diese Falschmeldung hatte lediglich den Zweck gehabt, die französische Finanz zur Hergabe an die Putilow-Werke zu veranlassen, da Sir Basil stets mit fremdem Geld arbeitete.

d) Ein Deutscher konspiriert mit dem „Erbfeind", um die Maschinengewehrpreise zu treiben.

Deutschlands sprichwörtlicher „Erbfeind' war jahrhundertelang Frankreich.

Welches vaterländische Interesse kann es also rechtfertigen, daß die

„Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken“ in Karlsruhe im Jahre 1907 folgenden Brief nach Paris richteten:

„Wir drahteten Ihnen soeben: Bitten unseren heutigen Brief in Paris abwarten.

Grund dieser Depesche war, daß wir die Aufnahme eines Artikels in einer der gelesensten französischen Zeitungen, möglichst im ‚Figaro‘, durchsetzen möchten, welcher folgendermaßen lautet:

‚Die französische Heeresverwaltung hat sich entschlossen, die Neubewaffnung der Armee mit Maschinengewehren erheblich zu beschleunigen und die doppelte Anzahl, als zuerst beabsichtigt, zu bestellen.‘

Wir bitten Sie, alles aufzubieten, um die Aufnahme eines derartigen Artikels zu erreichen.

Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken.“

Dieser Brief ist unterzeichnet von dem Geh. Baurat Paul von Gontard *). Einige Jahre später stieg die Dividende der Firma von 20 auf 32 Prozent. Dieser Brief wurde in den Tagen der Krupp-Affäre am 18. April 1913 im Deutschen Reichstag von Karl Liebknecht erneut mitgeteilt, nach seiner Angabe war der Brief schon früher einmal im „Vorwärts“ veröffentlicht worden. Am 23. April 1913 führte der Abgeordnete Erzberger dazu aus:

„Der Brief stammt aus dem Jahre 1907. Im Jahre 1907 war man in den militärischen Kreisen der ganzen Welt noch lange nicht so von der Vorzüglichkeit des Maschinengewehrs durchdrungen wie heute, wo man es als unentbehrliche Waffe hinstellt. 1907 hat man in vielen Kreisen auch des deutschen Heeres die Maschinengewehre noch als Waffen gegen Herero und Hottentotten gekennzeichnet; ganz klein, minimal war die Anschaffung von Maschinengewehren auf diesem Gebiete. Frankreich fing an, mehr Maschinengewehre auch in den Dienst seines europäischen Heeres zu stellen. Wenn ich mir diese Situation vor Augen halte, dann gewinnt der Brief der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken ein ganz anderes Gesicht, als wenn wir ihn aus diesem Zusammenhang herausreißen. Wie oft hat man uns hier im Reichstag gesagt, wenn *wir 40 Millionen Mark für Maschinengewehre* in den Jahren 1908, 1909 und 1910 — *also gleich nach diesem Brief* — ausgegeben haben: wir brauchen diese Maschinengewehre, wir brauchen diese Neubeschaffung — wir haben sie auch bewilligt —, weil Frankreich uns soundsoviel auf diesem Gebiet voran ist. Dann gewinnt der Brief der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik ein ganz anderes Interesse“ **).

Das „Berliner Tageblatt“ und die „Frankfurter Zeitung“ haben damals diese Geschäftspraktiken als „den höchsten Grad geschäftlicher Skrupellosigkeit und blinder Verfolgung nackter egoistischer Geschäftsinteressen“ bezeichnet. Die „Frankfurter Zeitung“ urteilte, „der Versuch der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik sei noch skandalöser als der Fall Krupp“. (Siehe auch S. 25.)

---

*) Reichstagsverhandlungen. 143. Sitz. vom 18. April 1913, S. 4911. Liebknecht sagte, der Brief trüge die Unterschrift: „Deutsche Munitions- und Waffenfabrik von Gontard, Rosengarten“. Bei Wehberg, Internationale Beschränkung usw. ist zu lesen: der Brief trüge die Unterschrift Paul v. Gontard und M. Kosegarten (S. 353).

**) Reichstagsverhandlungen, 147. Sitzung vom 23. April 1913, S. 5050.

Herr von Gontard ist einer der mächtigsten Männer der deutschen unmittelbaren Rüstungsindustrie geblieben. Er gehörte bis vor wenigen Monaten noch folgenden Aufsichtsräten an: Berlin-Karlsruher Industrie-Werke A. G., Dürener Metallwerke A. G., Gebr. Böhler A. G., *Mauser A. G., Oberndorf,* Daimler-Benz A. G., Ludwig Loewe A. G., Berlin, Schlesische Bergwerks- und Hütten A. G., Breslau.

Neuerdings ist sein Name überall genannt worden als des zunächst unbekannt gebliebenen Hauptzeugen im Prozeß Bullerjahn. Dieser wurde 1925 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er als Lagerverwalter eines Magazins der Berlin-Karlsruher Industriewerke Landesverrat getrieben haben sollte. Gontards Bekundungen bildeten den gewichtigsten Teil des Schuldbeweises. Aber diese Bekundungen, die nicht einmal aus eigenem Wissen, sondern auf Hörensagen beruhten, erfolgten nicht in persönlicher Zeugenvernehmung, sondern unter ganz ungewöhnlichen Formen. Erst Jahre später gelang es, diese Tatsache zur Kenntnis der Öffentlichkeit zu bringen, wodurch eine schwere Erschütterung des ergangenen Reichsgerichtsurteils erfolgte *).

e) Deutsches Parseval-Luftschiff „außerordentlich wertvoll" gegen deutsche U-Boote.

Die Ausfuhr von Kriegsmaterial an das Ausland hätte vom Standpunkte der reinen Landesverteidigung aus nur dann einen Sinn, wenn man dem Käufer das minderwertigste Material in die Hände spielte, damit er im Ernstfall damit hineinfiele. Denn jeder ausländische Käufer kann zum Gegner werden.

Nachweisbar haben aber die Deutschen in einem Falle sogar dem mächtigsten Gegner so vorzügliches Material geliefert, daß dieser des Lobes voll ist. Man lese darüber den von sachverständiger Seite für dieses Werk zur Verfügung gestellten Bericht eines englischen Admirals:

Aus dem Buch des Rear-Admiral Murray F. Sueter. (London — Sir Isaac Pitman & Sons, Parker Street, Kingsway, W. C. 2.) 1928. (Seite 117 f.)

„Ich erhielt von der Admiralität die Erlaubnis — 1913 —, einen Auftrag abzuschließen mit der Parseval Co. zu Bitterfeld für eines ihrer neuen Luftschiffe, in Größe von 300 000 Kubikfuß Hydrogen Gasvermögen, Länge 279 Fuß, Durchmesser 47,8 Zoll." (Abbildung auf der nebenstehenden Seite.) — Nun folgt die genaue Beschreibung des Luftschiffes. Z. B. die Maschinen waren zwei 170 Pfstr. Maybach sechs Zylinder usw. Geschwindigkeit 46 englische Meilen in der Stunde usw. usw. Sueter fährt fort:

„Als das Luftschiff fertig war, fuhr ich nach Bitterfeld und beteiligte mich an den Probefahrten. Die Parseval Crew war gut trainiert und manövrierte vortrefflich mit dem neuen Luftschiff. Das Luftschiff wurde dann nach Farnborough überführt, und ich fuhr mit ihm eines Tages auch nach London."

Später berichtete dann Sueter über die Verwendung des Parseval im Kriege. Zusammen mit anderen kleinen Luftschiffen, wie Astra-Torres, wurde er zur Aufklärung im Kanal gebraucht. Seite 121 liest man: „Als die deutschen

---

*) Dr. Paul Levi, M. d. R. Der Fall Bullerjahn, Berl. Tagebl. vom 24. November 1928.

U-Boote anfingen bedrohlich zu wirken, wurde erkannt, daß die kleinen Luftschiffe *wie Parseval außerordentlich wertvoll zur Bekämpfung der U-Bootsgefahr* wären. Von der Admiralität wurde der Auftrag gegeben, beschleunigt solche Luftschiffe zu bauen. Der Auftrag ging an Mr. Holt Thomas." (Erste Firma für Luftschiffbauten.) Sueter drückt sein Bedauern aus, daß England nicht über 200 kleine Luftschiffe verfügt hätte, weil dann die Nahrung heranbringenden Dampfer viel besser vor den U-Bootangriffen hätten geschützt werden können. Die kleinen Luftschiffe hätten sich sehr gut bewährt. 24 Stunden waren sie auf Vorposten. Einmal blieb ein Luftschiff sogar 61 Stunden und 21 Minuten in der Luft. Die Luftschiffe begleiteten die Handelsschiffe. Von diesen wurden sie zum Schutz viel angefordert. Sueter schreibt: „Kein Kauffahrer, der von einem Luftschiff eskortiert wurde, ist je von einem deutschen U-Boot versenkt worden." *Auf der anderen Seite wurden deutsche U-Boote durch die englischen Luftschiffe vernichtet,* entweder direkt durch Bombenwurf oder durch Patrouillenboote, die vom Luftschiff auf das U-Boot aufmerksam gemacht waren. Auch beim Suchen von Minen leisteten die Luftschiffe wertvolle Hilfe.

Nach Wehberg *) sind deutsche Parseval-Luftschiffe vor dem Kriege auch an Japan und Rußland verkauft worden.

f) Der andere „Alfred" stiftet den Weltfriedenspreis.

Die Betrachtungen über die Verflechtung der Rüstungsindustrie brachten Schulbeispiele aus dem Betriebe der Firma Krupp. Damit soll nicht gesagt sein, daß diese Firma etwa ein *besonderes* Maß von sogenanntem Händlergeist gegenüber wirklichen vaterländischen Interessen entwickelt habe. Die Entwicklungsgeschichte des Hauses Krupp zeigt, daß sein Schöpfer Alfred Krupp genau so gern an seinen ursprünglich gefertigten Schneiderscheren, Münzstempeln und Reitsätteln Riesenprofite eingeheimst hätte wie später an den Gußstahlgewehren und Kanonenrohren. Die Firma Krupp wurde eben zwangsläufig durch die Entwicklung der europäischen Politik, die damals durch Napoleon III. und Bismarck bestimmt wurde, von den friedlichen Lohgerberwalzen zu den Kanonenrohren gedrängt. Wenn irgendein Kaufmann nicht von *vornherein* seelische Momente sozialen Empfindens hat, die ihm den Gewinn von Geldern aus Sklavenhandel, Mädchenhandel oder Waffenhandel unannehmbar machen, so kann man ihm das nicht *besonders* vorwerfen — man müßte dieselben Vorwürfe sonst der Gesinnung fast aller Menschen machen.

Ein Fall anderer seelischer Entwicklung ging in der Person Alfred Nobels, des Dynamitweltkönigs, vor sich.

Die technische und kaufmännische Aufrichtung des Dynamittrusts durch den schwedischen Ingenieur Alfred Nobel war ganz ähnlich, wenn auch noch mehr in internationalem Rahmen vor sich gehend, wie bei Alfred Krupp. Nobel führte ein abenteuerliches Leben in Rußland, Frankreich, Amerika, wobei er ständig in der Gefahr der Ausweisung schwebte, wenn durch seine Experimente Häuser und Menschen in Fetzen

*) Wehberg, Internationale Beschränkung der Rüstungen, Stuttgart 1919, S. 350.

in die Luft flogen. Aber dann entwickelte sich in Alfred Nobel jene Gesinnung, die zur Stiftung des Weltfriedenspreises führte *).

Der dreiundvierzigjährige, weltberühmte Dynamitkönig, Junggeselle, suchte 1876 durch Inserat eine sprachenkundige Sekretärin. Es meldete sich die mittellose Erzieherin Gräfin Bertha Kinsky, die später als Bertha von Suttner die bürgerliche Friedensbewegung ins Leben rief. Ein nebensächlicher Umstand läßt den geplanten Vertrag nicht zustande kommen. Aber bei der Unterredung erzählt Nobel: „Ich möchte einen Stoff oder eine Maschine schaffen können von so fürchterlich massenhaft verheerender Wirkung, daß dadurch Kriege überhaupt unmöglich werden."

Sechzehn Jahre später begegnet Nobel der Verfasserin des inzwischen erschienenen Werkes „Die Waffen nieder", derselben Bertha von Suttner. Sie sprechen von den prächtigen Villen der Seidenfabrikanten am Züricher See, an dessen Ufer das Gespräch geführt wird, und der vielfache Millionär Nobel sagt zu der noch immer nicht reichen Schriftstellerin: „Ja, diese Villen haben alle die Seidenwürmer gesponnen."

„Dynamitfabriken", erwidert sie, „sind vielleicht noch einträglicher als Seidenfabriken und weniger unschuldig."

Nobels Antwort: „Meine Fabriken werden vielleicht dem Kriege noch früher ein Ende machen als Ihre Kongresse: an dem Tag, da zwei Armeekorps sich gegenseitig in einer Sekunde werden vernichten können, werden wohl alle zivilisierten Nationen zurückschaudern und ihre Truppen verabschieden."

Das ist ein schwerer Irrtum Nobels, wie es auch noch heute der Irrtum fast aller Pazifisten ist. Denn solange es noch zwei feindliche Heerführer gibt, wird immer jeder von ihnen glauben, daß er fünf Minuten vor jener fabelhaften Sekunde der gemeinsamen Vernichtung zum Schuß kommen wird und damit „gesiegt" hat. Generaloberst von Seeckt sagt: „Unrichtig ist die Begründung der heutigen Friedensbewegung mit den technischen Schrecken und der Ausbreitung des Krieges. Human ist auch das Schwert und die 21-cm-Brisanzgranate nicht . . . *Gegen technische Angriffsmittel hat die gleiche Technik noch immer Abwehr gefunden* **).

Seit 1892, als Nobels Gespräch stattfand, ist allerdings die Kriegskunst auf dem Wege zu jenem Ziel Nobels, daß man in einer Sekunde zwei Armeekorps vernichten kann. Abgesehen von den schon erkennbaren Wirkungen eines Giftgaskrieges sind in dem bereits vor 25 Jahren erschienenen Werk von Kurt Laßwitz, „Auf zwei Planeten", Einfälle der technischen Phantasie ausgeführt, die noch ganz andere Methoden des organisierten Massentotschlags erkennen lassen. Alle technischen Errungenschaften kündigten sich in Phantasien an.

Nobel stiftete sein Riesenvermögen zur Verteilung hoher Geldpreise für die höchsten Leistungen in Physik, Chemie, Medizin und Literatur. Diese Preise verleihen schwedische Akademien in Stockholm. Daneben

*) Näheres zu lesen bei Morus: „Wie sie groß und reich wurden". Verlag Ullstein.

**) v. Seeckt, Gedanken eines Soldaten, Berlin 1928, S. 74/75.

wird aber jährlich ein Friedenspreis vom norwegischen Parlament in Oslo verliehen, und zwar an Personen, die Verdienste um die Erhaltung des Friedens haben, oder an Organisatoren der Friedenskongresse.

Wenn Nobel recht hätte mit seiner Hypothese, daß die furchtbarste Form der Kriegstechnik eines Tages zu der Aufhebung des Krieges führen muß, so wäre der Fall denkbar, daß einmal einem Träger des Nobelpreises für Physik oder Chemie auch gleichzeitig der Friedenspreis zugesprochen werden könnte. Aber diese Überlegung ist schon deshalb schief, weil es nicht darauf ankommt, wie die vom Kriege Betroffenen darüber denken, sondern die, die den Krieg entfesseln. Diese werden aber vor der furchtbar gesteigerten Wirkung der Kriegsmittel nicht zusammenschrecken, sondern gespannt aufhorchen, ob nicht endlich das Mittel entdeckt sei, das sie zum Herrn der Welt macht.

Es kommt also darauf an, die Opfer des Krieges, die immer die Leidenden, Passiven waren, zu den Aktiven, den Bestimmenden zu machen. Auch hierfür hat Alfred Nobel den Schlüssel gefunden in einem Brief an seinen Neffen, als dieser offen die Vermutung aussprach, sein Onkel wolle die schwedische Zeitung „Aftonbladet" wohl nicht kaufen, um Friedenspropaganda zu treiben, wie er vorgäbe, sondern um seine materiellen Interessen zu vertreten. Darauf antwortete Alfred Nobel:

> „Es ist eine Eigentümlichkeit von mir, daß ich niemals meine Privatinteressen in Betracht ziehe. Mein Standpunkt als Zeitungsbesitzer würde der folgende sein: *Rüstungen* und anderen Überlieferungen aus dem Mittelalter *entgegenzuarbeiten*, und Weisung zu geben, daß die *Herstellung* der *Rüstungen*, wenn sie doch geschieht, *im eigenen Lande erfolgt*. Denn wenn es einen Industriezweig gibt, der von der Zufuhr aus dem Ausland unabhängig sein muß, so ist es die Verteidigungsindustrie. Und da Schweden Waffenfabriken hat, wäre es dumm und lächerlich, sie nicht in Gang zu halten. Wenn ich eine Zeitung haben will, so nur deshalb, um der Redaktion eine sehr liberale Tendenz einzublasen und einzutrichtern. Sauerteig gibt es schon — den braucht man in diesem Lande nicht zu vermehren, wo die Intelligenz des Volkes der seiner Staatsordnung um fünfhundert Prozent voraus ist."

Der Satz Nobels: „Wenn es einen Industriezweig gibt, der von der Zufuhr aus dem Ausland unabhängig sein muß, so ist es die Verteidigungsindustrie" sollte zur Forderung aller *Vaterlandsverteidiger* gemacht werden. Solange es der politischen Propaganda immer wieder gelingt, politische Abenteuer und Experimente als „feindlichen Angriff" glaubhaft zu machen, wird es stets Millionen von Männern geben, die aus Urinstinkt sich für die Verteidigung ihres vermeintlich angegriffenen Landes einsetzen. Sowie aber jeder Landesverteidiger erfährt, was es auf sich hat mit den Dividenden und den internationalen Beziehungen der Rüstungsindustrie, so wird von selbst die Forderung von ihm gestellt werden, daß

1. Waffen der Verteidigung nicht ausgeführt werden dürfen,
2. an der Landesverteidigung als öffentlicher Wohlfahrtseinrichtung kein Profit gemacht werden darf.

Sind diese beiden Forderungen in *jedem* Lande Allgemeingut geworden, so wollen wir einmal abwarten, was dann noch von den „Kriegsgefahren" übrigbleibt, mit denen man die Völker schreckt. Alfred Nobel wird durch diese These seines Briefes das letzte Ziel seines Friedens-

preises erreichen, aber nicht durch jene fabelhafte Erfindung, durch die man augenblicklich zwei Armeekorps vernichten kann.

5. Die Presse und die internationale Verflechtung der Rüstungsindustrie.

Jedermann fühlt sich ratlos dem Problem gegenüber, nicht wieder auf die Schwindelnachrichten hineinzufallen, mit denen alle Kriege eröffnet werden. Denn es gehört immerhin einige Erfahrung dazu, einer Nachricht von vornherein anzumerken, wieweit sie ein Schwindel oder bloß ein Irrtum ist. Falsch sind sie nämlich alle. Man lese das Buch von Ludwig Bernhard über die Zeitungsplantagen des früheren Kruppdirektors Hugenberg. Es läßt sich behaupten, daß es ohne die Presse dieses Mannes und seiner Geistesverwandten in anderen Ländern keine „Kriegsgefahren" gäbe.

Ein Vorgang dieser Art ist dargestellt in dem Werk eines nicht genannten Pariser Chefredakteurs *). Es handelt sich um den Fall der Putilow-Affäre von 1914. Er gibt hierüber folgende Darstellung:

„Wenn es sich um erhöhte Ausgaben für Rüstungszwecke handelte und alle Reklamen und Prospekte keinen Hund hinter dem Ofen mehr hervorlockten, fand die französische Regierung andere Mittel, das Geld in den Sparstrümpfen flüssig zu machen: Sie ließ durch die Presse angeblich aus dem Auslande kommende Nachrichten verbreiten, sei es von irgendwelchen militärischen, vorgeblich gegen Frankreich gerichteten Operationen anderer Mächte, oder von gewaltigen Kriegsrüstungen anderer Staaten. Solche Meldungen verfehlten auch gewöhnlich nicht, die Gemüter tief zu beunruhigen und das Volk und seine Vertreter den Wünschen und Absichten der Regierung willfährig zu machen. Ein Musterbeispiel dafür ist die Putilow-Affäre.

Am 27. Januar 1914 brachte das ‚Echo de Paris' ein angeblich von Petersburg datiertes aufsehenerregendes Telegramm: ‚Das Gerücht, daß die Putilow-Werke zu Petersburg von Krupp angekauft wurden, behauptet sich. Wenn dies auf Richtigkeit beruht, muß die Nachricht in Frankreich die stärkste Erregung auslösen. Es ist bekannt, daß Rußland für seine Küstenartillerie die französischen Geschütz- und Munitionstypen genommen hat. Bis jetzt wurde der größte Teil dieses Materials in den Putilow-Werken unter Mitwirkung der französischen Creuzot-Gesellschaft und des von ihr nach Rußland gesandten französischen Personals hergestellt.'

Dieses Telegramm verursachte tatsächlich die lebhafteste Beunruhigung. Das Publikum, unwissend und gimpelhaft wie immer, glaubte, das Geheimnis der französischen Geschütze werde in die Hände der Preußen fallen. In Wahrheit war dies überhaupt kein Geheimnis, da die französischen Werke die 75 Millimeter-Kanonen an Italien (das zum Dreibund gehörte) und an Bulgarien schon seit langer Zeit geliefert hatten. Aber man wollte der politischen Aufhetzung Nahrung geben, und nichts ist so geeignet, die öffentliche Meinung zu beschäftigen, als Geheimnisse und Geheimniskrämerei.

Es konnte sich also weder darum handeln, das Geheimnis der 75 Millimeter-Kanone, das der ganzen Welt bekannt war, zu bewahren, noch Krupp zu verhindern, sich bei Putilow einzunisten — denn er war schon lange drin! Die Nachricht sollte vielmehr auf eine Gruppe französischer Banken Druck aus-

---

*) Hinter den Kulissen des französischen Journalismus. 283 S. Berlin 1925. Deutsche Rundschau.

üben, um sie zu bewegen, aus ‚vaterländisch-völkischen Gefühlen‘ mit mehr Geld herauszurücken. Und da diese Banken hierzu keine besondere Neigung verspürten, malte man den Krupp-Teufel an die Wand!

In Wirklichkeit verhielt es sich so: Die Putilow-Werke, außerstande, die Aufträge des russischen Staates zu bewältigen, waren seit 1910 mit der Bank der Union Parisienne, die ihnen 24 Millionen lieh, sowie mit Schneider von den Creuzot-Werken, der ihnen Pläne der 75 Millimeter-Geschütze, seine Ingenieure und die notwendigen Techniker lieferte, und auch mit Krupp in Essen, welcher die Erfahrungen der deutschen schweren Artillerie und seine sachverständigen Vorarbeiter zur Verfügung stellte, in eine Interessengemeinschaft getreten.

Wir sehen hier, wie französische und deutsche Ingenieure und Arbeiter brüderlich unter Aufsicht von Verwaltungsbeamten und Geldleuten, von denen die einen zur Gruppe der Union Parisienne gehörten und die anderen mit der Deutschen Bank verschwägert waren, an Geschützen arbeiteten, mit denen sie sich später totschießen sollten.“

Unser französischer Gewährsmann behandelt auch die Affäre Gontard (siehe S. 19) und fügt unserer Darstellung hinzu:

„Der (von Gontard im ‚Figaro‘ geforderte) Bericht wurde in dieser Form jedoch nicht aufgenommen. Die Lüge war zu offenbar und das Kriegsministerium (Paris) hätte sie sofort dementiert. Dagegen erschien einige Tage darauf — natürlich ganz zufällig — im ‚Figaro‘, dem ‚Matin‘ und dem ‚Echo de Paris‘ eine Anzahl Aufsätze über die Vorzüge der französischen Maschinengewehre und das dadurch erzielte Übergewicht der französischen Heeresbewaffnung. Mit diesen Zeitungsnummern in der Hand interpellierte der preußische Abg. Schmidt, ein Verbündeter der deutschen Schwerindustrie, den Reichskanzler und stellte die Frage, was die Regierung zu tun gedenke, um diesen französischen Bedrohungen entgegenzuwirken. Verblüfft und zugleich beängstigt bewilligte der Reichstag mit großer Mehrheit und ohne Diskussion die Mittel zur Vermehrung der Maschinengewehre.“

Der Anonymus erinnert dann an einen nach Ungarn spielenden weiteren Fall, den „Liepscher-Skandal“, in dem wieder der „Figaro“ die Rolle des Einpeitschers spielte.

In diese Liste gehört als jüngster hervorragender Fall der weithin bekannt gewordene des Amerikaners *Shearer*. (Siehe S. 47.)

Es ist erklärlich, daß diese Vereinbarungen meistens unter vier Augen erfolgen. Fällt der Scheinwerfer öffentlicher Weltmeinung darauf, wie im Falle Shearer nach 2 Jahren, so ist die unheilvolle Wirkung längst eingetreten. Hier werden die zartesten Nerven der blutigen Internationale der Rüstungsindustrie freigelegt. Eine Ahnung dessen hatte auch der Völkerbund, als er Juli 1921 in einer Unterkommission folgenden Vorschlag erwog:

8. „Verbot für dieselben Personen (d. h. für Besitzer der Aktien privater Munitionsfabriken) sowie für die privaten Munitionsfabriken selbst sowie ihre Vorstandsmitglieder, Zeitungen in ihren Besitz zu bekommen, zu kontrollieren oder *auf sie einen Einfluß auszuüben.*“

Vorläufig ist dieser treffliche Vorschlag in dem Massengrab von 111 Resolutionen des Völkerbundes zum Abrüstungsproblem bestattet worden, wo er in ähnlicher Form auch später erscheint.

Der französische Anonymus empfiehlt als Heilmittel gegen diese Ausschreitungen der Presse, „alle Journalisten aufzuhängen".

Sind diese Journalisten nicht bloß die intellektuellen Landsknechte der Kanonenkönige? Und sind nicht auch deren Rüstungen nach einem Wort des Wiener Soziologen Rudolf Goldscheid nur das Thermometer, das das Rüstungsfieber anzeigt, es aber nicht verursacht? Die Journalisten werden aber dafür gut bezahlt, daß sie die Temperaturhöhe des Thermometers durch Anhauchen noch steigern.

Die Herren und Meister dieser Landsknechte der Feder erhalten außer dem Bargeld aber noch andere Dinge. Wir erwähnten schon, daß Krupp, der große Krupp, Offizier des höchsten französischen Ordens, der Ehrenlegion, war. Ebenso ist deren Offizier Sir Basil Zacharoff, der englische Kanonenkönig, der „geheimnisvolle Mann von Europa", wie ihn die Franzosen nennen, und ebenso war es der russische Geheimrat Arthur Raffalowitsch, der 20 Jahre lang von Paris aus die Beeinflussungen der französischen Presse für die russische Machtstellung betrieben hat. Auch hierin herrschten die engsten Zusammenhänge mit der Rüstungsindustrie. Ein ausführliches Kapitel darüber, „Die Zarenregierung als freigebiger Hausfreund", ist unter Nennung aller Summen, Zeitungen und Personen in dem erwähnten Werk des Anonymus zu finden.

Alfred Krupp (Deutscher),
Arthur Raffalowitsch (Russe),
Basil Zacharoff (akklimatisierter Engländer, naturalisierter Franzose) waren also Offiziere des höchsten französischen Ordens für Verdienste um den organisierten Massentotschlag der Völker im Interesse des Geldschranks.

B. Die internationale Verflechtung der Rüstungsindustrie während des Weltkrieges.

1. Optische Instrumente, Stahl und Eisen, Gummi, Kupfer, Nickel.

Hatte man sich vor dem Kriege nicht gescheut, dem möglichen Feinde zu liefern, sogar billiger als dem eigenen Vaterlande, so lieferte man jetzt auch dem erklärten Feinde. Das taten beide Seiten, die Entente sowohl wie die Zentralmächte.

„Es gab im Kriege nur noch eine Rüstungsindustrie der Entente und Amerikas einerseits und eine solche Deutschlands und Österreich-Ungarns andererseits. Der krasse Unterschied zwischen der Leitung der Industrie in beiden Lagern war der, daß die ententistische Industrie vom englischen Kriegsamt geleitet wurde und daß die Kapitalien fast geschlossen von dem vorgeschobenen Zacharoff (in Wirklichkeit von der Bank of England, Sir Ernest Cassel und dem Hause Morgan) kontrolliert wurden. In Deutschland und Österreich dagegen hatte die Führung die Industrie, die allerdings in einer weit schlechteren Lage war als die Industrie der Entente, denn es fehlte Deutschland sehr bald an Rohstoffen, die unter allen Umständen beschafft werden mußten. Diese Beschaffung war vielfach nur dadurch möglich, daß Deutschland über neutrale Länder mittelbares Kriegsmaterial ausführte, um dafür wichtige Roh-

stoffe, wie Kautschuk, Pflanzenfette, Öle, Kupfer, einzutauschen. So kam es, daß die englische Flotte mit optischen Instrumenten (firing-directors) in die Skagerrak-Schlacht zog, die sechs Monate vorher von Zeiß-Jena und Goerz-Anschütz an eine holländische Maatschappy geliefert worden waren. So kam es ferner, daß unsere Douaumont-Stürmer in Drähten hängenblieben, die die Magdeburger Draht- und Kabelwerke zwei Monate vorher an die Schweiz geliefert hatten *)."

In den ersten acht Monaten des Jahres 1916 sind *monatlich* bis zu 250 000 Tonnen Eisen und Stahl nach dem neutralen Ausland exportiert worden, durchschnittlich 150 000 Tonnen. Der Heeresverwaltung wurde aber erklärt, daß man außerstande sei, monatlich 15 000 Tonnen Stahl mehr für militärische Drahtwerke zu liefern. Der Stahlwerksverband zahlte lieber 5 Mark Buße pro Tonne, als daß er den deutschen Vaterlandsverteidigern Stacheldraht lieferte. Denn das Ausland zahlte so hohe Preise, daß die Buße wieder herauskam. Das Stinneswerk Differdingen wurde einmal bei einem besonders bösartigen Fall solcher Art ertappt **).

Es geschah Stinnes aber nichts, gar nichts. Es geschah auch der Firma Thyssen nichts, als es ruchbar wurde, daß sie während des Krieges an Holland Infanterieschutzschilde für 68 Mark verkaufte, die sie der deutschen Heeresverwaltung mit 117 Mark berechnete. Ein Seitenstück zu den in Amerika billiger verkauften Nickelstahl-Panzerplatten Krupps! Man weiß, wie der Ausbruch eines Krieges mit Holland im Frühjahr 1918 an einem Haar hing. Dann hätten — wie in der Schlacht bei Königgrätz die gleichen Haubitzen — auf beiden Seiten die gleichen Infanterieschutzschilde gestanden. Die Holländer hätten sie nur billiger gehabt **).

Als Industrius diese Affäre im „Sozialisten" zur Sprache brachte, drohte die Firma Thyssen mit einer Verleumdungsklage. Diese Klage ist nie erhoben worden. Thyssen hielt sich dadurch für gerechtfertigt, daß ihm das preußische Kriegsministerium nachträglich 100 000 Mark Buße abnahm und Holland 3000 Pferde lieferte.

Das eindeutigste Beispiel dieser Lebensgemeinschaft der deutschen Schwerindustrie mit dem „Erbfeind" während des Krieges schildert Saternus ***):

„*Deutscher Stahl in Feindesland.* Das fluchwürdigste aber an dem Export deutschen Stahls war die Tatsache, daß dieser *nicht auf das neutrale Ausland*

---

*) Persönlich zur Verfügung gestellte Ausführungen eines Militärs.

**) Aufsätze von „Industrius" in dem von Rud. Breitscheid herausgegebenen „Sozialisten" Nr. 24 vom 15. Juni 1919, Nr. 11 vom 13. März 1920, Nr. 12/13 vom 31. März 1921. — Das „Statist. Jahrb. für das Deutsche Reich" für 1912 und 1913 zeigt eine auffällig geringere Einfuhr für Roheisen und Schmiedeeisen nach der Schweiz. — Leonid in der „Kommun. Internat." 1928, Heft 43, bezieht sich auf Feststellungen des deutschen Militärattachés in Bern und auf Angaben des Bergassessors Kosska im Untersuchungsausschuß des Reichstags und des Feldzeugmeisters Behrendt. Darnach hat die deutsche Schwerindustrie nach der Marneschlacht September 1914 den Preis der Tonne Granatstahl von 160 bis 180 M. auf 280 M. gesteigert.

***) Arthur Saternus, Die Schwerindustrie in und nach dem Kriege. Berlin-Fichtenau 1920.

beschränkt blieb. Eine Kontrolle darüber, ob deutsches Eisen durch die neutralen Länder hindurch weiter nach den kriegführenden feindlichen Mächten geführt wurde, existierte so gut wie gar nicht. Wo wirklich Ansätze einer Kontrolle vorhanden waren, versagte sie vollkommen.

Nun muß man sich die Lage Frankreichs und Italiens vergegenwärtigen. Frankreich war durch den deutschen Einmarsch der wichtigsten Erzlager und Hüttenwerke beraubt. Italien war von jeher auf die Einfuhr von Eisen angewiesen. Ein großer Teil des Eisens und des Stahls, den diese beiden Mächte zur Kriegführung brauchten, mußte von Amerika geliefert werden zu einer Zeit, wo die deutschen U-Boote bereits die Sicherheit der Wasserstraßen immerhin schwer gefährdeten. Die Folge davon war, daß man natürlich den Stahl und das Eisen nahm, wo man es bekommen konnte.

Tatsache ist, daß während des Krieges deutsches Eisen und deutscher Stahl Eingang in die feindlichen Länder fand und damit ihrer Kriegführung zugute kam. Es bleibt sich dabei ganz gleich, ob dieses Eisen als Alteisen in französischen Werken wieder umgeschmolzen wurde, um dann vielleicht in Form von Granaten deutsche Soldaten niederzumähen, oder ob das deutsche Eisen auf andere Weise, etwa zum Bau von Unterständen, zur Anlage von Eisenbahnen verwendet wurde. Denn das Eisen, das als Schutzwaffe oder für den mittelbaren Kriegsdienst verwendet wurde, machte eben in den feindlichen Ländern, die unter Eisenknappheit litten, das übrige eigene Eisen der dortigen Erzeugung für die Kriegführung frei und half also dazu, daß gegen Deutschland um so mehr Waffen geschmiedet werden konnten. Es ist daher ganz belanglos, ob sich die Schwerindustrie gegen den Vorwurf wehrt, deutsches Eisen zur Herstellung feindlicher Waffen unmittelbar in Feindesland verbracht zu haben, in jedem Falle trifft sie die Mitschuld, daß das feindliche Ausland in seiner Versorgung mit Waffen durch ihre Ausfuhrpolitik unterstützt wurde.

Natürlich darf man sich das nicht so vorstellen, als ob deutsche Werke oder deutsche Behörden einen direkten Versand nach Frankreich oder Italien eingerichtet hätten. Sehr bezeichnend aber dafür, wie die Schiebungen vor sich gingen, die ohne den Willen der deutschen Verkäufer, aber mitverschuldet durch ihre verbrecherische Profitgier erfolgten, ist ein Streitfall, der kürzlich in der französischen Presse erörtert wurde. Dabei kam zur Sprache, daß zwei französische Eisenimportfirmen, ohne Widerspruch zu finden, die Behauptung aufstellten, sie hätten allein im Verlaufe des Krieges 60 000 Tonnen deutschen Stahl aus der Schweiz nach Frankreich eingeführt. In demselben Artikel wurde mitgeteilt, daß während des Krieges in der *Schweiz besondere Werkstätten* dazu eingerichtet waren, die *Firmenzeichen der deutschen Walzwerke* auf dem zur Ausfuhr für Frankreich bestimmten deutschen Walzstahl zu *entfernen.*

Kann nun dieses Zeugnis deshalb bezweifelt werden, weil es aus französischem Munde kommt, und weil man vielleicht sagen könnte, französische Firmen hätten sich im schwellenden Patriotismus auf ihre Kriegstaten in der Heimat berufen, so muß demgegenüber festgestellt werden, daß auch die Schweizer Öffentlichkeit sich während des Krieges mit der Ausfuhr des dort eingeführten deutschen Eisens nach Frankreich beschäftigte. Im Herbst 1917 richtete die Schweizer Maschinen- und Textilindustrie an den Bundesrat eine Eingabe, über die die ‚Züricher Post' folgendermaßen berichtete:

‚Der Wirtschaftskrieg zwischen den beiden Mächtegruppen nähert sich offenbar seinem Höhepunkt. Die wirtschaftliche Versorgung unseres Landes läuft Gefahr, von zwei Mühlsteinen erdrückt zu werden. Der Einfuhrtrust scheint von den Verbündeten veranlaßt zu sein, wenig oder keine Ausgleichwaren mehr nach Deutschland gelangen zu lassen. Die Eingabe an den

Bundesrat aus der Maschinen- und Textilindustrie weist darauf hin, *daß deutsches Eisen in großen Mengen von der Schweiz nach Frankreich und Italien gegangen ist.* Zwei Nationalräte als Vertreter des Bundesrates reisen in den nächsten Tagen nach Paris zur Erlangung von Ausgleichwaren ab.'

Aus dieser Notiz geht offen hervor, daß die Schweiz keine Schwierigkeiten hatte, von Deutschland mit Eisen versorgt zu werden, daß sie es weiter exportierte, während die klügeren Ententestaaten ihr erhebliche Schwierigkeiten machten, ehe sie Waren als Gegenleistung bewilligten.

Da dieses Zeugnis noch aus der Kriegszeit stammt, wird die Schwerindustrie mit keinen Auskünften an der Tatsache vorbeikommen, daß sie durch ihre skrupellose Ausfuhrpolitik die Versorgung des Feindes mit Kriegsmaterial begünstigt hat.

Es ist ferner bekannt, daß auch die deutsche Regierung noch während des Krieges von diesen Machenschaften Kenntnis hatte. Es war dem Kriegsministerium nämlich mitgeteilt worden, daß in erheblichem Umfange Schienen über die Schweiz nach Frankreich und Italien gingen. Es hat daher durch einen ihrer Vertreter angefragt, ob die Ausfuhr von Schienen aus der Schweiz nicht unterbunden werden könne. Die Antwort lautete verneinend, weil Deutschland selbst den Export von Schienen aus dem eigenen Lande zuließ.

Es ist also unbestreitbar, daß die Schwerindustrie während des Krieges sich in hochverräterischer Weise an dem Volk vergangen hat."

Soweit Saternus über Eisen.

Die Gegenseite, also die Entente, lieferte über die Neutralen Gummi, bestimmte Öle, Spezialmetalle, insbesondere Kupfer, an Deutschland und dessen Verbündete. Denn die Exporteure der Entente mußten aus dem auffälligen Bedarf der Bezieher schließen, daß es sich um Kriegsbedarf für ihre Feinde handelte. Wie die deutschen Soldaten in Stacheldraht hängen blieben, der von Deutschland geliefert war, so wurden die englischen Soldaten von Granaten zerrissen, deren kupferne Führungsringe die Deutschen über neutrale Länder aus dem Rohstoffvorrat der Entente erhalten hatten.

Der englische Admiral W. P. Consett weist am Beispiel der Einfuhr von Nickel nach Schweden nach, wie die Entente auch die *unmittelbare* Rüstungsindustrie Deutschlands stärkte *).

Einfuhr von Nickel nach Schweden.

	1913	1914	1915	1916
Insgesamt	150 t	136 t	504 t	140 t
Von England oder dessen Kolonien	27 t	60 t	328 t	78 t

Der englische Admiral fügt dieser Tabelle hinzu:

„1915 führte Großbritannien nach Schweden also zweimal soviel Nickel aus wie die vorhergehenden Jahre zusammen. Von der Totaleinfuhr von 504 Tonnen 1915 nach Schweden wurden 70 Tonnen weiter ausgeführt nach Deutschland. Der größte Teil der Gesamteinfuhr er-

---

*) *P. Consett,* Der Sieg der Zivilkräfte. London. Auszugsweise wiedergegeben in Pierre Audibert, Les Comédies de la guerre. Paris 1928, André Delpeur.

Denys Cochin, Les organisations de blocus en France pendant la guerre. (291 S.) Paris, Librairie Plon.

folgte durch uns im Interesse Deutschlands, denn auch die übrigen 434 Tonnen wurden in Schweden selbst in Munitionsfabriken verwandt."

2. Der Fall Possehl.

Der Lübecker Senator Possehl hatte das kleine Eisengeschäft seines Vaters zu einem Weltunternehmen entwickelt, das die Erzläger Schwedens und Norwegens einschloß. „So kontrollierte er schließlich die gesamte Erz- und Stahlproduktion des Nordens, übernahm *Hufeisen-* und *Sensenfabriken in Rußland* und erweiterte das Absatzgebiet seiner Unternehmungen über die verschiedensten Länder Europas, Asiens und Amerikas *)." Der Krieg brach aus. Sein Aktienbesitz gab ihm maßgebenden Einfluß auf die schwedischen *und russischen* Werke. „Die schwedischen Werke lieferten den russischen Werken das Rohmaterial." Possehl versuchte die Lösung „dieser Probleme von ungeahnter Schwere" nach bestem Können als Deutscher und Kaufmann.

Den Militärbehörden und dem Reichsgericht erschien das als Landesverrat. Possehl saß ein Jahr in Untersuchungshaft, wurde aber nach mehrwöchentlicher Verhandlung vom Reichsgericht freigesprochen. Das Urteil sagte: „Nach Ausbruch des Krieges mit Rußland stand Possehl vor der Frage, ob er unter möglichster Vermeidung von Regierungslieferungen den Betrieb der Werke so gut als möglich aufrechterhalten und dadurch deren Beschlagnahme durch die russische Regierung vorbeugen oder ob er den Betrieb einstellen wollte mit der sicher zu erwartenden Folge alsbaldiger Beschlagnahme. Wenn er sich bei dieser Sachlage für das erstere entschied, *selbst auf die Gefahr hin, daß dadurch gewisse Mengen zu Kriegszwecken verwendbaren Stahles nach Rußland kamen,* so war eine hierdurch eingetretene Förderung des russischen Kriegsunternehmens immerhin geringer als sie gewesen wäre, wenn eine Einstellung des Betriebes die Werke alsbald in die Hände der russischen Regierung überliefert und es dieser ermöglicht hätte, die Anlagen zur Herstellung von Kriegsbedürfnissen zu verwenden. Daher kann hier keine Rede davon sein, daß Possehl durch sein Verhalten der feindlichen Macht Vorschub geleistet hat."

[Zu diesem Freispruch lese man S. 75 (Anhang) den Brief Possehls vom 31. Juli 1914.]

In der „Deutschen Richterzeitung", 1. Mai 1915, hat Handelskammer-Syndikus Dr. Erich Wallroth auf 19 langen Spalten ausgeführt, daß man nicht wie in England jeden Handel mit dem Feinde verbieten könne. „Es läßt sich leider nicht verhindern, daß unsere Feinde ihre besten Kriegsschiffe, ihre besten und billigsten Panzerplatten, ihre schweren Belagerungsgeschütze usw. von ihrem dereinstigen Gegner Deutschland erhielten." Dieser Lübecker Landsmann Possehls erzählt weiter, daß das Reichsamt des Innern im Kriege vielfach Ausfuhr auch in solchen Fällen erlaubt habe, „in denen der antragende Exporteur über den Verbleib der Ware im feindlichen Ausland keinen Zweifel gelassen hat". Wallroth findet es deshalb auch ganz in der Ordnung, daß umgekehrt die englische Dunlop-Gesellschaft ihre Gummireifen der deutschen Heeresverwaltung zugute kommen ließ.

---

*) Geh. Justizrat Dr. v. Gordon in einem Leitartikel des „Berl. Tagebl.". 1925 Nr. 6 vom 4. Jan.

3. Das Sonderkapitel von der „Internationale des Dynamits“.

Von allen Sprengstoffen besaß von jeher das Dynamit den unheilvollsten Klang. Die Wissenschaft und die Kriegstechnik haben das Dynamit längst überholt. Aber die Begleiterscheinungen bei seiner Herstellung, soweit es die internationale kaufmännische Verwertung angeht, sind ganz besonders lehrreich für den Zweck unserer Betrachtung über die Verflechtung der Rüstungsindustrie *während* des Krieges.

Die Rüstungsindustrie verhinderte es, daß darüber während des Krieges viel gesprochen wurde.

Wilhelm Möller in Hamburg hat es trotzdem im Jahre 1915 versucht, einiges darüber zu erzählen. Sein Aufsatz wurde von der deutschen Zensur verboten. Im August 1919 hat er dann in einer im Selbstverlag erschienenen Flugschrift weitere Beobachtungen darüber zusammengestellt. Der wesentliche Inhalt dieser Flugschrift und ein ergänzender Aufsatz von dem Gewerkschaftsführer Otto Hue aus dem „Vorwärts“ (Berlin, 1. Oktober 1917, Nr. 269) sind dem Anhang (S. 71ff.) beigegeben.

Nachstehend folgt die Annonce des „Hamburger Fremdenblattes“ vom Sonnabend, dem 15. Mai 1915 (Nr. 134 B, Seite 11). Der Dynamittrust hat es trotz der Beschlagnahme feindlichen Eigentums durchgesetzt, daß deutsche und englische Unterhändler *Pässe erhielten*, sich *persönlich begegneten* und die Austauschbedingungen der Aktien *„mit Genehmigung der beiderseitigen Regierungen“* vereinbarten.

Die Annonce lautet:

Umtausch von Stammaktien (ordinary shares) der Nobel Dynamite Trust Company, Limited, London, gegen Aktien der Dynamit-Actien-Gesellschaft, vormals Alfred Nobel & Co., Hamburg.

Mit Genehmigung der beiderseitigen Regierungen ist vorbehaltlich der Zustimmung der Generalversammlungen zwischen den Verwaltungen der bisher der Nobel Dynamite Trust Company, Limited, London, angehörenden deutschen Sprengstoff-Gesellschaften: der Dynamit-Actien-Gesellschaft, vormals Alfred Nobel & Co., Hamburg, der Deutschen Sprengstoff-Actien-Gesellschaft, Hamburg, der Rheinischen Dynamitfabrik, Cöln, der Dresdner Dynamitfabrik, Dresden, einerseits und dem Board der Nobel Dynamite Trust Company, Limited, andererseits eine Vereinbarung getroffen, welche die *vollständige Trennung* der vorerwähnten deutschen Sprengstoffgesellschaften von den in der Nobel Dynamite Trust Company, Limited, vereinigten englischen *Sprengstoffgesellschaften mit Rückwirkung ab 1. Januar 1914* bezweckt und *einen Umtausch der sich in Deutschland befindenden Stammaktien (ordinary shares) der Nobel Dynamite Trust Company, Limited, gegen Aktien der Dynamit-Actien-Gesellschaft, vormals Alfred Nobel & Co., Hamburg, vorsieht.*

Zu diesem Behufe würde die Dynamit-Actien-Gesellschaft, vormals Alfred Nobel & Co., ihr Aktienkapital auf ℳ 36 000 000.— zu erhöhen haben, um den Besitzern der sich in Deutschland befindenden Stammaktien (ordinary shares) der Nobel Dynamite Trust Company, Limited, den Umtausch von je £ 50,—,— gegen eine Aktie von nom. ℳ 1000,— der Dynamit-Actien-Gesellschaft, vormals Alfred Nobel & Co., Hamburg, zu ermöglichen.

Die weitere Vorbedingung für die Durchführung dieser Auseinandersetzung ist die Einlieferung von mindestens nom. £ 1 500 000,—,— Stammaktien

(ordinary shares) der Nobel Dynamite Trust Company, Limited, während als Maximalbetrag nom. £ 1 800 000,—,— zum Umtausch gebracht werden können.

Diejenigen deutschen Aktionäre der Nobel Dynamite Trust Company, Limited, die von diesem Umtausch Gebrauch machen wollen, werden ersucht, ihre Stammaktien (ordinary shares)

von Freitag, den 14. Mai 1915, ab

in Hamburg bei der Norddeutschen Bank in Hamburg,
in Berlin bei der Direction der Disconto-Gesellschaft,
in Cöln a. Rh. bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein und
bei dem Bankhause A. Levy

mit einem arithmetisch geordneten Nummernverzeichnis zum Umtausch anzumelden und einzuliefern. Formulare zu den Nummernverzeichnissen sind bei den Umtauschstellen zu haben.

An Stelle der Stammaktien (ordinary shares) können mit den Nummernverzeichnissen auch Hinterlegungsscheine von in Deutschland domizilierenden Banken eingereicht werden, nach welchen die betreffende Bank die Aktien zur jederzeitigen Verfügung der Anmeldestelle hält.

Die Stammaktien (ordinary shares) der Nobel Dynamite Trust Company, Limited, müssen mit Dividendenscheinen Nr. 30 für das Geschäftsjahr 1914/15 u. f. eingeliefert werden; die Aktien der Dynamit-Actien-Gesellschaft, vormals Alfred Nobel & Co., werden mit Dividendenscheinen für das Geschäftsjahr 1915 u. f. geliefert nebst *einer Barzahlung von ℳ 120,— für jede Aktie* von nom. ℳ 1000,— als Entgelt für das Geschäftsjahr 1914. Der Schlußnotenstempel geht zu Lasten des Umtauschenden.

In erster Linie werden für den Umtausch die den deutschen Stempel tragenden, sich in Deutschland befindenden Stammaktien (ordinary shares) der Nobel Dynamite Trust Company, Limited, berücksichtigt und auch diese wiederum *in der Reihenfolge, in der sie zum Umtausch angemeldet werden.* Die nachgewiesenermaßen Deutschen gehörenden, den deutschen Stempel nicht tragenden, im Auslande liegenden oder auf den Namen der Besitzer in die Register der Gesellschaft eingetragenen Aktien können erst in zweiter Linie in der Reihenfolge ihrer Anmeldung berücksichtigt werden. Das Anrecht auf die Auslieferung solcher Aktien muß der Norddeutschen Bank in Hamburg übertragen werden. Der Umtausch solcher Aktien und die Auszahlung der ℳ 120,— für jede Aktie können erst nach ihrer effektiven Lieferung stattfinden. Die Anmeldestellen behalten sich in Anbetracht des Umstandes, daß nicht mehr als £ 1 800 000,—,— Stammaktien (ordinary shares) der Nobel Dynamite Trust Company, Limited, in London zum Umtausch angenommen werden können, den jederzeitigen Schluß der Annahme vor und schließen die Annahme spätestens am 26. Mai 1915.

Den Eintausch von Spitzen werden die Annahmestellen unter von Zeit zu Zeit festzustellenden Bedingungen vermitteln.

Sollte das Abkommen nicht bis Ende Juli d. J. durch die Generalversammlungen genehmigt worden sein, so sind die Besitzer der zum Umtausch angebotenen Stammaktien (ordinary shares) der Nobel Dynamite Trust Company, Limited, berechtigt, ihre Einwilligung zurückzuziehen.

Die Börsennotiz für die Aktien der Dynamit-Actien-Gesellschaft, vormals Alfred Nobel & Co., wird nach dem Zustandekommen des geplanten Umtausches beantragt werden.

Hamburg, im Mai 1915.

Norddeutsche Bank in Hamburg.

Es ist anzunehmen, daß in England ein entsprechender öffentlicher Aufruf erfolgt ist.

C. Die internationale Verflechtung der Rüstungsindustrie nach dem Weltkriege.

1. Allgemeines.

Die internationale Verflechtung der Rüstungsindustrie beginnt sich nach dem Weltkriege noch enger zu gestalten. Bis zum Weltkriege handelte es sich im wesentlichen nur um eine Verflechtung in bezug auf die *Produkte* der Waffenfabriken. Jetzt setzt eine Verflechtung auch bezüglich der Rohstoffe ein, aus denen die Waffen und das Kriegsmaterial erst hergestellt werden — also der Urproduktion. Ferner bahnt sich eine Verflechtung bezüglich der Fabrikationsmethoden an, also alles dessen, was man unter Typung und Normung zusammenfaßt.

„Der Begriff ‚Rüstungsindustrie' vor dem Kriege ist durchaus ein anderer, als er es heute geworden ist. Vor dem Kriege verstand man unter ‚Rüstungsindustrie' die Fabrikation von Schußwaffen, Munition und sonstigen militärischen Ausrüstungsgegenständen. Man dachte gar nicht daran, andere industrielle Zweige, die mit der Kriegführung eine sehr unmittelbare Berührung hatten, wie z. B. die Eisenbahnbedarfs-Industrie, in den Begriff ‚Rüstungsindustrie' einzubeziehen. Das einzige Land, das überhaupt den Versuch gemacht hat, seine Eisenbahnen einem eventuell eindringenden Gegner nicht ohne weiteres zu überlassen, war Rußland, das von vornherein eine breitere Spurweite eingeführt hatte, als sie in den übrigen europäischen Ländern üblich war.

Der Krieg hat gezeigt, daß an der Rüstung einer kriegführenden Macht fast alle Industrien beteiligt sind und in erheblichem Maße an ihr verdienen können. Die Entwicklung der Kriegskunst hat bewirkt, daß vor allen Dingen die chemische und ölverarbeitende Industrie als zur Rüstungsindustrie unmittelbar gehörig gezählt werden müssen. Ebenso gehören zu dieser sämtliche Zellstoffabriken, die Braunkohlen- und Steinkohlenbergwerke, die gesamte Schwerindustrie, die optische und die Flugzeugindustrie. In mittelbarer Beziehung fallen auch sämtliche Industrien, die mit der Verkehrstechnik zuzusammenhängen, zur Rüstungsindustrie *)."

2. Die Revolution der Kriegskunst**).

Die Diplomaten und Gelehrten, die sich mit den Abrüstungsfragen befassen, und auch die Politiker und Journalisten, Kriegs- und Friedensfreunde aller Länder berücksichtigen einen ungeheuer wichtigen Umstand überhaupt nicht. Der Weltkrieg, vor allem aber die Entwicklung nach dem Weltkriege zeigt, daß ein zukünftiger Krieg nicht mehr mit Gewehren, Maschinengewehren und Kanonen geführt werden wird, sondern mit *anderen Mitteln*.

---

*) Zuschrift eines Militärs.

**) Für diese Arbeit zur Verfügung gestellte Ausführungen eines militärischen Fachmannes.

So wie nach Clausewitz der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, so wird eine neue europäische oder internationale Verwicklung die Fortsetzung des Weltkrieges mit anderen Mitteln sein.

Unsere Reichstagsabgeordneten, die wie Herr Bredt (400. Sitzung v. 15. III. 28. 13412 A) die Kavallerie, die wir von der Entente bewilligt erhielten, preisen, sie eine unbezahlbare Waffe nennen, spotten ihrer Ketten und wissen nicht wie. Diese Masse Kavallerie dürfte nur ein schlechter Witz von Herrn Foch sein. Sie ist teuer und vermindert den Gefechtswert der Reichswehr von 100 000 Mann noch um einige Prozente. Die Frage, ob Lanze oder nicht Lanze (siehe ebenda), ist genau so aktuell wie die Frage, ob wir an Stelle der Minenwerfer nicht lieber Ballisten und Katapulten des hochseligen Archimedes einführen sollten.

Dieser Hinweis soll nur erhärten, daß bei uns überhaupt keine Vorstellung darüber herrscht, daß die Kriegskunst veränderlich ist.

Der *Umschwung, der sich vollzieht, ist so bedeutsam wie der bei Einführung der Feuerwaffen.* Die Ritterheere unterlagen den ganz primitiven Arkebusen und Radschloßflinten. Die Rüstungen konnten nicht fester gemacht werden, also löste man die Ritterheere auf und besann sich auf eine andere Taktik.

Schließlich konnte Friedrich der Große nicht mit der schiefen Phalanx des Epaminondas seine Schlachten liefern, und Napoleon gewann mit seiner Tirailleur-Taktik, die aus der Not entsprossen war, gegen die Tradition Friedrichs des Großen.

Unseren Reichstagsbarden steckt noch ein guter Schuß Romantik im Blut. Sie können sich nicht sinnlich von den Bildern in der Ruhmeshalle oder dem Ufafilm „Weltkrieg" trennen. Sie haben Söhne geopfert. Sie alle von der SPD. bis zu den weit unterrichteteren Deutschnationalen tragen in irgendeinem Winkel ihres Herzens noch den Wunsch: „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen."

Damit muß endlich geräumt werden. Es muß in aller Deutlichkeit gesagt werden, was die Eingeweihten wissen und wonach sie handeln.

Ein neuer Krieg beginnt mit einem furchtbaren Luft- und Gasbombenkampf. Das Objekt der Angriffe sind — nach Niederkämpfung der feindlichen Luftflotte — nicht Linien oder Festungen, sondern die Industriezentren und Hauptstädte.

Dem siegreichen Angreifer folgen Tanks, motorisierte Geschütze und Fußvolk, aber nur zu dem Zweck, das feindliche Land zu besetzen und Nester letzten Widerstandes aufzuräumen.

Es ist wichtig zu wissen, daß ohne den Betriebsstoff für Luftfahrzeuge und Motoren *kein Land Krieg führen kann.*

Die Länder, die Petroleum haben, sind auch schnell zu der geringen Friedensstärke ihrer Heere zurückgekehrt: England und Amerika.

Sie können tun, was ihnen gefällt. Sie können mobil machen, wann sie wollen. Sie können jederzeit ihren Rüstungsapparat beliebig verstärken. Mit ihnen anbinden kann keiner. Am allerwenigsten Frankreich. Frankreich besitzt keinen Tropfen Öl. Es streckt sogar seine Ölvorräte mit Spiritus. Der „nationale Brennstoff" ist ein scheußliches Gebräu.

Die unverhältnismäßig großen Heere Frankreichs, Polens und Italiens sind reine Angstprodukte.

Die Herren der Welt sind die Angelsachsen. Sie haben Öl, sie haben Eisen, sie haben Stickstoff. Sie brauchen uns nicht, sie brauchen auch Frankreich nicht. Natürlich ist dies cum grano salis zu verstehen.

Die engverbundenen und durch besondere Industriepakte zusammengeschweißten deutschen und französischen Stahl- und Kaliindustrien haben natürlich ihre hohe weltwirtschaftliche Bedeutung. Das ändert aber nichts daran, daß Europa ohne Öl wehrlos ist *).

Ölvorkommen gibt es allerdings auch in Galizien, d. i. Polen, und in Rumänien. Dies Öl würde uns in einem Kriege, der England nicht paßt, nie zur Verfügung stehen, obwohl auch unsere Industriellen und Bankleute Interessen an den rumänischen und den polnischen Ölgebieten haben.

Das russische Öl ist ein ganz besonderes Kapitel. Wir würden niemals ausreichend beliefert werden können. Es kann aber sein, daß wir gezwungen werden sollen, es für England erobern zu helfen.

Die Abrüstungstendenzen der Völkerbundskommission werden ganz leise beiseite geschoben. Man schreibt darüber: Noch ist es nicht Zeit. Eine ruhige Entwicklung wird kommen usw.

Solange am Kriege verdient wird, werden die industriellen Auftraggeber der Politiker nicht zugeben, daß eine allgemeine Abrüstung erfolgt. Sie könnten dazu nur durch das werktätige Volk und durch die proletarisierte Intelligenz gezwungen werden. Die Haltung der letzteren ist aber mehr wie zweifelhaft.

Man wird einwenden, daß nach dem vorher Gesagten eine allgemeine Abrüstung und damit der Abbau der Rüstungsindustrie zwangsläufig kommen müßte. Irrtum! Die Rüstungsindustrie hat ihren Umfang erweitert. Fast alle Industrien sind Rüstungsindustrien geworden. Alle verdienen durch Aufrüstung. Mehr wie bei einem Kriege können diese Industrien gar nicht verdienen.

Die Ölraffinerien verdienen bei der geringsten überplanmäßigen Flottenbewegung Millionen. Alle modernen Kriegsschiffe sind auf Ölfeuerung eingestellt. Es ist gar nicht möglich, ein modernes Heer stets mit den modernsten Waffen auszurüsten. *Die Waffen veralten in einem früher unvorstellbaren Tempo.*

Die Heeresverwaltungen müssen sich daher immer mehr zu einem Zusammengehen mit der Industrie bequemen, eine weitgehende Normalisierung und Typisierung der Fabrikation für ihre Zwecke durchsetzen und Zuschüsse leisten.

Die Industrie muß sich darauf einstellen, schnellstens im Bedarfsfalle alles Nötige zu liefern.

Dies bedarf ungeheuer umsichtiger Vorbereitung.

Über diese Frage hat in neuerer Zeit General von Seeckt im Aprilheft 1928 der Zeitschrift „Nord und Süd“ in einem Aufsatz „Neuzeitliche

---

*) Die Verbilligung des Verfahrens der Verflüssigung der Kohle in Öl (Bergius-Verfahren) ändert diese Sachlage von Tag zu Tag.

O. Lehmann-Rußbüldt.

3*

Heere" geschrieben (später erschienen in „v. Seeckt, Gedanken eines Soldaten", Berlin 1928):

„Für die Massenbewaffnung gibt es nur einen Weg: die Feststellung des Typs der Waffe zusammen mit der Vorbereitung der Massenanfertigung im Bedarfsfalle. Die Armee in Verbindung mit der Technik ist in der Lage, durch dauerndes Studium in Versuchsanstalten und Übungsplätzen den jeweilig besten Typ der Waffe festzustellen. Mit der Industrie ist die Vereinbarung zu treffen, daß dieser festgesetzte Typ sofort und in dem erforderlichen Umfang in Arbeit genommen werden kann. Hierfür bedarf es eingehender Vorbereitungen, die der gesetzlichen Basis nicht werden entbehren können. Diese Vorbereitungen sind in engster Zusammenarbeit zwischen Soldaten und Wirtschaftlern zu treffen und beziehen sich nach der Feststellung und Sicherung der erforderlichen Rohstoffe auf die Auswahl und Einrichtung der Fabriken für alle Teile der Bewaffnung und Ausrüstung. Die Vorbereitung der Umstellung der Fabriken vom Friedens- zum Kriegsbetrieb, Bereithaltung von Material und Maschinen verlangen naturgemäß schon im Frieden staatliche Subventionierung, die aber immer noch vorteilhafter für den Staat sein wird als die Beschaffung und Unterhaltung von großen und veraltenden Rüstungsvorräten. Wenn die militärischen Forderungen auf die Voraussetzungen schneller Massenanfertigung durch Verzicht auf das Allerfeinste zugunsten des möglichst Einfachen Rücksicht nehmen, so kann auch die Zeitspanne, die zwischen Auftragerteilung und Beginn der Lieferung liegt, abgekürzt werden, eine Zeit, die ja durch den Kampf der Operationsarmee gewonnen werden soll."

Diesen Ausführungen sei beigefügt die Übersetzung einer Stelle aus einem Buche des bekannten englischen Generals J. H. Morgan aus dem Jahre 1924.

S. 96: „Ich bin oft gefragt worden, ob Deutschland entwaffnet sei, und meine Antwort auf diese Frage war die Gegenfrage: ‚Was verstehen Sie unter Entwaffnung?' Wir zerstörten deutsche Kanonen, so was wie 35 000 Stück, wir verschrotteten Gewehre — so einige Millionen, wir ließen Festungen auffliegen, sprengten Pulverfabriken, legten Krupp still.

Aber es gibt drei Dinge, die man nicht zerstören kann: Mensch, Industrie und Wissenschaft."

S. 98: „Was die Industrie betrifft, so ist der einzige Weg, eine große, industrietreibende Nation zu entwaffnen — die Zerstörung der gesamten Industrie.

Der Krieg ist so technisch, so mechanisch geworden, daß jeder große Ingenieurbetrieb *ein potentielles Arsenal* ist. Die Fabrik, die Druckzylinder oder Propeller macht, ist jederzeit fähig, eine Granatpatrone herzustellen *)."

Dem Leser sei der Vergleich dieser Sätze mit den Ausführungen des Generals von Seeckt überlassen.

---

*) The present state of Germany, by J. H. Morgan, Brigadier-General, late deputy adjutant, General on the interallied Military Control in Germany, London, University of London Press, Warwick Square, E. C. 9 1924.

In dieser Art ist das ganze Buch geschrieben. 1924!

Die Kardinalfrage bleibt also stets die Rohstofffrage.

Diese ist, wie oben gesagt, für die beiden angelsächsischen Großmächte gelöst, für alle anderen, *mit Ausnahme Rußlands!*, ohne England oder Amerika unlösbar.

England ist sich dieser Stärke voll bewußt, posaunt es aber nicht aus, wie es z. B. der „Alldeutsche Verband", der „Flottenverein" und ähnliche Gebilde bei uns getan haben.

England ist das Zentrum der eigentlichen europäischen Waffenindustrie geworden — nachdem Krupp zerstört und Schneider-Creuzot Dominion Englands geworden ist.

Die mächtigsten Kräfte dieser Welt, nämlich die Royal-Dutch-Shell Comp., die Bank of England, die Schroederbank London einerseits, die Standard Oil Comp. General Electric-Bethlehem Steel Co., die Morganunternehmungen totaliter daneben arbeiten am Sturze des Bolschewismus, um danach ungestört im Trüben fischen zu können.

Der Privatkrieg Sir Henri Deterdings (der die Frau eines weißgardistischen russischen Generals geheiratet hat) gegen Sowjetrußland ist mißlungen. Einmal im Jahre 1919, als er mit gefälschten Noten einen Aufstand der Kabardiner und Mingrelier anzetteln wollte, um den Asserbeidschan in seine bzw. merry old Englands Hände zu bekommen. 1923, als er die Kaukasusvölker wieder in einen Aufstand gehetzt hatte, der aber blutig von den Bolschewisten „liquidiert" wurde. 1927, als er Tscherwonzy fälschen ließ und die Sowjetwährung von der Berliner Polizei wieder gerettet wurde.

Die Pipeline- (Röhren-) Leitung von der Ölstadt Baku nach Batum als Ausfuhrhafen am Schwarzen Meer quer über den Isthmus hinweg ist zu verlockend.

Nun ist eine ständige Hetze gegen die „Ölräuber" im Gange. Ölräuber sind die Bolschewiki, die natürlich auch die englischen und amerikanischen Vorkriegsölkonzessionen verstaatlicht haben.

Daß Lenin den Urquarth-Vertrag 1922 zerrissen hat, war schon der Beginn des neuen Weltkrieges — mit anderen Mitteln.

Langsam bereitet man diesen Krieg vor. Man hat gelernt. Man wird nicht mehr englische Knochen zu Millionen opfern. Man wird verdienen.

Die „Soldaten Gottes", die Franzosen, wird man diesmal kaum gen Moskau treiben können, wozu auch? Sie sind genug geschlagen. Zweikindersystem und allgemeine Müdigkeit arbeiten schon daran, daß die Bäume nicht in den englischen Himmel wachsen. Also Deutschland!

Die Politik Deutschlands — absichtlich sage ich nicht Außenpolitik — wird in großen Zügen von der Foreign Office geleitet. Lange Zeit geschah es durch den Lord Protector von Deutschland, Lord d'Abernon, der noch etwas mehr zu sagen hatte als der viel verlästerte Parker Gilbert. Die kleinen Privatspäße, die der Staatssekretär Gregory mit den deutschen Putschisten hatte, kann man unberücksichtigt lassen.

Die großen und kleinen Geschäftsreisenden für deutsche Politik (man denke an Dr. Luther, Prinz Heinrich, Exzar Ferdinand von Bulgarien vulgo Graf Murany) haben immer ein bißchen mit England zu

tun. Auch General von Seeckt soll sich „1000 Worte Englisch" gekauft haben.

Der Erfolg sind nicht zu kleine Konzessionen über den Vertrag von Versailles hinaus. Die Franzosen müssen mit Zähneknirschen und Locarnogeist zusehen."

Die politischen Ausblicke des militärischen Fachmannes gehören an sich nicht in den Rahmen dieses Werkes. Vielleicht treffen sie zu, vielleicht ändern neue politische Momente ihre Ausreifung. Denn es gibt in Osteuropa und auf dem Balkan verschiedene Kriegsmöglichkeiten, die noch eher zur Austragung kommen können als der englisch-russische Gegensatz.

3. Die Rohstoff-Verflechtung.

Im nachfolgenden kann bei dem ungeheuren Umfang des Gebietes der sogenannten Rohstoffe, ihrer Produktion und ihres Handels nur in einzelnen Skizzen ein Bild davon gegeben werden, wie die Kriegsmöglichkeiten durch die Ausbeutung der Rohstoffe beeinflußt werden.

a) Eisen, Stahl und Kohle.

Jahrhundertelang galt Frankreich als der „Erbfeind" Deutschlands. Das gilt, wie alles sogenannte „Historische", nicht ohne stärkste Einschränkung. Der Große Kurfürst z. B. nahm nicht nur in den vertriebenen Hugenotten die tüchtigsten Bevölkerungsschichten Frankreichs bei sich auf — unter seiner Regierung war zeitweise jeder dritte Berliner ein Franzose —, sondern er schloß gleichzeitig militärische Freundschaftsverträge gegen Barzahlung mit den Unterdrückern derHugenotten *). Daß Friedrich der Große nicht nur in seiner Umgangssprache, sondern auch in seinen Anschauungen sozusagen ein zufällig in Deutschland geborener Franzose war, ist eine Tatsache, die am meisten durch die Erregtheit Alldeutscher bewiesen wird, wenn man diese Tatsache ausspricht.

---

*) Ein konservativer preußischer Militär, Oberst Graf Yorck von Wartenburg, Verfasser des besten Werkes über Napoleons Strategie, urteilt in seiner „Weltgeschichte in Umrissen" (zuerst anonym Berlin 1897):

> „Es ist kaum auszudenken, was hätte werden können, wenn das begabteste Volk Europas (nämlich die Franzosen) der strengen Sittenzucht des Calvinismus sich unterworfen hätte; ein Volkstum hätte das Ergebnis sein müssen, welches das Festland Europas zum Heile des Weltteils unter Frankreichs Vorherrschaft geeinigt hätte (S. 387)."

Derselbe proklamierte auch an verschiedenen Stellen seines Werkes die „föderativen Vereinigten Staaten von Europa", so S. 491: „Was Frankreich für Europa mit den Waffen und der Zentralisation nicht erreicht hat, das erreicht hoffentlich Deutschland mit Frieden und Föderation, so daß dann die Vereinigten Staaten Europas in der atlantischen Welt eine besondere Weltmacht sind, das Gegengewicht haltend gegen die Vereinigten Staaten Amerikas, das Kolonialreich England, das asiatisch-europäische Weltreich Rußland."

Andererseits hören es Allfranzosen nicht gern, daß schon der Name ihres Landes rein deutschen Ursprungs ist.

Also dieser „Erbfeind" des Alldeutschen Verbandes besaß vorzügliches Eisenerz, aber zu wenig Kohlen, und Deutschland besaß reiche Kohlenfelder, aber nicht genügend Erz, um aus eigener Produktion seinen Eisen- und Stahlbedarf zu decken.

Jeder normale Mensch würde bei solcher Sachlage erklären: Dann sollen doch die Deutschen und Franzosen das Fehlende miteinander handeln!

Ja, gewiß, auf diesen einfachen Gedanken sind die politischen Schildbürger Europas schließlich auch gekommen — allerdings erst, nachdem sie ihre Völker auf den fürchterlichen Umweg des vierjährigen Weltkrieges gelockt hatten.

Der 30. September 1926 ist der Tag des Eisenpaktes, der die Schwerindustrien von Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg in der „Internationalen Rohstahlgemeinschaft" zusammenfaßte oder vielmehr diese Zusammenfassung einleitete. Schon vorher war die deutsche und die französische Kali-Industrie zu einer solchen Interessengemeinschaft verflochten worden. Diese wirtschaftliche Lebensgemeinschaft (Symbiose) von sogenannten Schlüsselindustrien verschiedener Länder gewährt viel zuverlässigere Gewißheiten eines sogenannten Dauerfriedens zwischen den beteiligten Staaten als alle Bemühungen der Friedensfreunde und der politischen Parteien.

So gibt die Tatsache dieser Rohstoff-Verflechtung von Kali, Eisen, Stahl und Kohle, jetzt auch chemischer Industrie, zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien einen Beweis in *umgekehrter* Richtung für die Behauptung, daß wesentlich die Rüstungsindustrien die Kriege erzeugen. Hier *verhindern* sie den Krieg, und zwar an einer seiner Hauptquellen, an der Urproduktion.

Leider hat auch dieses Bild eine sehr bedenkliche Kehrseite, die beleuchtet wird durch die Ausführungen Arnold Rechbergs. Rechberg ist der erste deutsche Großindustrielle, der schon seit 1919, damals ganz einsam, durch schriftstellerische Propaganda und politische Betätigung auf dieses Ziel der Verflechtung großer Schlüsselindustrien Deutschlands und Frankreichs lossteuerte. Wie er aber die Auswirkung dieser neuen Lebensgemeinschaft ansieht, ergibt ein Aufsatz von ihm in der „Vossischen Zeitung" vom 7. Juni 1928: „Deutschland und Frankreich. Die materielle Sicherung des Friedens." Er sagt darin:

„Nun ist aber der Kampf zwischen der deutschen und der französischen Schwerindustrie um die Beherrschung der deutschen Kohle und des französischen Erzes durch ihr im *Eisenpakt vom 30. September 1926* getätigtes Kondominat über beide endgültig beendet worden. Trotzdem aber sind noch nicht alle Hemmungen beseitigt. Die französische Schwerindustrie ist fest entschlossen, der Abrüstung Frankreichs, die gleichbedeutend mit der Verminderung ihrer Aufträge an Kriegsmaterial wäre, den äußersten Widerstand zu leisten. Es ist nach menschlichem Ermessen nicht zweifelhaft, daß die von der französischen Schwerindustrie finanzierten rechtsstehenden Parteien Frankreichs einflußreich genug sein werden, um die Abrüstung Frankreichs zu verhindern. Ihren Widerstand gegen die französische Abrüstung aber

begründen die französische Schwerindustrie und die von ihr vorgeschobenen rechtsstehenden Parteien in Frankreich wesentlich mit der bequemen Fiktion des von Deutschland militärisch bedrohten Frankreich. *Ein weiteres Interesse der französischen Schwerindustrie ist der Ausbau der französischen Ostbefestigungen,* aus dem die französische Schwerindustrie erhebliche Gewinne erwartet. Auch um den Ausbau der Ostbefestigungen durchzusetzen, war die Fiktion des von Deutschland militärisch bedrohten Frankreich unentbehrlich.

Es liegt auf der Hand, daß die Konstellation zunächst als ein schwer zu überwindendes Hindernis der deutsch-französischen Verständigung erscheinen muß. Wie ich zuverlässig erfahre, beginnt sich aber seit einiger Zeit ein Umschwung in der politischen Einstellung der französischen schwerindustriellen Kapitäne abzuzeichnen, und zwar seit der Vorschlag aufgetaucht ist, das deutsch-französische Industriebündnis, wie es durch den deutsch-französischen Kalipakt, durch den deutsch-französischen Eisenpakt und durch den deutsch-französischen Chemiepakt verwirklicht worden ist, *in ein politisches und dementsprechend auch militärisches Bündnis auszubauen.*"

Rechbergs Aufsatz vom Juni 1928 wurde Oktober 1929 durch die Bekanntgabe der Besprechungen zwischen dem deutschnationalen Abg. Klönne und dem französischen Abg. Reynaud erhärtet, dadurch aber auch, daß sich ein solches Bündnis gegen die Sowjet-Union richten würde.

Es wird zwar noch viel Wasser den Rhein hinunterfließen, ehe diese Prophezeiung Arnold Rechbergs vom „deutsch-französischen Militärbündnis" sich erfüllt. Aber viele Anzeichen deuten darauf hin, daß sich hier mit größerem Durchmesser wiederholt, was wir vor noch nicht hundert Jahren sich im Kreise Deutschland abwickeln sahen. Die deutschen Stämme haderten trotz der Gemeinsamkeit der Sprache untereinander wie heute die Europäer. Die Einigung aller deutschen Stämme geschah dann schließlich durch etwas ganz Prosaisches: durch die Zollunion und die Eisenbahnen. Es war einfach nicht mehr angängig, einen Ballen Ware an zehn Landesgrenzen verzollen zu lassen oder ein Bündel Pässe in der Tasche zu haben, wenn man drei Stunden weit reisen wollte.

Hat die Verflechtung von Eisen, Kohle und Stahl bei den beiden größten Produzenten des europäischen Festlandes ausnahmsweise einmal die Aufhebung einer sonst dauernd bestehenden Kriegsgefahr eingeleitet, so wird die Gewinnung eines anderen Rohstoffes, des Petroleums, sich vorläufig in kriegsschürender Richtung entwickeln.

b) Petroleum.

„Petroletarier aller Länder, vereinigt euch."

Ein Franzose äußerte einmal, daß die Proletarier aller Länder sich noch nicht vereinigt hätten, inzwischen versuchten es aber die Petroletarier.

Auch das ist noch nicht gelungen. Es besteht jedoch die Gefahr, daß auf dem Wege zur Einigung aller Petroletarier eine neue Weltkatastrophe liegt. Jedermann weiß, daß das Petroleum als Brennstoff an die Stelle der Kohle zu treten beginnt. Neuerdings ist das Bergius-Verfahren entdeckt worden, wodurch die Kohle verflüssigt werden kann.

Die Bedeutung des Petroleums für die Kriegsindustrie erhellt aus dem Umstand, daß heute schon alle großen Kriegsflotten nur noch mit Ölfeuerung denkbar sind und daß auch die Lastkraftwagen der Armeen,

die Kampfwagen (Tanks), die sogenannte motorisierte Artillerie nur durch Benzin usw. lebensfähig sind. Petroleum ist ferner der Grundstoff sehr vieler Produkte der chemischen Kriegs- und Friedensindustrie.

Wie weitsichtig die englische Politik vor dem Weltkrieg handelte, geht daraus hervor, daß sie die Gründung der Anglo-Persian Oil Co., der Englisch-Persischen Petroleum-Gesellschaft seit 1905 aus „Flotteninteresse" betrieb. 1914 beteiligte sich die britische Regierung direkt daran. „Sobald die Anglo-Persian gegründet war, ließ sich die Admiralität durch Vizeadmiral Sir Edmond Slade und Lord Inchcape ‚ex officio' und eigentlich auch durch den Prinzen von Teck im Board of Directors (1910—1913) vertreten *)."

Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1928 ergibt die Erdölgewinnung in 1000 metrischen Tonnen für das Jahr 1927:

U. S. A.	124 082	Sarawak	720
Mexiko	9 785	Japan	236
Canada	63	Rußland	10 130
Venezuela	9 435	Rumänien	3 661
Peru	1 292	Polen	723
Argentinien	1 268	Deutschland	97
Columbia	2 086	Frankreich	73
Trinidad	723	Sonstige	36
Niederl.-Indien	3 060	Persien	4 886
Brit.-Indien	1 191	Ägypten	185

Total 173 732.

Nach anderen Angaben („Vorwärts" v. 15. Juli 1928) 178 Millionen Tonnen total. In U. S. A. vermehrte sich die Produktion allein von 1926 auf 1927 um 22,5 Millionen Tonnen.

Um die Ölquellen entspinnt sich ein wachsender Streit.

Ihre Hauptproduktion liegt in zwei Brennpunkten. Der eine befindet sich in der sogenannten Alten Welt, und zwar um Baku, der andere in der sogenannten Neuen Welt, in Nordamerika. Letzterer ist der mächtigere. In Amerika entsteht durch das Erdöl ein politischer Gegensatz zwischen USA und Lateinamerika, hauptsächlich gegen Mexiko. Die Usamerikaner beuten ihre Quellen so rücksichtslos aus, daß in fünf bis sieben Jahren eine wahrnehmbare Erschöpfung droht. In der Alten Welt entstehen verschiedene Spannungen untereinander und zusammen wieder gegen USA. Der Konkurrenzgegensatz wird noch verschärft durch den Gegensatz der Staatssysteme zwischen Europa-USA einerseits und der Sowjetunion andererseits.

Ein Teil des Ölkrieges verläuft zwischen der Standard Oil Comp., Amerika, die früher im Alleinbesitz von Rockefeller war und deren mächtigster Mann heute Walter E. Teagle ist, und der Royal Dutch Shell Comp., London, die eine holländisch-englische Gesellschaft ist, geleitet durch Sir Henry Deterding. Zwischen beiden Gruppen bahnt sich ein Ölfriede an. Desto stärker wird aber die Spannung gegen den russischen

*) Karl Hoffmann, Ölpolitik usw., Berlin 1927 (S. 36).

„Nepht Trust" anwachsen. Deterding sieht die Russen als Ölräuber an, weil diese die stark in englischem Besitz befindlich gewesenen Ölquellen bei Baku ohne Entschädigung als Staatseigentum erklärt haben. Da er mit starken Verlusten arbeitete, mußte er sich anfangs 1929 zu einem Lieferungsabkommen mit den Russen bequemen.

Von dem Umfang der wirtschaftlichen Kräfte, die an der Weltorganisation von Kohle und Petroleum interessiert sind, erhält man einen Begriff, wenn man erfährt, daß an der Brennstofftagung der Weltkraftkonferenz Oktober 1928 in London 1400 Fachleute aus 47 Ländern teilnahmen. 170 Beiträge lagen vor. Bei Gründung der Weltkraftkonferenz 1924 begegnete Deutschlands Aufnahme noch Schwierigkeiten. 1928 wurde aber auf Antrag der französischen Delegation — Führer der General Guillaume — Deutsch neben Englisch und Französisch als Verhandlungssprache zugelassen. Dieser an sich so nebensächliche Umstand ist daraufhin zu beachten, wieweit auch er gleich der deutsch-französischen Kali-, Eisen- und chemischen Interessen- und Produktionsverflechtung einen kommenden Dreibund Deutschland-England-Frankreich erkennen läßt.

Neben dem Werk von Karl *Hoffmann*, Ölpolitik, unterrichtet über die Bedeutung des Petroleums das 1927 erschienene Werk von Louis *Fischer*, Öl-Imperialismus, Berlin, Neuer Deutscher Verlag.

c) Die chemische Produktion.

Neben Eisen, Kohle und Petroleum haben andere Stoffe eine ebenso große Bedeutung für die Kriegsvorbereitung gewonnen.

Zu diesen Stoffen gehört in erster Linie der Stickstoff, der einen Hauptbestandteil des alten Schießpulvers bildete. Zahlreiche andere Grundstoffe spielen eine ebenso wichtige Rolle für den kommenden Giftgaskrieg und den Krieg überhaupt.

„Deutschland war in der Chemie 1914—18 allen seinen Gegnern überlegen. Die Riesenverdienste der deutschen chemischen Industrie haben diese nun zu dem stattlichen Gebäude der I. G. Farben anwachsen lassen, die mit den entsprechenden französischen Gruppen ihr Abkommen bereits getroffen haben. Mit den Engländern (Sir Alfred Mond, jetzt Lord Melchett) ist man noch nicht so weit.

Jedenfalls haben alle Beteiligten die unerhörte Wichtigkeit der chemischen Industrie für die Kriegführung erkannt.

In einem Buch des Amerikaners Amos A. Fries, Chemical Warfare (bei Mc. Graw-Hill, N. Y. und London 1923) ist auf Seite 367 zusammenfassend gesagt:

‚Der Weltkrieg öffnete die Augen Englands, Frankreichs, Japans, ebenso wie die der U. S. A. Jeder dieser Staaten baut sich jetzt eine große chemische Industrie auf *als wahrhaftes Fundament für einen erfolgreichen* Krieg. Wer von uns hätte vor dem Kriege geglaubt, was die Deutschen aus dieser schwarzen, stinkenden Masse, dem Steinkohlenteer, alles machen?

An anderer Stelle sagt er: ‚*Der Gaskrieg darf nicht abgeschafft werden.*'

Für Amerika ist der Krieg, auch der chemische, kein Problem. Es besitzt im Lande alles, was man braucht.

Auch Deutschland ist in bezug auf Kohle unabhängig. In bezug auf Petroleum kann es in kurzer Zeit durch das Bergius-Verfahren (Verflüssigung

der Kohle) unabhängig sein. Es ist jedenfalls das Land auf dem Kontinent, das als das sicherste und am besten ausgerüstete Arsenal gelten kann. Die Umstellung der Industrie auf Kampfgasfabrikation ist eine Kleinigkeit, gemessen daran, was verdient wird. Und das ist keine Kleinigkeit.

Am schlechtesten ist noch Frankreich daran. Außer den jährlich ca. 25 000 t aus Pechelbronn hat es kein Petroleum. Der Jahresbedarf von rund 700 000 t monatlich muß importiert werden.

Die Einfuhr setzt sich wie folgt zusammen:

U. S. A.	90,5 %
Mexiko	4,8 %
Rumänien	4,7 %

Nach dem Vertrag von San Remo stehen den Franzosen 25 % der Anglo-Persian zur Verfügung.

Das hilft alles nichts. Die Ölfrage ist in Frankreich sehr schwer lösbar, trotz der Tanks für 1 900 000 Kubikmeter in den Hafenplätzen.

Die offenherzigste Äußerung über diese Frage steht zu lesen bei Général Camon: ‚La motorisation de l'armée et le manœuvre stratégique' (Paris, Berger-Levrault 1926). Er glaubt, daß Frankreich für fünf Monate Vorrat hat (S. 47/48).

Die Benzol- und Schwerölfrage ist eigentlich nur für einen Krieg Frankreichs gegen einen der angelsächsischen Verbündeten bedenklich. Vor 1914 bezog es alles Benzol aus Deutschland. Das Schweröl als Nebenprodukt der Leuchtgasfabrikation war ziemlich unbekannt. Jetzt ist das anders geworden. Frankreich weiß sich zu helfen, wenn auch vorläufig nur mit Hilfe der — I. G. Farben (also einer *deutschen* Unternehmung) *)."

Über die „Machtstellung der I. G. Farbenindustrie A. G." berichtet in populärer Form eine Broschüre von Günther Reimann: „Giftgas in Deutschland **)." Hier interessiert nur der Abschnitt über den „Aufbau der Rüstungsindustrien im Ausland mit Hilfe der I. G. Farbenindustrie", insbesondere die Verflechtung mit dem französischen Chemiekapital.

„So hat der Vorläufer des deutschen Chemietrusts, die Interessengemeinschaft der Chemiekonzerne, bereits am 11. November 1919 einen Vertrag mit der französischen Regierung, speziell mit dem französischen Kriegsministerium und der Société d'Etude de l'Azote, abgeschlossen. ‚Die französische Regierung war der Ansicht, daß ein erfolgreiches Arbeiten nach den deutschen Patenten nur bei tätiger Mitwirkung der Patentinhaber zu erreichen sein würde.' **Bereitwilligst erklärte sich der größte deutsche Chemiekonzern in Übereinstimmung mit den anderen ihm nahestehenden Konzernen damit einverstanden, dem französischen Kriegsministerium und den betreffenden französischen Chemieunternehmungen ‚die zur Fabrikation notwendigen Angaben zu machen und selbst von der Errichtung einer Konkurrenzfabrik in Frankreich oder in den französischen Kolonien innerhalb der nächsten 15 Jahre abzusehen'.** Hierfür sollte das deutsche Chemiekapital eine Entschädigung erhalten, die von dem Umfang der mit deutscher Hilfe aufgebauten Stickstoffproduktion in Frankreich abhängen sollte. Dieses Abkommen ist zwar auf den Einspruch des französischen Parlaments zunächst nicht durchgeführt worden; erst im Februar 1923 ist es von dem französischen Parlament genehmigt worden und hat am **11. April 1924 Gesetzeskraft erhalten.** So ist das Abkommen über den Aufbau einer französischen chemischen Rüstungsindustrie mit Hilfe der

*) Mitteilungen eines Militärs.

**) Berlin C 25. Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten.

deutschen Chemiemagnaten gerade in der Zeit des passiven Widerstandes der Ruhrbevölkerung gegen die Besetzung durch die Truppen des französischen Imperialismus perfekt geworden."

Nahezu ebenso weitreichend wie mit Frankreich bahnen sich die Verbindungen des deutschen Chemiekapitals mit Usamerika, Spanien und England an. Kunstseide und Sprengstoffe werden demselben Produktionsprozeß je nach Laune und Land entnommen. Italien, Belgien, Deutschland, alles fließt hier ineinander.

Man beachte in den Ausführungen von Reimann, die nach seiner Angabe der Schrift von Dr. H. Großmann: „Stickstoffindustrie und Weltwirtschaft" entnommen sind, daß der deutsche Chemietrust sich schon 1919 bereit erklärte,

„dem *französischen Kriegsministerium die zur Fabrikation notwendigen Angaben zu machen*".

Als sich am 20. Mai 1928 das Hamburger Giftgasunglück ereignete, gab es bekanntlich sofort beschwichtigende Erklärungen, daß es sich gar nicht um eine „Fabrikation" handele, es wären alte Kriegsbestände usw. Nun, Phosgen für Industriezwecke war es nicht, es war ein ausgesprochenes Kampfgas, dessen Herstellung einem geheimen deutsch-russischen Militärabkommen entsprang. Sofort tauchte damals die Frage auf: Was sagt die ehemalige Entente dazu, die doch Deutschland die Herstellung von Giftgasen für Kampfzwecke verboten hatte? Da sich der politische Wind zu drehen begonnen hatte, so gab die englische Regierung im Unterhaus beruhigende Erklärungen ab. Aber die Franzosen, der „Erbfeind"? Nun, zu aller Überraschung gab auch der französische Sachverständige der früheren Interalliierten Kontrollkommission, Henri Muraour, Ingénieur en chef des Poudres, im „Matin" eine ausführliche Erklärung ab, daß jenes Phosgen ein Färbemittel sei und seine Herstellung durch den Versailler Vertrag nicht verboten werden könne, ferner, daß die Hamburger Explosion kein Beweis für eine geheime Fabrikation von Kriegs-Giftgasen sei.

Diese Erklärung des Sachverständigen ist vollkommen rätselhaft. Denn wie S. 54 behandelt wird, kann über die Natur des Kampfgases kein Zweifel bestehen.

Die internationale Verflechtung der chemischen Industrie, soweit sie insbesondere die Deutsche I. G. Farben A. G. berührt, zeigt folgende Übersicht:

A. Farbstoffe und Färbereihilfsstoffe (Giftgasproduktion).

Beteiligungen bestehen mit

The Graselli Dyestuffs Corporation, Cleveland (Ohio), *U. S. A.*
Fabrication National de Colorantes y Explosivos, *Madrid* (50 %) *)
Soc. Chim. Lombarda A. E. Bianchi & Co., Rho bei *Mailand*.

---

*) Bei den entscheidenden Gasangriffen der Spanier gegen die Marokkaner wurden deutsch-spanische Produkte verwandt.

B. Stickstoffproduktion
(Sprengstoffe).

Auslandbeteiligungen durch den im November 1927 vollzogenen Aktienaustausch mit der *Norsk-Hydro-Elektrisk-Kvaelstof-A. S.*

Über die Dynamit A. G. vorm. *Alfred Nobel & Co.* bestehen finanzielle Beziehungen zu der Luftverwertungsgesellschaft Ullrich & Co., Patsch bei *Innsbruck.*

In den *Vereinigten Staaten* ist der Bau eines Stickstoffwerkes begonnen worden, „wie solcher mit den amerikanischen Interessenten vor einiger Zeit vereinbart wurde“ (Ende 1927).

C. Anorganische Produkte und organische Zwischenprodukte.

Die I. G. besitzt die Sociedad Electroquimica de Flix, *Barcelona,* über die eine Beteiligung bei der Fabrication National de Colorentes y Explosivos, *Madrid,* läuft.

Über die Dynamit A. G. vorm. *Alfred Nobel & Co.* laufen enge Beziehungen zu

Carbidwerk Deutsch-Matrei A. G., *Wien.*
Stickstoffwerk Ruse A. G., *Österreich.*
Bosnische Elektrizitäts A. G., *Wien.*

D. Öle und Treibmittel.

Eine Tochtergesellschaft der Evag, Berlin, ist die Maatschappij voor Kolen en Olie Techniek (Makot) im *Haag.*

In *England* wurde die British Bergius Syndicate Ltd. ins Leben gerufen.

4. Die Übereinstimmung der Fabrikate und der Fabrikationsmethoden.

Die moderne Technik umschließt eine Fülle von einzelnen Produkten und Teilen. Aber unwillkürlich ergeben sich auch hierbei gewisse Richtlinien der Fabrikation, die normal sind für alle Länder und die deshalb von selbst zur internationalen Normung und Typung führen. (Der erste Versuch war das metrische System — schon vor hundert Jahren.) Es ist ganz klar, daß es eine große Erleichterung ist, wenn die Ersatzteile eines Automobils in Lissabon und London ebenso zur Hand sein können wie in Warschau und Moskau.

Dieser Umstand hat zwangsläufig zu einer Reihe von Erscheinungen geführt, die die öffentliche Meinung bisher wenig beachtet hat. Die Verschmelzung der Kriegsindustrie der Westeuropäer, insbesondere der Englands und Deutschlands, wird immer „inniger“.

„Auch in der Flugzeugkonstruktion kann man, abgesehen von dem Austausch von Aktienpaketen, eine Internationalisierung erkennen. Auf diesem Gebiete wie auf dem Gebiete des Automobilbaues werden durch Lizenzbauten diese Zusammenhänge ganz offen gezeigt. Eine Geheimniskrämerei wäre ja auch nicht möglich, da Flugzeuge wie Automobile dauernd das ‚feindliche‘

Ausland besuchen und der aufmerksame Beschauer genug sehen kann. Besonders maßgeblichen Einfluß übt von englischer Seite die Vickers Flugzeugbau Ltd., London, aus, die neben Filialen in Kanada erhebliche Anteile an der Nederlandsche Vliegetuigenfabriek, Fokker, Amsterdam und der Junckers Gesellschaft in Dessau besitzt.

Die Franzosen scheinen sich ziemlich unabhängig gehalten zu haben, wenngleich gerade auf diesem Gebiete Geheimnisse nicht vorhanden sein dürften.

Das Taschenbuch für Luftflotten (dreisprachig herausgegeben von Dr. ing. W. von Langsdorff, H. Bechhold Verlag, Frankfurt a. M.) gibt ja vollkommene Auskunft über alle Einzelheiten aller Luftfahrzeuge der Welt.

Auch auf dem Gebiete des Automobilbaues ist die Lizenzbauerei sehr im Schwange. Hierbei kann die mehr oder minder große internationale Verflechtung der Großinteressenten weniger bedeuten. Im Falle eines Krieges ist es nur eine Organisations- und Brennstoffrage, wie weit das Heer auf die privaten Personen- und Lastwagen zurückgreift.

Die Motorisierung der Heere ist wohl allerorts nur noch eine Zeitfrage. Sie ist aber noch nicht so fortgeschritten, wie der Fortschritt der Motortechnik es erlaubt hätte. Im Kriege waren auf Ententeseite *im ganzen* 200 000 Autos, hauptsächlich Lastwagen, im Gebrauch. Schon 1924 besaß Frankreich allein 630 000 Lastwagen.

In dem Buche ‚Kampfwagen und Heeresmotorisierung 1924/25" von der Inspektion für Waffen und Gerät (Verlag von R. Eisenschmidt, Berlin) sind diese Fragen erschöpfend und sachlich behandelt und auch für den interessierten Laien verständlich.

Abschließend sei gesagt: alle Teilfragen, also die Frage des Gaskampfes, der Motorisierung der Heere, der Luft- und Wasserflotten sind abhängig von der Lösung der Petroleum- und Kohlenfrage. Hier sind allerdings die internationalen Verflechtungen zweifellos *)."

Weitere Andeutungen einer solchen zwangsläufig wirkenden Verflechtung der vorbereitenden Rüstungsindustrien Deutschlands und Englands finden sich in den Verhandlungsberichten des deutschen Reichstages, 400. Sitzung vom 15. März und 411. Sitzung vom 27. März 1928. Es werden dort allerlei Zusammenhänge zwischen dem Bau von Traktoren für die Landwirtschaft und kleinen Tanks gestreift, ebenso wurden unwidersprochene Behauptungen gemacht über gemeinsame Versuche deutscher und englischer Marinekreise für Unterseeboote auf spanischen Werften!

Andere Mitteilungen in Ingenieur-Fachzeitschriften gehen dahin, daß auch der Bau großer landwirtschaftlicher Traktoren in Deutschland rätselhafte Teile enthält, die nur für den Kriegsfall und insbesondere für den Giftgaskrieg eine Bedeutung haben.

Sind solche Teile, wie Räder, Zapfen, Achsen, zwischen den Industrien zweier Länder, z. B. Deutschlands und Englands, leicht einsetzbar und ersetzbar, so ergeben sich für den Ernstfall eines keimenden Bündnisses große Vorteile der Kriegführung.

Deutet die überall erkennbar werdende Kongruenz der deutschen und englischen Fabrikationsmethoden, deren gemeinsame Normung und Typung, das an, was schon verschiedene politische Umstände andeuten,

---

*) Persönliche Zuschrift eines Fachmannes.

daß nämlich an Stelle der heimlichen Militärabkommen deutscher Stellen mit der Sowjetunion von 1921—26 jetzt solche deutscher Stellen mit den englischen Kriegs- und Marineministerien getreten sind?

5. Allerlei zukünftige Brutstätten des internationalen Rüstungsgeschäfts.

Usamerika — Schweden — China — Polen — Der Waffenhandel — Usamerika.

Die 1. Auflage brachte schon vor der allgemeinen Erörterung einen Hinweis auf den Fall Shearer. Die Einzelheiten sind durch die Tagespresse bekannt. Tatsache ist, daß der Presseagent einiger amerikanischer Rüstungsfirmen durch seine Propaganda in Genf als „Fünf-Franken-Mann“ (B. Z. Berl. Ztg. am Mittag), Juni 1927, die sog. 2. Marine-Abrüstungskonferenz zwischen Usamerika, England und Japan zum Scheitern bringt. Später verklagt er seine Auftraggeber wegen des Honorars. Weniger dadurch erlangt der Fall seine Bedeutung als dadurch, daß der Präsident der Weltmacht der USA. ein Untersuchungsverfahren wegen Kriegshetze eröffnet. Zum ersten Male in der Geschichte!

Das Ergebnis steht noch aus.

Weniger bekannt in Europa wurde, daß der amerikanische Senat bei dieser Untersuchung feststellte, daß amerikanische Schiffsbauer 143 000 $ für Senatoren aufwandten, damit sie für das Jones-White-Gesetz (Kreuzerbauten usw.) stimmten. Das gab Clinton L. Bardo, Präsident der New-York Shipbuilding Company, zu. (New-Yorker „Nation“, 2. Okt. 29.)

Schweden.

Nach einer Mitteilung von Leonid*) übernahm die Firma Krupp im Frühjahr 1927 einen Aktienposten der schwedischen Geschützfabrik und Werft Bofors, die nach ihren Patenten arbeitet. Auch die französische Firma Schneider will Bofors-Aktien erwerben. Bofors' Produktion, zumeist Auslandslieferungen, steigerte sich: 1926 = 9,3 Millionen Kronen, 1927 = 11,3 Millionen, 1928 = 42 Millionen.

Polen.

In Deutschland wird heute die Stimmung genährt, Polen an die Stelle des bisherigen „Erbfeindes“ Frankreich treten zu lassen. Es besteht die Gefahr, daß ein daraus erwachsender Zusammenstoß noch näher gerückt ist als die Austragung des englisch-russischen Gegensatzes.

Nach Nachrichten aus Börsenkreisen soll trotzdem die Verflechtung der Rüstungsindustrien beider Länder eingesetzt haben.

In Rembertow bei Warschau wurde im Sommer 1928 in einer falliten Automobilfabrik eine polnische Maschinengewehrfabrik errichtet.

---

*) Kommun. Internat. 1928, Heft 43 vom 24. Oktober.

Die Maschinen liefert die Ludwig Löwe A. G., Berlin, die Aggregate die A. E. G., Berlin, den Rohstahl Mannesmann aus dem Saargebiet. Die Aktien sind in Höhe von nahezu 50 Prozent im Besitz von Skoda, der Rest ist im Besitz des polnischen Staates, vertreten durch hohe Beamte.

Nach der Waffenhandel-Statistik des Völkerbundes hat Deutschland noch 1924 den Polen für 3043000 RM. Kriegsmaterial geliefert.

China.

4000 Jahre lang ist China als größtes Kulturvolk der Erde ohne nennenswerten militärischen Apparat ausgekommen. Jetzt liefern ihm die Europäer in Wettbewerb Schießmaterial, wie 1840 das Gift Opium. Wie damals sträubt es sich dagegen. Seit 1928 hat man sich dahin geeinigt, daß die Hamburger Kaufmannschaft *deutsche* Waffen nur auf *englischen* Schiffen nach China verfrachtet.

Nach der Waffenhandelstatistik des Völkerbundes hat China 1925 für 5,4 Mill. Dollar Waffen eingeführt, davon aus Deutschland allein die Hälfte. Diese Zahlen sind unzureichend. Man entsinne sich der Aufdeckung einer Sendung von 17 Eisenbahnwaggons Munition über Kiel. Das „Berliner Tageblatt", das diese Affäre zuerst aufdeckte, wurde mit Anklage wegen Landesverrat bedroht.

Waffenhandel.

Daß der Waffenhandel einen steigenden Anteil am Gesamthandel der Völker ausmacht, ergibt sich schon aus dem Umstand, daß eine moderne Infanteriedivision *nach* dem Kriege eine *mindestens siebenfache* Anzahl an Maschinengewehren aufweist: am Ende des Krieges etwa 75 gegen jetzt über 500.

Daß auch das „entwaffnete" Deutschland an diesem Handel 1925 und 1926 prozentual noch stärker beteiligt war als Frankreich, besagt die nachstehende Statistik des Völkerbundes. Der Versailler Vertrag hat eine deutsche Firma nicht abgehalten, im englischen Handbuch von Lloyds 1928 *(London)* für den Welthandel zu inserieren, „daß sie Militärwaffen und *Kriegsmaterial jeder (!)* Art liefere" und „Lieferant *fremder* Regierungen" sei.

Dieser deutsche Zacharoff im Westentaschenformat ist die Firma Moritz Magnus jr. in Hamburg.

Der Völkerbund hat im Art. 8 seines Statuts wegen der „schlimmen Folgen der privaten Rüstungsindustrie" es auch übernommen, „in offenster und erschöpfendster Weise" Auskünfte der Gliedstaaten über die Waffenproduktion geben zu lassen. Herausgekommen ist bisher ein Band von 808 Seiten eines Riesenformats über die „Konferenz zur Kontrolle des internationalen Waffen-, Munitions- und Kriegsmaterialhandels", die in Genf vom 4. Mai bis 17. Juni 1925 stattfand. In diesen 808 Seiten ist über die *Hauptsache kein Wort* enthalten. Ende 1928 erschien dann wenigstens eine Statistik über den Waffen*handel* *) (also nicht über die Waffenproduktion).

Die Ausfuhr des Welthandels an Waffen, Munition und Kriegsmaterial betrug danach *in Dollar:*

	1922	1923	1924	1925	1926
	43 033 537	47 521 460	54 204 946	55 762 154	58 157 366
% Beteiligung:					
Deutschlands		14,5 %	13,4 %	13,5 %	12,1 %
Englands		31,2 %	24,4 %	30,2 %	25,5 %
Usamerikas		19,5 %	18,3 %	19,1 %	18,1 %
Frankreichs		16,8 %	22,6 %	12,8 %	10,3 %

Deutschland

	Rentenmark	Rentenmark	Reichsmark	Reichsmark
exportierte	28 974 000	30 498 000	31 561 000	29 617 000
importierte	738 000	441 000	318 000	889 000

England

	Engl. Pfund	Engl. Pfund	Engl. Pfund	Engl. Pfund
exportierte	3 240 800	2 996 000	3 488 200	3 052 700

Frankreich

	Francs	Francs	Francs	Francs
exportierte	131 767 000	233 859 000	150 309 000	183 846 000

Außerdem Welt-Ausfuhr an Sport- u. Jagdwaffen in Dollar:

1922	1923	1924	1925	1926
4 792 333	5 810 835	5 936 493	7 979 341	6 374 403

Diese Zahlen aus der Statistik des Völkerbundes zeigen 1., daß von 1922 bis 1926 der internationale Waffenhandel ständig wächst; 2., daß der internationale Handel in Sport- und Jagdwaffen den achten bis zehnten Teil dessen beträgt.

Hierzu noch ein Rätsel: April 1929 erschien der 5. dieser statistischen Berichte: C. 370. M. 117. 1928. IX. (426 S.) Die Einleitung erklärt, daß die Waffenausfuhr Deutschlands (u. Österreichs usw.) als Jagd- und Sportwaffen registriert werde. Dementsprechend ist die für 1927 auf 35 311 000 RM. angewachsene Ausfuhr Deutschlands umregistriert. 1 746 000 RM. für Feuerwerk 1926 sind verschwunden, dafür erscheinen 1927 für 3 494 000 RM. Munition für Luftdruckgewehre.

Eine andere Quelle zeigt, daß der Waffenhandel Englands 1927 wieder gestiegen ist auf 3 737 523 £ (78,5 Millionen RM.). Dafür lieferte es 140 Flugzeuge, 386 Flugzeugmotoren, 24 schwere Geschütze, 2085 Maschinengewehre, 28 066 Gewehre, 19 147 Granaten, 42 759 Artillerie-Kartuschen, 43 695 264 Patronen.

---

*) Renseignements statistiques sur le commerce des armes, munitions et materiels de guerre. S. D. N. Genf 1928, C. 26. M. 13. 1928, IX (423 S.).

In der französischen Kammer behauptete 1924 der Abg. Berthon, daß Abd el Krim seine Kämpfe gegen Frankreich mit größeren Vorräten an Waffen und Munition aus *Frankreich* führe! Die Banque de Paris soll dabei beteiligt sein. (Nach Y. Ben Assar, Der Kampf um das Schatzland. Bln.-Hessenwinkel, 1926.)

III. Ein vollkommener Fall von Verflechtung der Rüstungsindustrie vor, während und nach dem Kriege

Krupps Granatzünder-Patent.

Wir sahen, daß nicht nur Kriegsmaterial, sondern auch Patente von Verfahren zur Herstellung von Kriegsmaterial dem Auslande übereignet wurden: Krupp, der sein Verfahren zur Herstellung von Nickelstahl den Nordamerikanern überantwortete.

Derselbe Vorgang wiederholt sich bei einem Patent zur Herstellung sogenannter Granatzünder, das Krupp an England abgab.

Wir folgen darüber einer von sachverständiger Seite zur Verfügung gestellten Mitteilung:

„In Flandern hauchte mancher deutsche Soldat sein Leben aus, das ein englisches Geschoß liquidiert hat, dessen Zünder die Firma Vickers nach einem Krupp'schen Patent hergestellt hatte, ein Zünder, der dem deutschen Doppelzünder 96 (Dz 96) ganz ähnlich war und in England die Bezeichnung KPz 96/04 trug. Diese Hieroglyphe heißt nichts anderes als ‚Krupp-Zünder 96/04'.

Auf Grund dieses Umstandes hat die Firma Krupp die Firma Vickers nach dem Kriege unter Zuhilfenahme des Auswärtigen Amts und unter Abtretung der Forderung an die Bank für deutsche Industrie-Obligationen, deren Aufsichtsratsvorsitzender Herr Dr. jur. und Dr. ing. h. c. Gustav Krupp von Bohlen und Halbach ist, verklagt und zwar um Zahlung der Priorität mit 1 sh pro Zünder, was den hübschen Betrag von 123 000 000 sh ausmacht. Diese Forderung figuriert bei der Fusion Vickers und Armstrong auf der Debet-Seite. Man kann sich danach mit geringer Mühe ausrechnen, wieviel die Firma Krupp an dem Tode jedes einzelnen deutschen Soldaten verdienen wird, den eine englische Granate in Frankreich zerfetzte."

Aus mancherlei Gründen hat die Firma Krupp den Rechtsstreit nicht auf die Spitze getrieben. Sie soll an dem Stahl- und Walzwerk Miers in Spanien kostenlos beteiligt worden sein, das den Engländern gehört.

Deutsche Fürsten lobten einst die Tapferkeit ihrer Landeskinder, wenn diese in englischen Diensten zur Unterdrückung der Nordamerikaner den Heldentod erlitten. Krupp stellt heute den Engländern pro Kopf der zwei Millionen deutscher Toten zirka 60 RM. in Rechnung, weil die Engländer seinen Granatzünder für so vorzüglicher fanden, daß sie mit ihm den Eisenhagel auf deutsche Soldatenschädel streuten.

IV. Die Internationale der Berufsmilitärs

Wenn es wahr wäre, daß der Krieg nur den Zwecken der Landesverteidigung dient, so müßte jeder Heerführer höchst erfreut sein, wenn er wahrnimmt, daß niemand mehr da ist, der „angreifen" will. Weitsichtigere Militaristen sagen sich aber ganz richtig, daß man nicht auf die Dauer die fremden Pazifisten loben und die eigenen schelten kann.

Aus solcher Weitsicht heraus hat die marinepolitische Rundschau des „Taschenbuchs der Kriegsflotten", herausgegeben von Weyer 1928, eine scharfe Kritik daran geübt, daß andere Länder nicht mehr rüsten wollen. Über die Marine Dänemarks heißt es z. B.:

„‚Friedensschwärmer um jeden Preis' in der königlichen Regierung wollten sie zu einer kleinen Wasserpolizeitruppe zusammenschrumpfen lassen. Erst in neuerer Zeit machten sich wieder Einflüsse geltend, die der rauhen Wirklichkeit Rechnung tragen, in Erkenntnis der großen Aufgabe, welche die Natur dem kleinen Lande als Wächter der drei Seewege zwischen Ost- und Nordsee auferlegt hat."

Auch die drei großen südamerikanischen Republiken*) bekommen bei Weyer einen Tadel, denn sie haben sich

„eine reichlich lange Baufeierzeit geleistet; sie währte rund $1^1/_2$ Jahrzehnte, während welcher Zeit nicht ein einziger Stapellauf stattgefunden hat".

Die wenig bekannte Tatsache, daß in Frankreich der Zudrang zum Berufsmilitärtum zu schwach ist, bedauert er. Er schildert dann die antimilitaristischen Kundgebungen in Toulon, die er für grundlos erklärt, und schließt:

„Aus den lokalen Vorkommnissen auf eine mangelhafte Disziplin in der französischen Flotte zu schließen, wäre durchaus verfehlt! Der Geist in derselben ist gut, ihre kriegsmäßige Ausbildung und Schlagfertigkeit heute auf einer so hohen Stufe wie wohl selten zuvor."

Aber auch die sentimentalen Gefühle der Berufsmilitärs kennen keine Landesgrenzen. Man denke an die gegenseitigen Fliegerehrungen. Beim Tode des deutschen Admirals von Scheer hat Ende November 1928 die *britische Admiralität* an die *deutsche Marineleitung* eine Beileidskundgebung gerichtet. Der englische Admiral Lord Beatty sprach sich außerdem persönlich lobend über Scheer aus, ebenso konservative und radikalliberale Zeitungen Englands.

Wie man sich auch gegenseitig schonen konnte! Im „Volksbl. f. Anhalt" Dessau (19. 7. 29) findet sich in einem amerikanischen Soldatenroman von Harrison folgende Auslassung: „Bethune war ein Himmel für die Kanadier. Vor der Stadt lag

---

*) Die Staaten Argentinien und Chile haben durch Vertrag vom 28. Mai 1902 ihre Streitigkeiten begraben, ihre Panzerkreuzer verkauft und aus deren Artillerie an der Grenze eine riesige Bildsäule Christi errichtet, die die Inschrift zeigt: Eher mögen diese Berge in Staub zerfallen, als daß die Völker von Argentinien und Chile den Frieden brechen, den sie zu den Füßen Christi, des Erlösers, geschlossen haben.

eine riesige moderne Kohlenschachtanlage, deren Aktien sich zum größten Teil im Besitz des deutschen Großindustriellen August Thyssen befanden. Deshalb nahmen die deutschen Kanoniere weder die Schachtanlagen noch die Stadt unter Feuer. Alles Gelände ringsherum war übersät von Trichtern schwerster Kaliber."

Hier wird eine vielfach gehörte Behauptung bestätigt, die beweist, daß die deutsche Heeresleitung jene Bergwerke schonte, weil sie Deutschen gehörte. Die Kriegführung hätte es aber erfordert, sie zu zerstören, da ihre Erträgnisse ja die feindliche Leistungsfähigkeit steigerte.

Die Franzosen erwiesen sich dankbar. Nach einer persönlichen Bekundung schonten die französischen Flieger die Hüttenwerke des in den deutschen Linien liegenden Besitzes de Wendels, eines französischen Großindustriellen. Denn es ist unnatürlich, daß die französischen Flieger nach monatelangen nächtlichen Angriffen nur einen Schaden von ganzen 42 RM. für zersprungene Fensterscheiben anzurichten vermochten.

Hierbei ist an das hartnäckig sich erhaltende Gerücht zu erinnern, daß sich auch die Großen Hauptquartiere der Kriegführenden gegenseitig in Ruhe ließen.

V. Ist die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie ein Heilmittel?

1. Allgemeines.

Es galt früher nicht nur bei Sozialdemokraten für eine Selbstverständlichkeit, daß die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie deren Einfluß auf die Kriegsschürung aufheben müsse. Siehe die dahingehende Äußerung Lujo Brentanos anläßlich des Krupp-Prozesses von 1913. Wehberg hat in seinem Werk „Die internationale Beschränkung der Rüstungen" dem Problem der Verstaatlichung dieser Industrien ein besonderes Kapitel gewidmet (S. 356 ff.) und kommt im Ganzen zu einer Bejahung.

Aber heute, wo schon im Handumdrehen die Fabrikation süßen Zuckers auf Giftgase und die von Kunstseide auf Sprengstoffe umgestellt werden kann, vermag man keine deutlichen Grenzen mehr für die *unmittelbare* Rüstungsindustrie zu ziehen. „Also muß man alle Produktion verstaatlichen," wird man als Sozialist ausrufen. Aber so lange kann man nicht warten. Schon im Interesse der Landesverteidigung muß man die Ausschaltung von Export und Profit am Kriegsmaterial verlangen. Wenn man darin eine Utopie erblickt, so ist die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie mindestens ebenso eine Utopie.

Die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie braucht nämlich durchaus nicht dem Zwange zur Profitwirtschaft und anderen kriegsschürenden Einflüssen einen Riegel vorzuschieben.

In *Deutschland* z. B. war die Herstellung des eigentlichen Kriegsapparats in einem sehr wesentlichen Umfang unmittelbar *profitloser* Staatsbetrieb. Dieser Zustand resultiert aus der Zeit, in der es überhaupt noch keine eigentliche Privatindustrie gab. Es bestanden staatliche Gewehrfabriken in Danzig, Erfurt, Spandau, Artilleriewerkstätten in Danzig, Lippstadt, Spandau und Straßburg i. E., ferner Munitions-, Ge-

schoß- und Pulverfabriken in diesen und anderen Orten (Hanau, Siegberg).

Um so üppiger wucherte aber der Kriegsprofit gerade in Deutschland während des Krieges. Alle Versuche einer Reduktion der Riesengewinne der Schwerindustrie scheiterten kläglich.

In anderen Ländern war wenigstens ein Bewußtsein für diese Sachlage vorhanden, worauf von deutscher militärischer Seite selbst aufmerksam gemacht wird. Der schon erwähnte Anonymus des Beiheftes zum Militär-Wochenblatt 1926, „Die wirtschaftlichen Vorbereitungen der Auslandsstaaten für den Zukunftskrieg", berichtet über „Begrenzung der Gewinne" in *England:*

> „Um übermäßige Gewinne der Industrie zu verhindern, wurde durch ein Gesetz vom 2. Juli 1915 (Munitions of war act) eine gewisse Begrenzung dafür festgesetzt." (S. 29.)

Über die *Vereinigten Staaten von Amerika* findet sich in derselben Quelle (S. 48) folgende bedeutsame Auslassung:

> **Kriegsgewinne und Arbeiterlöhne.** Zwei für den endgültigen Erfolg außerordentlich bedeutsame Probleme sind die Frage der Verhinderung übermäßiger Gewinne der Rüstungsindustrie und die der Höhe der Arbeiterlöhne. Zur Lösung dieser Fragen ist eine besondere Kommission eingesetzt worden, die verschiedene Vorschläge gemacht hat. Eine endgültige Lösung ist bisher jedoch noch nicht gefunden worden. Einig ist man sich eigentlich nur darüber, **‚daß sich die Industrie, während der Soldat Gut und Blut opfert, nicht auf dessen Kosten bereichern darf'**, sowie darüber, daß es zur Verhinderung übermäßiger Gewinne vier Wege gibt: unmittelbare Erfassung des Kapitals, Übernahme industrieller Anlagen in Staatsbetrieb, Beeinflussung der Preisbildung, Erhebung von Steuern."

Das Resultat der Erwägungen dieser besonderen Kommission eines hochkapitalistischen Landes wie U. S. A. deckt sich also *vollkommen* mit den hier vertretenen Forderungen eines Landesverteidigers. Jedoch bedarf es der Erweiterung, daß nicht nur der „übermäßige" Gewinn, sondern der Gewinn überhaupt an der Landesverteidigung ausgeschaltet werden muß, wie es das neue französische Gesetz versucht, aber nicht durchgeführt hat.

2. Die deutsch-russische Rüstungsverflechtung.

In der Sowjetunion ist die Rüstungsindustrie wie jede andere Form der Großindustrie in Händen des Staates. Sie geht tatsächlich ohne Profitwirtschaft vor sich. Aber rein politische Motive trieben zu geheimen Militärabkommen mit Deutschland, die 1918 begannen, von denen auch schon seit 1919 die Rede ist, die aber immer abgeleugnet wurden.

Die Rüstungsgemeinschaft zwischen Deutschland und Rußland erstreckte sich besonders auf die Hauptgebiete moderner Kriegstechnik, auf die *Giftgasfabrikation* und auf die *Flugtechnik.*

Die *Giftgasfabrikation* arbeitete hinter den Schleiern, hinter denen alle Aufrüstung erfolgt, die hier aber durch die Bindungen des Versailler Vertrages noch dichter gewebt sein mußten als sonst. Da zerriß am 20. Mai 1928 das sogenannte Hamburger Giftgasunglück diesen Schleier,

nachdem schon in den Jahren vorher an den verschiedensten Orten der Erde durch Unglücksfälle geringeren Umfangs die Völker eine Kostprobe dessen bekommen hatten, was ihnen im nächsten Kriege aufgetischt werden wird. Alle diese Fälle — bei Genf, in Südfrankreich, in der Lüneburger Heide, bei Frankfurt a. M. usw. — waren vertuscht worden. Es gelang aber nicht, die öffentliche Meinung ganz in Unkenntnis zu lassen über die unmittelbare Wirkung der Explosion (20. Mai 1928 in Hamburg) eines Behälters, über dessen Inhalt man sich streitet — scheinbar streitet —, ob es Phosgen war, ob altes oder neues Phosgen, ob „Bersol", d. h. ein bestimmtes Kampfgas. Es starben an den Folgen der Explosion gegen elf Personen, eine große Anzahl erkrankte schwer. Nur die zufällige Windrichtung verhinderte es, daß ein richtiger Krieg im Frieden sich entwickelte mit Hunderten von Toten. Die Geschädigten mußten einen Zweckverband zur Wahrung ihrer Ansprüche bilden, da die große Republik des Reiches und die kleine Republik der Stadt Hamburg nach Heinrich Heines unsterblichem Rezept handelten:

> Und da keiner wollte leiden,
> daß der andere für ihn zahle,
> zahlte keiner von den beiden.

Damals erfolgte eine Reihe sich schroff widersprechender Erklärungen über Natur und Ursache dieses Unglücks.

Durch das Hamburger Unglück wurde der „Schiedsspruch" bekannt, der in Sachen der chemischen Fabrik des Dr. Hugo Stoltzenberg in Hamburg und des Wirtschaftskontors in Berlin am 15. Mai 1926 ergangen war. Das Schiedsgericht bestand aus dem Geheimrat F. Haber als Obmann, dem Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Mittelstein und dem Prof. Dr. v. Möllendorff als Beisitzern. Das Schiedsgericht erhielt ein Honorar von 150 000 RM. Klage und Widerklage wurden abgewiesen.

Der Schiedsspruch beleuchtet die Zusammenhänge, die schon vorher durch Veröffentlichungen des Reichstagsabgeordneten Künstler erkennbar geworden waren. Stoltzenberg hatte im Ausland, d. h. in Rußland, eine Fabrik für Giftgasproduktion einzurichten. Der Vertrag darüber wurde am 16. Oktober 1923 mit einer „Gesellschaft zur Förderung gewerblicher Unternehmungen" in Berlin abgeschlossen, die später als „Wirtschaftskontor" firmierte. Diese Gesellschaft war eine Gründung der deutschen Reichswehr. Es erübrigt sich, die einzelnen Klagepunkte darzulegen. Es handelt sich um Klageansprüche aus Streitigkeiten in Höhe von 4 814 159,22 RM. Wichtig ist für uns nur die Wendung, daß die bei Vertragsschluß vorgesehene Abwicklung des Vertragsgegenstandes „durch Verhältnisse, die die Klägerin (Firma Stoltzenberg) nicht voll in der Hand hatte, eine für sie ungünstige Wendung genommen hat".

Diese „Wendung" war die Locarnopolitik Deutschlands von 1925, die die Zusammenarbeit mit Rußland lockerte. Dadurch erlitt Dr. Stoltzenberg geschäftliche Einbuße, worüber er auch in Interviews mehrfach geklagt hat.

Wir sehen also hier, umgekehrt wie bei dem Krupp von 1850 bis 1870, daß eine politische Entwicklung einen Rüstungsfabrikanten auch

schädigen kann. Krupp hätte ebenso gern an Schneiderscheren verdient, aber die Ära Napoleon III.—Bismarck verlangte mehr Kanonen als Schneiderscheren. Stoltzenberg war bereit, jedem Westeuropäer die Lungen voll Giftgas zu blasen, aber die immer mehr ins Stocken geratene Moskau-Politik Berlins ließ seine schönen Vorräte so verrotten, daß sie explodierten. Eine weitere Folge aber war die, daß die Westeuropäer, die ursprünglich mit diesen Giftgasen erstickt werden sollten, die Sache nicht mehr so streng nahmen. Siehe Muraour!

Nachträgliche weitere Veröffentlichungen des Reichstagsabgeordneten Künstler aus Reichswehrakten haben die Geheimnisse um Hamburg noch mehr entschleiert *).

Danach wurde von einer Gründung der deutschen Reichswehr, der „Gefu", d. h. jener „Gesellschaft zur Förderung gewerblicher Unternehmungen m. b. H.", der 70 Millionen Reichsmark zur Verfügung standen, neben Flugzeugfabriken auch die Giftgasfabrik Bersol des Dr. Hugo Stoltzenberg in Trotzk im Gouvernement Samara erbaut. Der General von Seeckt hat als Chef der deutschen Heeresleitung in einem Geheimschreiben vom 18. August 1924, Nr. 494/24, erklärt: „Ich billige das Verhalten der Gefu in allen Teilen."

Die Flugzeugbau-Gemeinschaft Deutschlands und Rußlands war mindestens ebenso umfassend wie die Giftgasfabrikation. Auch darüber unterrichten die Aufsätze Künstlers.

„Schon im Herbst 1921 wünschte das Reichswehrministerium aus militärischen Gründen die sofortige Schaffung einer Luftflotte."

Am 15. März 1922 wird dann unter verdeckten Namen die Firma Junkers mit der Fabrikation von „Kisten", das sind Flugzeuge, in R. (Rußland) betraut. Der Vertrag in fünf Paragraphen ist wörtlich mitgeteilt. Jährlich sollten 299 Flugzeuge gebaut werden, von denen die Russen nur 60 erhielten, die übrigen Deutschland.

Später kam es zu dem üblichen Krach zwischen Junkers und dem Reichswehrministerium. Natürlich wegen Geld, wie auch Stoltzenberg und früher Krupp in solche Streitigkeiten geraten waren. Der General von Seeckt griff persönlich mit jenem *16 Seiten* langen Schreiben vom 18. August 1924 ein. Seeckt will darin Junkers wegen der Gelddifferenzen beruhigen. Es ist von höchst pikantem Reiz zu lesen, wie der Antibolschewist Seeckt um die Schaffung der „*roten* Luftflotte" besorgt ist und um die Hebung eines Industriezweiges in Rußland, „*der für unsere Rüstung Nutzen haben soll*".

Außer Giftgas und Flugzeugen ist nach Mitteilungen Künstlers aber auch Artillerie- und Infanteriemunition von Rußland nach Deutschland ausgeführt worden. Die Lieferungen erfolgten bis Ende 1926.

Ins Stocken ist diese ganze Verbindung der deutschen und der russischen Rüstung aber nicht dadurch geraten, daß einer der beiden Partner Anstoß an der so gegensätzlich eingestellten inneren Politik des

---

*) Aufsätze von Künstler in der „Leipziger Volkszeitung" vom 5., 8., 9., 10., 13., 15. Oktober 1928 (Nr. 234, 236—238, 241—242).

anderen nahm, sondern daran, daß die Erwartungen, die Deutschlands militärische Kreise darauf setzten, nicht erfüllt werden können. Die russische Produktion bleibt dauernd zu schwach.

Selbstverständlich sind diese Zusammenhänge zwischen Deutschland und Rußland auch der Entente bekannt geworden. Geheimrüstungen solchen Umfanges, daß sie einen militärischen Größenfaktor darstellen, gar einen entscheidenden Größenfaktor, sind *dauernd* nicht zu betreiben — auf dauernd liegt der Nachdruck. Es ist also nicht verwunderlich, daß am 29. Juni 1927 im englischen Unterhause der Abgeordnete Oberstleutnant Sir Frederic Hall wegen der Giftgasgranaten eine Anfrage an die englische Regierung richtete. Der Unterstaatssekretär Locker-Lampson erwiderte:

„Mir ist zu verstehen gegeben worden, daß die in Zuwiderhandlung gegen Art. 170 des Vertrags von Versailles erfolgte Einfuhr von Waffen und Munition von Rußland nach Deutschland nunmehr aufgehört hat und daß alle Transaktionen im Zusammenhang mit solcher Einfuhr liquidiert worden sind. Sollten irgendwelche weiteren Verstöße gegen den Vertrag in dieser besonderen Beziehung in Zukunft ans Licht gebracht werden, so wird es natürlich möglich sein, die Frage auf Grund des Art. 213 des Vertrages von Versailles zur Kenntnis des Völkerbundrats zu bringen.

Sir F. Hall: Hält mein ehrenwerter Freund in Erwägung dessen, daß gegen den Artikel verstoßen worden ist, es nicht für recht und angebracht, an die deutsche Regierung heranzutreten und sie um Zusicherungen, auf die ich im letzten Teil der Frage Bezug genommen habe, zu ersuchen?

Mr. Locker-Lampson: Ich höre, daß diese Transaktionen zwischen zwei untergeordneten Departements der beiderseitigen Regierungen stattgefunden haben. Es handelt sich nicht um offizielle Transaktionen zwischen Regierungen. Die deutsche Regierung hat es seither ganz klar zum Ausdruck gebracht, daß sie diese Transaktionen mißbilligte, und sie hat sie abgestoppt."

Diese Erklärung ist sehr erstaunlich, wenn man sich überlegt, daß *drei Jahre* (!) vorher der Chef der deutschen Heeresleitung v. Seeckt in einem 16 Seiten langen Briefe „diese Transaktionen" *in allen Teilen* billigte. Der englische Vertreter spricht von diesen Transaktionen als solchen „zwischen zwei untergeordneten Departements der beiderseitigen Regierungen". Seeckt war aber vom 9. November 1923 bis März 1924 der Inhaber der vollziehenden Gewalt in Deutschland!

Diese Erklärung der englischen Regierung zeigt aber auch noch eine ernste Seite für die Zukunft. Denn ihre Form und die Tatsache, daß der Abgeordnete Künstler ein Jahr später Dokumente veröffentlichen konnte, deren Bekanntgabe ihm früher, wie schon einmal, die Androhung von Zuchthaus eingetragen hätte, lassen deutlich erkennen, daß sich der politische Wind in Deutschland dreht. Im März 1928 sind im Deutschen Reichstag anläßlich der sogenannten Lohmann-Affäre Dinge zur Sprache gebracht worden, die es wahrscheinlich machen, daß heute „untergeordnete Departements beiderseitiger Regierungen" wieder „Transaktionen" betreiben. Diesmal sind es offenbar aber Departements der deutschen und der englischen Regierung.

Wir sehen, daß die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie in Rußland nicht vor Militärabkommen mit einem kapitalistischen Lande be-

wahrt, nämlich mit Deutschland, zu dem sehr heftige Gegensätze bestehen. *Die Geheimhaltung solcher Militärkonventionen* ist aber ein ebenso großer Krebsschaden für die friedliche Arbeitsgemeinschaft der Völker wie die Profitwirtschaft der Rüstungsindustrie. Bündnisse zum ehrlichen Schutz des Friedens können nur *öffentlich* erfolgen, wie dies der Völkerbund ursprünglich beabsichtigte.

3. Das Experiment der Skoda-Werke.

Wieder eine andere eigentümliche Form wies die Entwicklung der Rüstungsindustrie in der tschechoslowakischen Republik auf.

In der Tschechoslowakei lag eines der größten Rüstungsunternehmen der Welt, die Skoda-Werke, ebenbürtig Vickers, Schneider, Krupp, Putilow. Als die Habsburger Monarchie zerfiel, wiesen die Schöpfer der Tschechoslowakei, Masaryk und Benesch, den Skoda-Werken eine Rolle zu, die auf der Linie jener Grundsätze lag, die auch Wilson 1918 verkündet hatte und nach denen die private Rüstungsindustrie überhaupt verboten werden sollte.

Die Entwicklung nahm einen anderen Verlauf. Er ist zu ersehen aus der anläßlich des zehnjährigen Jubiläums der Wiedergeburt der Tschechoslowakei von der „Prager Presse“ herausgegebenen Denkschrift „Zehn Jahre Friedensarbeit der Skoda-Werke“.

Danach sicherten sich die verantwortlichen Personen der Skoda-Werke in erster Reihe das Interesse der französischen Firma Schneider-Creuzot. (Der Staat soll mit 50 Prozent Teilhaber sein.) Die Denkschrift preist die Friedensarbeit der Skoda-Werke: Produktion für den Bedarf des Friedens. Aber auf der Automobilausstellung in Prag im September 1928 werden (nach dem deutschen „Militär-Wochenblatt“ Nr. 19 vom 18. November 1928) Skoda-Geschütze bis zu 30,5 cm Kaliber mit modernstem Motor- und Traktorenantrieb, Tanks usw. ausgestellt. Skodas 42-cm-Geschütze 1914 sollen nach fachmännischem Urteil besser gewesen sein als Krupps berühmte „dicke Bertha“.

Wichtig für unsere Betrachtung ist die Verbindung der Skoda-Werke mit Polen und Rumänien. Darüber berichtet die genannte Denkschrift:

> „In der polnischen Republik gewannen die Skodawerke gleichfalls im Jahre 1926 *mit Zustimmung der Regierungsfaktoren* entscheidenden Einfluß in der Gesellschaft ‚Frankopol‘ in Warschau, welche unter ihrer Führung als ‚Polnische Skodawerke‘ (Polskie Zaklady Skody) in eine Flugzeugmotorenfabrik reorganisiert wurde. Gegen Ende des Jahres 1927 haben diese Werke, unter Beteiligung der höchsten Repräsentanten der polnischen Republik, den regelmäßigen Betrieb eröffnet. Die Beschäftigung dieser Werke wächst derart, daß man an die Angliederung weiterer Erzeugungszweige (elektrotechnische und Kabelfabrik) geschritten ist.
>
> Im Jahre 1927 beteiligten sich die Skodawerke an der Erwerbung der Majorität der Aktien der ‚Uzinele Metalurgice in Ploesti‘ bei Bukarest (Rumänien), welche unter ihrer Führung reorganisiert wird.“

Weiter wird bekannt, daß Rumänien langfristige Lieferungsverträge (bis zu 40 Jahren) mit Skoda abschließt. Das Kapital strömt aus

dem übrigen Europa, auch Deutschland ist daran beteiligt, der ehemalige Gegner Rumäniens und der Tschechoslowakei.

Die *Ausfuhr* an Waffen, Munition und Kriegsmaterial aus der Tschechoslowakei hat sich nach der Statistik des Völkerbundes wie folgt entwickelt — *in Dollar:*

1922	1923	1924	1925	1926
1 331 711	1 403 689	2 540 659	897 326	8 298 576

1927 ging die Ausfuhr wieder auf 3 800 600 Dollar zurück.

Wir sehen am Experiment der Skoda-Werke, daß auch eine weitgehende Verstaatlichung den natürlichen Absatzzwang einer Rüstungsindustrie nicht aufheben kann, selbst wenn es sich um einen Staat handelt, der die ursprünglichen Absichten des Völkerbundes ernst nimmt. Die Rüstungen selbst bergen eben den Keim des Krieges in sich, wenn sie auf Export und Profit eingestellt sind, gleichgültig, ob sie durch einen Staat, eine Aktiengesellschaft oder einen einzelnen Unternehmer betrieben werden.

4. Die „Allgemeine Organisation der Nation für Kriegszeit" in Frankreich.

Der in diesem Buch vertretene Gedanke, daß bei reiner Landesverteidigung ein Profit am Kriegsbetrieb sinnwidrig wird, ist zu naheliegend, als daß er nicht sofort dort zum Bewußtsein gelangte, wo man ausdrücklich dem Heer nur die Rolle der Landesverteidigung zuweist. Das geschieht jetzt in Frankreich. Dort ist in Ausführung der Ideen Jean Jaurès in seiner „Neuen Armee" ein Gesetzeswerk geschaffen, das die Verteidigung des Landes und nur diese zum Prinzip erhebt. Das war auch die Idee der 1813 in Preußen geschaffenen „Landwehr", die Napoleon verjagte.

Die jüngste Entwicklung der Kriegstechnik läßt die früheren Formen der „Landesverteidigung" als naiv erscheinen. „Verteidigung" würde heute auch für den Friedfertigsten bedeuten, daß er dem militärischen Gegner durch einen Angriff auf dessen Lebens*zentrum* zuvorkommen *muß*. Erfolgreiche Verteidigung heißt heute: den Kampf *in* das Gebiet des Feindes tragen *).

Die „Landesverteidigung" erfordert natürlich eine Vorbereitung. Das französische Gesetz sieht hierfür einen modernen Ausbau der französischen Ostfestungen vor. Die Kosten sind auf 7 Milliarden Franken, etwa 1 Milliarde deutsche Reichsmark, veranschlagt. Ursprünglich war auch hierfür eine Ausschaltung des Profits vorgesehen. Aber die französische Industrie gab zu verstehen, daß sie sich dann nicht für die Landesverteidigung interessieren würde. Sofort gab das Parlament nach. Von der ganzen Idee ist erhalten geblieben der Artikel 10:

---

*) Siehe hierüber Aufsätze 1. des Generals von Seeckt, 2. des Abg. Sachsenberg in „Berl. Tagebl." u. „Voss. Zeitung", Oktober 1928, 3. Gerhart Seger, Die Neutralisation Deutschlands. Dessau 1929. Verlag d. Volksbl. f. Anhalt.

„Die zur Sicherung der Landesverteidigung und der Ernährung der Zivilbevölkerung und des Heeres nötigen Hilfsmittel werden erlangt *entweder* im Wege gütlicher Übereinkunft, wobei jedoch in keinem Falle bei Androhung der Nichtigkeit und Rückerstattungspflicht für die überschießenden Beträge und Leistungen der vereinbarte Vorteil größer sein darf als der bei einer Requisition gezahlte Preis, *oder* durch Requisition.

In keinem Falle dürfen die vom Staate bezahlten Preise die Gestehungskosten überschreiten.

Aller Gewinn fällt dem Staate zu."

Der Artikel 11 setzt diese Bestimmungen im einzelnen fest*).

Das klingt sehr verheißend. Jedoch nur für den *Kriegsfall!* Man frage sich selbst, wieviel davon bleiben wird bei einmal entfesseltem Kriege, nachdem die Industrie schon *vor* dem Kriege ihren Willen durchgesetzt hat!

5. Die Abrüstungsvorschläge der Sowjetunion bezüglich der Rüstungsindustrie.

Auch die Abrüstungsvorschläge der Sowjetunion zur Genfer Abrüstungskonferenz haben sich mit der Frage der Rüstungsindustrie befaßt. Diese Vorschläge lassen das grundsätzliche Problem, ob staatliche, ob private Rüstungsindustrie, gänzlich unerörtert. Da die Vorschläge auf eine vollkommene Aufhebung *jeder* Rüstung hinauslaufen, ist das auch folgerichtig.

Die Abschnitte 34 bis 36 der in Genf im März 1928 vorgelegten Abrüstungsvorschläge der Sowjetunion sehen für den Zustand *nach* erfolgter Abrüstung, deren Abwicklung in vier Jahren gedacht ist, folgende Maßnahmen vor:

Abschnitt 34

Zur Herstellung von minimalen Mengen an Waffen und Munition für alle Arten des Schutzdienstes, die im Kapitel 3 dieses Übereinkommens vorgesehen sind, sowie für die Privatbenutzung der Staatsbürger — wie im Abschnitt 15 vorgesehen — wird jedem der Vertragsstaaten erlaubt, die notwendigen Unternehmungen zu belassen, deren Anzahl, Erzeugniskontingent, sowie die Regelung des Waffenhandels durch ein besonderes Übereinkommen festgelegt wird.

Abschnitt 35

Die Herstellung der für Bau- und Bergwerkszwecke benötigten Sprengstoffe wird von jedem der verhandelnden Staaten in strenger Übereinstimmung mit den wirtschaftlichen Erfordernissen festgelegt und unterliegt einer Kontrolle auf Grund eines besonderen Übereinkommens.

---

*) Die Entwicklung der sog. Loi-Boncour ist dargestellt im Handbuch des Abrüstungsproblems. Herausg. im Auftrage des Deutschen Studienausschusses für Fragen der Friedenssicherung von Prof. Niemeyer (3 Bde. Berlin-Grunewald, Walther Rothschild Verlag) im Systematischen Teil, 8. Stück, von Prof. Mendelssohn-Bartholdy (S. 60).

Abschnitt 36

Eine Patentierung aller Arten von Bewaffnungs- und Vernichtungsmitteln wird auf dem Wege der Gesetzgebung verboten.

Der „Schutzdienst" des Abschnitts 34 bezieht sich auf Polizei, Forst- und Zolldienst, auch auf Seeschutz gegen Piraterie, in keinerlei Weise aber auf „Grenz"schutz. Denn nach Abschnitt 60 sollen alle Auseinandersetzungen der Vertragsstaaten durch Maßnahmen entschieden werden, die *keinen militärischen Charakter* haben.

Von Bedeutung für den Zweck unserer Betrachtung sind aber die Vorschläge der Sowjetunion, die sie hinsichtlich der Kontrolle der Abrüstung und des später zu errichtenden Schutzdienstes vorsehen. Konsequent werden hiervon die Personen ausgeschlossen, die ein persönliches Interesse an Rüstungen haben, konsequent werden andererseits die Personen herangezogen, die ein Interesse an der Abrüstung haben und daran, daß der vorgesehene Schutzdienst keinen anderen Zwecken als denen des Schutzes dienstbar gemacht wird.

Nachdem in Kap. 4 der Aufbau der ständigen „Internationalen Kontrollkommission" skizziert ist, besagt darin

Abschnitt 54

Als Mitglieder der Kontrollkommissionen, sowohl der zentralen wie der örtlichen, können *nicht* eingesetzt werden:

a) ehemalige Militärfachleute, sowie Beamte der Kriegs-, Kriegsmarine- und Luftflottenministerien.

b) Personen, die Inhaber oder Aktionäre der Rüstungsindustrieunternehmungen sind, oder an der Rüstungsindustrie und dem Waffenhandel interessierte Inhaber oder Aktionäre von Banken und Handelsunternehmen, sowie verantwortliche Beamte der letzteren.

Hingegen verlangt

Abschnitt 47

Die „Ständige Internationale Kontrollkommission" setzt sich paritätisch aus Vertretern der gesetzgebenden Organe und der Gewerkschaften oder anderer Arbeiterorganisationen aller Staaten, die an diesem Übereinkommen beteiligt sind, zusammen.

Im nachfolgenden werden der I. K. K. (Ständige Internationale Kontrollkommission) Vertreter von denjenigen internationalen Organisationen angeschlossen, die den Kampf um Herstellung der friedlichen Beziehungen zwischen den Staaten als ihr Ziel betrachten und dieses Ziel durch ihre Tätigkeit gerechtfertigt haben — falls diese Organisationen den Wunsch äußern, der I. K. K. beizutreten.

Hier wird also der Vorschlag gemacht, grundsätzlich Vertreter der Organisationen für den *Frieden* zur Mitarbeit in die *ausführenden* Organe der Staatsgewalt einzugliedern *).

---

*) Die Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken und die Genfer Abrüstungskonferenz. Amtliche Dokumente der Sowjet-Regierung, 1. Teil 64 S., 2. Teil 106 S. Ost-Europa Verlag, Berlin W 35.

VI. Was tat der Völkerbund?

1. Vorgeschichte.

Vor über zehn Jahren noch in den tobenden Weltkrieg hinein fiel die Verheißung des Völkerbundes, daß er *für immer* dem Übel des Krieges ein Ende bereiten werde.

Inzwischen ist an die Stelle des Krieges die „Landesverteidigung" getreten. Auch sie soll nur den Zweck haben, schleunigst wieder den Frieden herbeizuführen, einen Frieden, durch den das Land als gesichert dasteht.

In einer mittelhochdeutschen Sammlung von Schwänken findet sich folgende Satire:

Ein Narr steht am Wege und sieht, wie ein Heerhaufe mit Lanzen und Feuerbüchsen daherzieht.

„Woher kommen diese Männer?" fragt er die Leute.

„Aus dem Frieden!"

Der Narr: „Wohin gehen sie?"

Die Leute: „In den Krieg!"

Der Narr: „Was machen sie denn im Kriege?"

Die Leute: „Sie stechen die Feinde tot und verbrennen die Städte."

Der Narr: „Weshalb tun sie denn das?"

Die Leute: „Um Frieden zu machen!"

Spricht der Narr, daß er das nicht verstände: aus dem Frieden zu kommen und in den Krieg zu ziehen, um den Frieden zu machen, warum blieben sie denn nicht bei dem Frieden! Aber weil er ein Narr sei, würde er das wohl nicht verstehen.

Aus dieser Narrenweisheit heraus hat die Menschheit schon seit den Tagen des Altertums andere Lösungen für den Zweck der Landesverteidigung, d. h. der Sicherung der sozialen Arbeitsgemeinschaft gesucht. Die Idee und auch das Wort „Völkerbund" sind zu naheliegend, als daß sie nicht schon vor Wilson entdeckt worden wären.

Der französische Geist prägte — abgesehen von früheren Ausblicken — bereits 1758 das Wort für den heutigen Völkerbund „Société des Nations". Vattel in „Droit des gens".

In Deutschland hat Kant 1784 zum ersten Male den heutigen Ausdruck „Völkerbund" gebraucht — in seinem Buch „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht *)".

Wilson konnte also mit dem seit Beginn des Jahres 1918 proklamierten Völkerbund keinen Anspruch auf Originalität erheben. Aber man kann anerkennen, daß er damals ohne zweideutige Einschränkungen das Ideal des Völkerbundes so verhieß, wie es der Sehnsucht der Völker seit Jahrhunderten und insbesondere in den heißesten Hoffnungen der kämpfenden Krieger seit 1915 vor dem inneren Auge stand.

Hier einige Äußerungen führender Staatsmänner der Kriegszeit.

---

*) Schücking und Wehberg, Die Satzung des Völkerbundes, Berlin 1924, Franz Vahlen, S. 25.

Am 25. September 1914 spricht sich der englische Ministerpräsident Asquith für die *„Schaffung einer internationalen Rechtsorganisation“* als Ziel des Krieges aus. Der englische Außenminister Sir Edward Grey sagt am 15. Mai 1916, ein freies Europa sei das Ziel des Krieges, frei von der Hegemonie einer Macht, *frei auch von Kriegsgefahr*. Der deutsche Reichskanzler Bethmann Hollweg antwortet im gleichen Geiste darauf am 22. Mai 1916. In Frankreich geschieht das gleiche durch Briand. Dann kommt Wilsons Botschaft vom 8. Januar 1918 mit seinen vierzehn Punkten.

Wilsons Freund, der Oberst House, bringt weitere Beweise dafür, daß die Völkerbundsidee *ursprünglich keinen Raum ließ für irgendeine Form von Kriegen,* die den Krieg als Mittel der Politik noch gelten lassen. In seinem noch nicht ins Deutsche übersetzten Briefwechsel *) findet sich in einem Brief vom 17. Februar 1915 an den damaligen Unterstaatssekretär Zimmermann als eine der beiden Hauptbedingungen für Friedensverhandlungen die Frage nach der Geneigtheit Deutschlands, einen „dauernden Frieden“ abzuschließen **). House verfaßte am 16. Juli 1918 im amtlichen Auftrage einen Völkerbundsentwurf, der ebenso wie der amtliche Entwurf der Engländer — Phillimore-Bericht genannt — vom 20. März 1918 trotz mancher Verschiedenheiten einig ist in der *„Erhaltung des Friedens“*, nicht etwa in der „Einschränkung der Kriege“. Wilson dachte an eine Herabsetzung der Rüstungen bis auf das für die „innere Sicherheit nötige Maß“, eine Vorstellung, die sich auch in den Äußerungen des Vatikans findet.

2. Der Völkerbund plante 1918 dasselbe, was die Sowjetunion 1928 wieder aufgriff.

Als nach dem Waffenstillstand (11. November 1918) die ersten Versuche dieser internationalen Rechtsorganisation des Völkerbundes — damals noch ohne die Zentralmächte Europas — erfolgten, wurde auf der zweiten Plenarsitzung der Friedenskonferenz am 25. Januar 1919 in Paris *einstimmig* eine Resolution angenommen, die in ihrem ersten Absatz ohne jede Einschränkung sagt, daß der zu bildende Völkerbund „ein Organ internationaler allgemeiner Arbeit sein soll“,

„um den Krieg für die Zukunft zu verhindern“.

Diese Vorfrucht des Völkerbundes, dessen Geburtsstunde auf den 10. Januar 1920 (endgültige Ratifikation) anzusetzen ist, beweist seine

*) The Intimate Papers of Colonel House, Arranged by Seymour. Ernest Benn, London, 2 Bände, London 1927.

**) Lehmann-Rußbüldt, Der Kampf der Deutschen Liga für Menschenrechte, vorm. Bund Neues Vaterland für den Weltfrieden. Berlin, Hensel & Co. Verlag 1927.

ursprünglich nur auf Dauerfrieden und radikale Abrüstung gerichtete innere Struktur noch deutlicher durch die damalige Haltung Frankreichs, das durch Leon Bourgeois und Larnande in der sogenannten Völkerbundskommission von 14 Staaten vom 27. Januar 1919 vertreten war. Am 14. Februar 1919 setzt Leon Bourgeois auseinander, daß der im Werden begriffene Entwurf eine Vervollkommnung erfahren müsse erstens durch eine Kontrolle der Rüstungen mittels einer Kommission und zweitens durch die Organisation einer *internationalen Polizeimacht.*

Wem fällt es nicht sofort auf, daß sich genau, aber ganz genau die Vorschläge der Sowjetunion vom März 1928 in der Genfer Abrüstungskommission auf dieselbe Grundidee aufbauen: An Stelle der stehenden nationalen Heere ein international vereinbarter Schutzdienst zu Lande und zur See und eine ebenso internationale vereinbarte Kontrolle der Rüstungen!

Die Übereinstimmung zwischen dem französischen Plan von 1919, dem auch Großbritanniens Arbeiterschaftsvertreter Barnes und Venizelos (Griechenland) zustimmten, mit den russischen Vorschlägen von 1928 ist eine wenn auch nicht absolute, so doch so weitgehende, daß es überraschen muß, wenn den Vertretern der Sowjetunion jetzt der Vorwurf der Heuchelei und nicht der des Plagiats gemacht wird. Will man die Aufmerksamkeit der Völker davon ablenken, daß vor zehn Jahren die Westeuropäer so „radikal" waren, wie es heute den Russen zugesprochen wird?

3. Wilsons ursprüngliches Verbot privater Rüstungsindustrie.

Der vollkommene Wandel dessen, was der Völkerbund 1918 versprach und was er bis 1928 hielt, ist an dem Artikel des Völkerbundspaktes nachzuweisen, der unmittelbar den Gegenstand dieser Schrift angeht. Artikel 8 behandelt die Abrüstungsfrage und sagt in seinem fünften Absatz:

> „Mit Rücksicht auf die schweren Bedenken gegen die private Herstellung von Munition oder Kriegsgerät beauftragen die Bundesmitglieder den Rat, auf Mittel gegen die daraus entspringenden schlimmen Folgen Bedacht zu nehmen, und zwar unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bundesmitglieder, die nicht in der Lage sind, selbst die für ihre Sicherheit erforderlichen Mengen an Munition und Kriegsgerät herzustellen."

Hieran ist schlagend die rückläufige Bewegung der Völkerbundsidee zu beweisen. Denn in dem amtlichen amerikanischen Entwurf, der auf Veranlassung Wilsons vom Obersten House am 16. Juli 1918 vorgelegt wurde, also *mitten im Kriege,* war das *Verbot* der *privaten Rüstungsindustrie* im Artikel 21 vorgesehen. Wilson übernahm diese Forderung als Artikel IV auch noch in seinen ersten Entwurf Ende 1918. Aber dann verschwand sie. Aus dem „Verbot" von 1918 war im Juni 1919

ein „Bedenken" geworden! Seither ist es praktisch bei der „Prüfung" dieser Bedenken geblieben. Aber noch im Juli 1921 hat die zeitweilige Rüstungskommission eine Unterkommission eingesetzt, die zunächst zwar kategorisch feststellte, daß ein absolutes Verbot der privaten Herstellung von Kriegsmaterial „ungangbar" sei mit Rücksicht auf die Bundesmitglieder, die nicht in der Lage seien, die für ihre Sicherheit erforderlichen Mengen an Kriegsgerät selbst herzustellen. Im Anschluß daran wird aber u. a. die Erwägung folgender Maßnahmen empfohlen:

6. „Verpflichtung für die privaten Munitionsfabriken zur regelmäßigen Veröffentlichung genauer Abrechnungen über ihre Geschäfte und öffentliche Prüfung derselben.

7. *Verbot* für die Personen, die Aktien von privaten Munitionsfabriken besitzen, sich an ähnlichen Unternehmungen *in anderen Ländern zu beteiligen.*

8. Verbot für dieselben Personen sowie für die privaten Munitionsfabriken selbst sowie ihre Vorstandsmitglieder, Zeitungen in ihren Besitz zu bekommen, zu kontrollieren oder auf sie einen Einfluß auszuüben."

Würden diese drei Absichten durchgeführt, so wären die ganzen Überlegungen der Völkerbundsjuristen, wie man den Frieden sichern kann, überflüssig.

Es ist seit 1921 noch viel Tinte in 121 Ratssitzungen, Kommissionen und Unterkommissionen über „Abrüstung" vergossen worden, die im ganzen 111 Resolutionen aufsetzten, 53 des Bundes, 58 des Rats. Praktisch blieb es bei der steigenden Aufrüstung.

4. Der Völkerbund erfährt vernichtende Urteile seiner aufrichtigsten Bekenner.

Wir wollen das Urteil zweier Männer sprechen lassen, die nicht nur als die besten Sachkenner einen klassischen Kommentar über seine Satzung verfaßt haben: Walter Schücking und Hans Wehberg *), sondern die auch enthusiastische Bekenner seiner Idee sind. Sie sagen: „Während des Krieges hatte sich die Hoffnung weiter Kreise darauf gerichtet, daß am Ende des gewaltigen Ringens eine Friede von Dauer zustande käme *)." (S. 27.) Weiter sprechen sie ihre Enttäuschung über den Versailler Vertrag aus, „der einen jahrhundertelangen Traum der Kulturwelt erfüllen sollte".

An zahlreichen Stellen wird dann dieser Enttäuschung nicht nur über den Versailler Vertrag, sondern auch über den Fortgang der internationalen Rechtsorganisation der Welt Ausdruck gegeben:

„So wie die politische Welt heute aussieht, ist es schwer, dem Völkerbund eine Prognose zu stellen. *Daß er hinter dem Ideal eines Völkerbundes weit zurückbleibt,* wird auch von seinen grundsätzlichen Anhängern nicht bestritten." (S. 136.)

---

*) Die Satzung des Völkerbundes, kommentiert von Walter Schücking und Hans Wehberg. 2. umgearbeitete Auflage. Berlin 1924. Franz Vahlen. 794 S.

VII. Woher rührt das schlechte Gedächtnis der Völker?

Man erinnere sich, daß die Antipoden Lenin im November 1917 und Wilson im November 1918 ohne Einschränkung den Frieden versprachen und nur dadurch eine alles mitreißende Stimmungsgewalt über die Menschen gewannen.

Wenn man jetzt schon wieder den Kriegsphrasen lauscht, wegen deren man eine Zeitlang Minister anspie und Zeitungsgebäude zerstörte, so muß man sich fragen: Sind die Diplomaten und die Journalisten wirklich so geniale Zauberkünstler, daß sie die Erinnerungen und Einsichten der vier Kriegsjahre im Gedächtnis der Völker auswischen konnten? Ach nein. Es gehört zwar eine sehr große Klugheit dazu, die Menschen dumm zu machen. Aber die ganze Klugheit besteht auch in unserem Fall nur im Ausnutzen einer allbekannten Erfahrungstatsache: Die meisten Menschen versuchen unangenehmste, bitterste Dinge nicht nur zu vergessen, sondern sie kehren die Erinnerungsbilder unbewußt geradezu um. Ein durchfrorener Nordpolarfahrer z. B. wird die innere Vorstellung eines weißglühenden Ofens nicht mit Schrecken empfinden, sondern eher mit der Neigung, in den Ofen hineinzukriechen. Würde aber ein Europäer in der Wüste Sahara verschmachtend am Boden liegen, so werden ihm alle Schrecken eines Eisberges als Wonnen des Paradieses vorschweben.

So erklärt es sich, daß man beim Waffenstillstand 1918 Menschen verprügelt hätte, die die Vorzüge des Krieges zu preisen wagten — oder vielmehr gewagt *hätten*, denn niemand wagte es, während zehn Jahre später die Menschen schon wieder gläubig hinhören, wenn wieder erzählt wird, daß der Krieg die „Menschen stählt" und die „Völker befreit". Irgendwie erhofft der Mensch immer eine große Sensation und eine große Umwälzung seines Schicksals. Wie leicht wird er da die Beute solcher Stimmungen, die ihm im Frieden vorgaukeln, daß der Krieg die Erfüllung dieser Wünsche brächte, und im Kriege verheißen, daß der Frieden ihm gleich das Paradies auf Erden öffnen würde.

VIII. Wer kann helfen?

Daß der Krieg von der übergroßen Mehrzahl aller Menschen als ein Übel empfunden wird, ist eine Selbstverständlichkeit. Nur einige Diplomaten, dann die sehr spärlichen Naturen, die den Krieg als Sport betreiben, und vor allem die von uns unter den Scheinwerfer gestellten Rüstungsfabrikanten denken darüber anders. Deren nahezu allmächtiger Einfluß wäre aber undenkbar, wenn es ihnen nicht immer wieder gelänge, die Völker bei dem Urinstinkt der Verteidigung zu packen. Diesen als unethisch zu bezeichnen, weil bei seiner Ausübung Taten begangen werden, die sonst als unsozial und als Verbrechen gelten, ist eine

Schiefheit. Man müßte dann ja auch die Massenvertilgung von Heuschreckenschwärmen durch große Feuer als „unethisch" ansehen. Wo unzweifelhaft ein räuberischer Angriff vorliegt, ist die Abwehr dagegen eine Selbstverständlichkeit. Wo aber liegen *solche* Angriffe vor? Wo könnten sie jetzt vorliegen, wo man durch ein System von Verträgen den Krieg „geächtet" hat? Es gibt heute in Europa keinen Verteidigungskrieg, der nicht von der anderen Seite ein Angriffskrieg ist.

Alle diese Überlegungen und Empfindungen haben in jahrhundertelanger schmerzhafter Entwicklung zu den Versuchen geführt, die wir in dem *ursprünglichen* Plan des Völkerbundes und jetzt in den Abrüstungsvorschlägen der Sowjetunion vor uns sehen. Wie überraschend gleich sind die Vorschläge dieser grimmigen Todfeinde in ihrer inneren Struktur! Aber beide Seiten werfen sich Heuchelei vor.

Der „Landesverteidiger" rettet sich da heraus, indem er erklärt — beiden Seiten: „Es ist uns ja ganz gleich, ob eure Verheißungen und Vorschläge aus Heuchelei erfolgen oder aufrichtig sind. Es kommt allein darauf an, daß sie ausgeführt werden."

Die Landesverteidiger werden sich jedoch entschließen müssen, die Ausführung dieser Verheißungen des Völkerbundes und der Sowjetunion selbst in die Hand zu nehmen. Noch niemals sind Umwälzungen von „Regierungen" ausgegangen. Hier handelt es sich aber um eine Umwälzung, wie sie vor sich ging mit der Abschaffung der Leibeigenschaft. Ihr Rezept ist das denkbar einfachste. Sie verlangt nur, daß an der Landesverteidigung nichts mehr verdient werden darf. Das müssen zunächst die eigentlichen „Landesverteidiger" verlangen, die alten Frontsoldaten, gleichviel ob es Konservative, Demokraten, Sozialisten oder Kommunisten sind, Christen oder Juden, Mohammedaner, Atheisten, Pazifisten oder Militaristen, das müssen ebenso die zukünftigen Frontsoldaten verlangen. *Sie alle sind auf einen Generalnenner zu bringen,* denn die Forderung der Aufhebung des Exports und der Ausschaltung des Profits an der Waffenproduktion ist gerade auch für die reinen Militaristen so zwingend, daß auf der anderen Seite überhaupt nur noch die wenigen Rüstungsfabrikanten und deren Zeitungsredakteure übrig bleiben. Es gibt keinen plausiblen Grund, der dem Verlangen nach Aufhebung von Export und Profit am Instrument der Landesverteidigung entgegengesetzt werden kann. Ist das Bewußtsein dieser einfachen Forderung in allen Völkern vorhanden, so ist zu diesem Zeitpunkt automatisch diese Umwälzung vollzogen. Es gibt gegen die dynamische Gewalt solcher Massenüberzeugung keinen Widerstand, keinen!

Eine Danksagung als Nachwort

Mein Plan zu dieser Schrift geht auf das Jahr 1924 zurück. Ein anderer sollte sie verfassen. Als ich endlich selbst daranging, stieß ich bald darauf, daß man über die seltsamsten Nebensächlichkeiten ganze Bibliotheken geschrieben hat, aber keine über die internationale Verflech-

tung der Rüstungsindustrie. Selbstverständlich! Man erinnere sich, wie resigniert Lujo Brentano im „Berliner Tageblatt“ erklärte, man würde wohl schwerlich je etwas über die internationalen Abmachungen der Rüstungsindustrie erfahren. Denn die Rüstungsindustrie hat nichts so sehr zu scheuen, als daß so viele Hunderttausende von den Zusammenhängen erfahren, die hier wenigstens skizziert sind, wie bisher einzelne von ihnen wissen.

Ich nehme an, daß ich alles Wesentliche zusammengestellt habe. Aber wie dürftig ist das! Es liegen Behauptungen eines Eingeweihten dafür vor, daß die Rüstungsindustrie schon jetzt wieder die ganze Welt ebenso exakt wie geheim unter sich durch Abkommen verteilt hat, so wie es der Dynamittrust vor dem Kriege tat.

Man hat mir entgegengehalten, daß es eine Illusion wäre, zäh und laut die Ausschaltung des Privatprofits an der Rüstungsindustrie zu fordern. Gewiß, aber:

Ich habe das angewandt, was man in der Mathematik eine Hilfskonstruktion nennt. Heute, wo der „Krieg“ offiziell abgeschafft ist und es nur noch „Landesverteidigung“ gibt, wäre man in endlose Betrachtungen verstrickt, wollte man sich auf Auseinandersetzungen über Krieg und Pazifismus, Kapitalismus und Sozialismus einlassen. Nachdem aber sogar die Generale *aller* Länder sich zum Pazifismus bekennen — zum „vernünftigen“, wie sie ihn auffassen —, ist man in einer unangreifbaren Position, wenn man sie bei ihrem eigenen Zugeständnis faßt und dann die Schlüsse daraus zieht, gegen die überhaupt nichts Ernsthaftes eingewandt werden kann.

Das Buch ist nur ein Anfang und ein Versuch. Viele in Deutschland und im übrigen Europa haben daran durch Ratschläge und Hinweise mitgearbeitet. Ich danke ihnen hiermit im Interesse der Sache.

Diese Sache ist aber nicht das Buch selbst, sondern sein weiterer Zweck: die Propaganda über die wahre Natur der Rüstungsindustrie. Damit diese Arbeit systematisch weitergeführt werden kann, ist ein zweiter Schritt in der *Herbeibringung weiterer Tatsachen* notwendig, die die blutige Internationale der Rüstungsindustrie noch deutlicher erweisen.

Jedermann beteilige sich daran durch Mitteilung solcher Tatsachen an den Verfasser, auch durch literarische Hinweise*).

Sodann müssen in möglichst vielen Sprachen entsprechende Übersetzungen dieses Buches erscheinen. Der 26. Weltfriedenskongreß in Warschau, 25. bis 28. Juni 1928, hat das Erscheinen des Buches begrüßt und ebenso die möglichst große Verbreitung in den Sprachen aller Völker empfohlen.

Noch einmal: Nicht das Buch selbst ist der Zweck der darauf verwandten Arbeit. *Die Ausschaltung der Rüstungsindustrie für die politischen Geschicke der Völker ist der allein die Arbeit lohnende Zweck.*

„Wenn das Geschäft am Kriege aufhört, so hört auch der Krieg auf!“ Diesen Ausspruch hört man fast immer bei naiven Betrachtungen. Es ist sicher, daß diese Formulierung das Problem nicht erschöpft, wes-

---

*) An Otto Lehmann-Rußbüldt, Berlin NW 40, Spenerstr. 11.

5*

halb eigentlich sich die Menschen zu Kriegen treiben lassen. In jedem *Falle* stellt dieser Satz zunächst eine Binsenwahrheit dar — für den *einzelnen* nämlich. Es ist aber wohl die merkwürdigste Eigenschaft der merkwürdigen Eigenschaften der Menschen, daß in bezug auf die Intelligenz eine Umkehrung des Satzes eintritt, daß ein mal eine Million gleich einer Million ist. Wenn ein Mensch einen Zentner heben kann, so wird durch eine Million gleich kräftiger Menschen eine Leistung von einer Million Zentnern erreicht. Wenn aber ein Mensch eine schlichte selbstverständliche Einsicht entfaltet, so zeigt es sich, daß eine Million im Durchschnitt ebenso intelligenter Menschen nicht etwa einen eine Million Mal größeren Intelligenzeffekt aufweist, sondern das Resultat ist grausig. Es scheint so, als ob durch Summierung von Intelligenz der *einzelne* verdummt wird.

Das könnte sehr pessimistisch stimmen.

Aber wir wollen daran denken, daß nicht nur Menschenfresserei, Sklaverei, Leibeigenschaft und Folter abgeschafft wurden, obgleich auch zu jenen Zeiten die Bekämpfer dieser barbarischen Einrichtungen als Narren und Verbrecher verfolgt wurden, sondern daß auch eine versteckter auftretende Borniertheit der Menschen sich unvermerkt gewandelt hat. Unser technisches Zeitalter bewirkte dies Wunder. Früher hat man nämlich so manchen Erfinder neuer wohltätiger Einrichtungen totgeschlagen oder wenigstens verprügelt. Das hat sich vollkommen gewandelt. Die technischen Erfinder werden beinahe zu sehr als die wahren Propheten der Völker gepriesen. Aber diese Tatsache beweist doch, daß auch die geistig-ethischen Fähigkeiten nicht bloß des einzelnen, sondern auch im ganzen eine Umwandlung erfahren können. Arbeiten wir also Schritt für Schritt daran, daß die Völker vom Einfluß einer internationalen Gesellschaft befreit werden, *deren Gedeihen nur durch das Verderben der Völker bedingt ist.* Die Einsicht hierfür wird von selbst kommen, wenn die Völker von den Dingen erfahren, die in diesem Buche behandelt sind.

Anhang

Anlagen.

Aus „Leonid, Die Politik des Rüstungskapitals“. Wochenschrift des Exekutivkomitees der „Kommunistischen Internationale“ 1928, Heft 43, vom 24. Oktober 1928.

Drei Divisionen formieren die kapitalistische Rüstungsinternationale:

1. Die Rüstungs*metallindustrie* (Produzenten von Gewehren, Geschützen, Kriegsschiffen, Kriegsflugzeugen, Tanks).
2. Die *Sprengstoff*rüstung (Produzenten von Pulver, Dynamit und anderen Explosivstoffen).
3. Die Rüstungs*chemie* (Produzenten von Kriegsgasen).

Jede dieser drei Divisionen ist über die staatlichen Grenzen hinweg organisiert — in internationalen oder europäischen Allianzen. Und alle drei wiederum sind auch untereinander durch finanzkapitalistische, staatskapitalistische oder rein organisatorische Bindungen koaliert. Die zweite und die dritte Gruppe haben sich in der neueren Zeit überhaupt verschmolzen. Das internationale Kommando über die erste Division liegt bei dem Stabe Sir Basil Zacharoffs. Die Weltgruppierung der Sprengstofffabrikanten findet ihren Mittelpunkt in dem sogenannten Nobel-System. Die gleiche Kombination erfaßt schließlich auch die chemischen Kriegsfabrikanten.

Die internationale Verbindung der Rüstungsmetallindustriellen wurde schon lange vor dem Kriege gegründet. Sie verdichtete sich sogar zu einer besonderen Dachgesellschaft, an der alle führenden Panzerplatten- und Kanonenfabrikanten der Welt beteiligt waren: der „United Harvey Steel Co.", die seit dem Jahre 1901 funktionierte. An der Spitze standen drei Rüstungsgruppen: die englische (Vickers, Armstrong), die deutsche (Krupp, Stumm) und die französische (Schneider-Creuzot). Die russische (Putilow) und die italienischen (Terni-) Konzerne sowie die Waffenfabrikanten anderer Länder wurden allmählich von den drei führenden Gruppen ausgekauft. So gründete Vickers in Italien die Vickers-Terni-Gesellschaft und übernahm zusammen mit Armstrong die Hälfte des Kapitals der japanischen Panzerplattenfabriken von Mutoran. Die gleiche englische Gruppe erwarb die spanische Kriegswerft de Frol und begründete das portugiesische Flottenbausyndikat. Krupp, als Apologet der „mitteleuropäischen" Idee, beteiligte sich an dem österreichischen Rüstungskonzern Skoda.

Vickers und Armstrong wiederum machten Balkan und den Nahen Orient zu ihrer Domäne. Bei den Balkankriegen 1912/13 rüsteten sie die beiden kriegführenden Seiten aus. Armstrong verkaufte Schlachtschiffe an die Türkei, zu gleicher Zeit bestellte Griechenland „als Gegengewicht" U-Boote und Torpedobootzerstörer — bei Armstrong und Vickers. 1913, ein Jahr vor dem Weltkrieg, gründeten Vickers und Armstrong die Société Imperiale Ottomane de Docks et Arsenaux, die die Arsenale vom Goldenen Horn und Ismid reorganisieren und die Grundlage für eine neue türkische Kriegsflotte durch Bau einer Werft mit 32 000 Tonnen Kapazität legen sollte. Fast um dieselbe Zeit reorganisierte Vickers zusammen mit Schneider-Creuzot und anderen französischen Firmen sowie russischen und französischen Großbanken die Kriegswerften von Nikolajeff, mit dem klar erkennbaren Zweck, der russischen Flotte am Ausgang des Schwarzen Meeres eine neue Basis gegen die Türkei zu verschaffen. Jeder politischen Kombination, die Vickers militärisch organisierte, stellte er sofort eine Gegenkombination gegenüber. Er unterstützte Griechenland gegen die Türkei und die Türkei gegen Griechenland, er rüstete Rußland gegen die Türkei und die Türkei gegen Rußland aus. Im engsten Einvernehmen mit Vickers, und in der gleichen Weise gingen auch Schneider-Creuzot und Krupp vor. Zwei Jahre vor dem Weltkrieg organisierten Krupp, Schneider und Blohm & Voß (die führende deutsche Kriegsmarinewerft) ein Syndikat zur Eroberung der russischen Putilow-Werke, was ihnen schließlich nach einer Verständigung mit Vickers-Armstrong auch gelang. Parallel mit dieser Verbrüderung der deutsch-französisch-russischen Rüstungskapitalisten begannen die letzten Vorarbeiten zum deutsch-französisch-russischen Krieg. Während Poincaré nach Petersburg kam, um die französische Unterschrift unter den Kriegsvertrag gegen Deutschland zu setzen, schlossen Krupp und Creuzot eine Konvention ab, wonach sie sich verpflichteten, bei Einholung der damals ungeheuer anschwellenden Rüstungsaufträge einander zu verständigen und sich keine Konkurrenz zu machen. Noch mehr, der französische Konzern verpflichtete sich zur Unterstützung Krupps gegen seine innerdeutschen Konkurrenten: sollte die deutsche Firma Ehrhardt ein günstigeres Angebot als Krupp machen, so mußte Creuzot Ehrhardt unterbieten und den Auftrag selbst mit

Verlust an sich bringen. Ebenso waren deutsche und österreichische Interessen an den englisch-französischen Rüstungen beteiligt. Ende 1912 *) bildete sich ein französischer Torpedo-Konzern, die Société Française des Torpilles Whitehead. Die Aktienmehrheit lag bei der Armstrong-Vickers-Gruppe; unter den Aktionären erschienen der englische Botschafter Whitehead, der französische Admiral Aubert usw. Aber die anderen Aktionäre waren: Gräfin Plessen-Cronsten, die Gattin des deutschen Botschafters und Fürsten von Bismarck, die Gattin Herbert Bismarcks, des Sohnes des „eisernen Kanzlers" und ehemaligen Leiters des deutschen Auswärtigen Amts! Die Blüte der Diplomatie des Dreibundes finanzierte den Torpedobau der Entente.

Das glänzende Zusammenspiel zwischen dem Rüstungskapital und den Regierungen mit der einheitlichen Zielrichtung: Weltkrieg! — gründete sich auf die engste privatkapitalistische Verbindung, ja Identität der beiden Mächte. In jedem Lande beherrschte der Rüstungskonzern in erster Linie die Marineleitungen, dann die Generalstäbe, die Diplomatie und die halbamtlichen militärischen Verbände.

In *England:* der Direktor des Kriegsschiffbaues und technischer Hauptberater der Admiralität seit 1912, Sir Tennyson d'Enycourt, ist heute Direktor bei Armstrong. Lord Southborough, Direktor bei Armstrong, war 1912 bis 1917 Zivillord der Admiralität. General Lyttelton, dessen Bruder Direktor bei Armstrong ist, war Chef des Generalstabes. Lord Sydenham und Admiral Ottley, beide Armstrong-Direktoren, waren beide Sekretäre des Comittee of Imperial Defense, des höchsten militärstrategischen Organs des britischen Imperiums, das in Wirklichkeit die ganze englische Weltpolitik bestimmt. In der National Service League, dem großen militaristischen Verband, waren 8 Präsidenten und Direktoren der englischen Waffenfabriken vertreten. Im Präsidium des englischen Flottenvereins saßen vier Männer, die Miteigentümer von italienischen, österreichischen und russischen Kriegsmaterialfabriken waren. Ebenso eng waren die Verbindungen mit dem englischen Auswärtigen Amt. Selbst der bürgerliche „Economist" mußte zugeben (1913/14), daß die Foreign Office im Verfolg ihrer diplomatischen Verhandlungen Vickers und Armstrong Rüstungsaufträge fremder Staaten verschaffte. Die großen englischen Bankiers, Rothschild, Cassel usw., stellten die gleiche Bedingung bei der Anleihevermittlung an ausländische Regierungen.

In *Frankreich:* Schneider-Creuzot, auf den etwa 60 Prozent der gesamten französischen Ausfuhr von Kriegsmaterial entfielen, ernannte die jeweiligen Marineminister, regierte in der Militärkommission der Kammer, beschäftigte in Privatdiensten zwei Admirale (Besson und Nabona, später auch Lacaze) und einen Bruder von Clémenceau.

In *Rußland:* der ganze zaristische Militärapparat war von oben bis unten mit Agenten ausländischer Rüstungskonzerne durchsetzt. Schon während des russisch-japanischen Krieges verschaffte sich Basil Zacharoff, der Vickers-Vertreter, durch Vermittlung von General Kuropatkin und anderer Militärführer gewaltige Waffen- und Munitionsaufträge. Später vermittelte der berüchtigte Dmitri Rubinstein, der „Bankier von Rasputin", die Aufträge der russischen Feldartillerie an Schneider-Creuzot.

In *Deutschland:* der Panzerplattenkönig Stumm regierte in dem Auswärtigen Amt, wo seine Verwandtenclique — die Staatssekretäre Wilhelm von Stumm und von Kühlmann, der Wirkl. Legationsrat Ferdinand von Stumm, der Ministerialdirektor Karl von Schubert usw. — alle wichtigen Posten besetzt hielt. Die extrem-chauvinistische, zum Kriege hetzende „Post" gehörte dem Stumm-Konzern.

---

*) Vgl. Documents Politiques, Paris, Januar 1926.

Und in dem gleichen Stumm-Konzern saß als Aufsichtsrat ein französischer Botschaftssekretär, Graf de Waldner.

So wurde ganz Europa von einem dichten, für Außenstehende undurchdringbaren Netz überzogen, dessen Enden in Sheffield und Downingstreet, in Creuzot und Quai d'Orsay, in Essen und Wilhelmstraße zusammenliefen. Und da zu gleicher Zeit die allgemeinen imperialistischen Gegensätze zwischen Deutschland und den Westmächten — Berlin-Bagdad, Ruhr-Lothringen, Jagd um die Weltmärkte — ihren Höhepunkt erreichten, was von dem militärpolitischen Apparat des internationalen Rüstungskapitals enthusiastisch aufgegriffen wurde, so brauchte die zum Jahre 1914 aus Absatzmangel vorgesehene Stillegung der Vickers-Werke nicht zu erfolgen. Die Politik der Rüstungskonzerne hatte wieder einmal zum Ziele geführt. Ab 4. August 1914 begann die „außerordentliche Akkumulation".

Anlagen zu dem „Sonderkapitel von der Internationale des Dynamits"*).

Wilh. Möller: „Vom europäisch-amerikanischen Sprengstoffsyndikat."

Es besteht ein „internationales Übereinkommen im Verkehr mit Sprengstoffen" vom 26. Oktober 1897 zwischen zehn amerikanischen Fabriken einerseits und den Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken sowie der Nobel-Trust-Company in London andererseits. In den Abmachungen dieses Syndikats heißt es:

„Weil diese beiden Parteien eine große Zahl von Gesellschaften und Fabriken, die mit der Herstellung und dem Handel von Sprengstoffen beschäftigt sind, besitzen oder kontrollieren, weil es zweckmäßig erscheint, alles zu beseitigen, was das gemeinsame Interesse nachteilig beeinflussen könnte, hat man folgendes beschlossen:

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit ihren gegenwärtigen und zukünftigen Gebieten, Besitzungen, Kolonien oder sonstigen Zugehörigkeiten, ferner die Republiken Mexiko, Guatemala . . . werden als amerikanisches Gebiet betrachtet. Die Staaten Südamerikas werden als ‚Gemeinsames Gebiet' angesehen. Der Rest der Welt ist europäisches Gebiet.

Die amerikanischen Fabriken enthalten sich der Herstellung des Verkaufs, des Angebotes, direkt oder indirekt, in den Ländern des europäischen Gebietes; und die europäischen Fabriken unterlassen in gleicher Weise die Herstellung, den Verkauf und das Angebot in den Ländern des amerikanischen Gebietes. In dem gemeinsamen Gebiete darf keine Partei Fabriken errichten, und der Handel daselbst wird für gemeinsame Rechnung betrieben. Die Vorsitzenden der europäischen und der amerikanischen Partei sollen sich von Zeit zu Zeit verständigen über einen Grundpreis für jeden Markt des gemeinsamen Gebietes. Dieser Grundpreis hat die Herstellungskosten nebst Fracht, Versicherung, Landungs- und Lagergebühren, Agentur- und Kommissionskosten, kurz, alle Ausgaben bis zur Lieferung zu enthalten, dazu noch den Beitrag zu dem gemeinsamen Fonds (s. weiter unten). Die beiden Vorsitzenden haben in gleicher Weise einen Verkaufspreis festzusetzen, unter den nicht herabgegangen werden darf. Die Differenz zwischen dem Grundpreis und dem Verkaufspreis ist der Syndikatsprofit; er wird zu gleichen Teilen unter die amerikanischen und die europäischen Fabriken verteilt.

Es wird ein gemeinsamer Fonds errichtet durch Zahlung von einem Dollar per Kiste. Von diesem Fonds können die beiden Vorsitzenden zwei Drittel zum Schutze der gemeinsamen Interessen gegen Angriffe und Konkurrenz von außen verwenden.

---

*) Aus der im Selbstverlag 1919 erschienenen Flugschrift von *Wilhelm Möller*, Hamburg.

Wenn die beiden Vorsitzenden übereinstimmen, so sind sie ermächtigt, diese Abmachungen soweit abzuändern, wie sie es für nötig halten, um fremder Konkurrenz zu begegnen und die Geschäfte im Interesse beider Parteien zu leiten. Sie haben gleichfalls das Recht, unter außergewöhnlichen Umständen Verkäufe in den verbotenen Gebieten zu vollziehen.

Sollte irgendeine Meinungsverschiedenheit oder ein Streit zwischen den beiden Parteien entstehen, so ist diese Angelegenheit vor die Vorsitzenden zu bringen, die den Fall endgültig entscheiden.

Sollten die beiden Vorsitzenden sich nicht einigen können, so ist ein Schiedsgericht einzusetzen, dessen Urteil endgültig ist. Für das Schiedsgericht kommen folgende Vorschriften zur Anwendung. Ist die zu entscheidende Sache von amerikanischer Seite vorgebracht, so soll das Schiedsgericht europäisch sein; ist aber umgekehrt der Fall von europäischer Seite anhängig gemacht, so soll das Schiedsgericht amerikanisch sein."

Sehr lehrreich ist der Wortlaut des Jahresberichtes der Nobel-Dynamit-Trust-Company. Es heißt in dem Bericht vom Jahre 1908:

„Die kürzlich vorhanden gewesene Trübung der europäischen politischen Verhältnisse hat die Nachfrage nach Kriegsmaterial zugunsten einiger Gesellschaften, bei denen die Nobel-Company interessiert ist, verstärkt." (Frankf. Zeitung v. 2. 6. 09.)

Über das Jahr 1910 heißt es: „Die günstigen Ergebnisse sind hauptsächlich der dauernden Nachfrage nach Kriegsmaterial in der ganzen Welt zu verdanken." (Berl. Tagebl. v. 15. 5. 11.)

Ferner über das Jahr 1911: „Der Geschäftsgang im Berichtsjahr wies gegen den des Vorjahres keine bedeutende Veränderung auf, außer einer weiteren Zunahme der Nachfrage nach Kriegsmaterial." (Berl. Tagebl. v. 18. 5. 12.)

Über dasselbe Jahr ist in „The Economist" zu lesen: „Wie Sie im Bericht gesehen haben werden, ist der erhöhte Gewinn zum Teil auf die Nachfrage nach Kriegsmaterial zurückzuführen. Der eine oder andere von Ihnen ist vielleicht geneigt, diese Einnahmequelle als bedenklich anzusehen. Indessen sind die Kriegslieferungen ein wichtiger Posten, denn zu dem Profit, den sie bringen, tragen sie noch einen Teil der Fabrikunkosten und der allgemeinen Ausgaben und führen mithin zur Verringerung der Herstellungskosten anderer Erzeugnisse." (The Ec. 1. 6. 12.)

Während des Krieges kam es nicht zu einem Bruch, sondern zu einer friedlich-schiedlichen Auseinandersetzung zwischen den deutschen und englischen Dynamitfabriken. (S. die mitgeteilte Annonce S. 31/32.)

Die Abmachungen der deutschen und englischen Verwaltungen sind von den beiderseitigen Generalversammlungen ratifiziert worden, nachdem die beiderseitigen Regierungen schon im Vorwege ihre Zustimmung gegeben hatten. In der Generalversammlung der Dynamit-Aktien-Gesellschaft vormals Alfred Nobel & Co. in Hamburg wurde auch über die englischen Generalversammlungen berichtet. Wir lesen darüber in den „Hamburger Nachrichten" vom 25. September 1915 abends: „Aus den Verhandlungen der ersten dieser Generalversammlungen, die am 25. August d. J. in London abgehalten ist, machte Herr Schinkel u. a. folgende Mitteilung: Ein Aktionär der Trust Co. fragte, welche Sicherheit die Trust Co. dafür habe, daß die Deutschen das Abkommen auch einhalten würden, da doch bekanntlich das Wort der Deutschen in der ganzen Welt nichts mehr bedeute, und er fragte, ob nicht ein solches Abkommen infolgedessen nur ein Fetzen Papier sei. Der Vorsitzende hat erwidert, daß alle erreichbaren Sicherheiten geschaffen seien, und daß im übrigen die englische Seite das Abkommen mit der größten Ehrenhaftigkeit und Pünktlichkeit einhalten werde. An dieses Vorkommnis in der Generalversammlung der Trust Co. anknüpfend, führte Herr Schinkel wörtlich aus, es brauche nicht hervorgehoben zu werden, daß auch

deutscherseits jeder einzelne Punkt des Auseinandersetzungsvertrages mit der Trust Co. auf das Gewissenhafteste erfüllt werden werde. Man dürfe überzeugt sein, daß auch unsere früheren englischen Freunde dasselbe tun und uns die etwa 150 000 Pfund, die sie uns pro Saldo nach dem Kriege herauszuzahlen versprochen haben, seinerzeit pünktlich zahlen werden."

Die Andeutungen Möllers werden erhärtet durch einen Aufsatz, den der Reichstagsabgeordnete Otto Hue, der bekannte Gewerkschaftsführer, noch im Kriege im „Vorwärts" vom 1. Oktober 1917 (Nr. 269) unter der Überschrift veröffentlichen konnte: „Die Internationale des Dynamits". Er sagt darin:

„Auf die von oppositioneller Seite im Unterhause gestellte Anfrage: ob nicht schon eine Konferenz von britischen kapitalistischen Vertretern mit ‚feindlichen Ausländern' stattgefunden habe, hat die britische Regierung erklären lassen: ‚Nein!' Nach einer anderen Lesart soll der Regierungsvertreter das ‚kürzliche' Stattfinden einer solchen Konferenz bestritten haben. Auf das ‚kürzlich' ist jedenfalls die Betonung zu legen, denn die britische Regierung wäre nicht bei der Wahrheit geblieben, wenn sie rundweg behauptete, Verhandlungen britischer Kapitalisten mit ‚feindlichen Ausländern' hätten während des Krieges überhaupt nicht stattgefunden mit Wissen und Willen der beiderseitigen Regierungen. Es müssen vielmehr in dem Falle, den wir beleuchten wollen, sogar recht langwierige Besprechungen zwischen britischen und deutschen Vertretern des Bank- bzw. Industriekapitals vor sich gegangen sein, wenn man berücksichtigt, daß es sich um eine Regelung sehr verwickelter finanzieller Beziehungen gehandelt hat.

Der von uns ins Auge gefaßte Fall betrifft nämlich die Auseinandersetzung innerhalb des einstigen Internationalen Nobel-Dynamit-Trust, London. Er bestand in die Kriegszeit hinein als eine sehr enge Verbindung zwischen den britischen Sprengstoffwerken mit ihren Tochtergesellschaften in Südafrika, Spanien usw. und den bedeutendsten Dynamit- und Pulverfabriken in Deutschland, deren Hauptvertretung die Dynamit A. G. vorm. A. Nobel in Hamburg ausübte. Der Internationale Dynamit-Trust selbst war durch zum Teil hervorragenden Aktienbesitz unter anderem beteiligt an dem genannten Hamburger Unternehmen, an den Deutschen Sprengstoffwerken, Hamburg, der Dresdner Dynamitfabrik, nahm weiter durch intime finanzielle Verbindungen Einfluß auf andere Unternehmungen, die wieder unter sich in den Gruppen des Deutschen Sprengstoff- und des Pulverkartells vereinigt waren. Umgekehrt befanden sich noch verhältnismäßig größere Anteile der britischen Werksgruppe des Internationalen Dynamit-Trusts in Händen der größten deutschen Sprengstoff- und Pulverfabrikanten. Es bestand ein sehr verwickeltes Schachtelsystem innerhalb der britisch-deutschen Explosivstoffindustrie, eine ‚ungewöhnliche Verschlungenheit der gegenseitigen Beziehungen', wie sich eine Handelszeitung ausdrückte, als sie die durch den Krieg erforderlich gewordene Auflösung des Trustvertrages besprach. Von den sehr verwickelten Abmachungen zwischen den Werksgruppen hat die breite Öffentlichkeit, *wahrscheinlich sogar nicht einmal eine nicht kleine Zahl der Anteilbesitzer, noch keine Kenntnis erhalten.* Darum konnte sich bei der im August 1915 erfolgten Auflösung des Internationalen Dynamit-Trusts in London ein Aktionär (nach einem ‚Times'-Bericht) beklagen, ‚daß die Aktionäre ein Übereinkommen (!) bestätigen sollten, dessen Wortlaut sie nicht gehört haben, um so mehr als auf beiden Seiten große Zahlungen zu leisten seien'!

Demnach erfolgte erst nach einjähriger Kriegsdauer die Auflösung des Trusts, womit eine vielleicht vorläufige Ausgleichsrechnung zwischen den britischen und den deutschen Trustgenossen verbunden war. Auf der Generalversammlung der Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabriken am 29. Dezember 1914,

einem Hauptinteressenten des Internationalen Dynamit-Trusts, erklärte der Vorsitzende, im November dieses Jahres sei die Aufkündigung des Vertrages an die Nobel-Dynamit-Trust-Compagnie (der offizielle Name des Internationalen Trusts) ergangen. Die deutschen Gesellschaften müßten infolge des Kriegsausbruches ‚darauf bedacht sein, sich von jeder Gemeinschaft mit ihren bisherigen englischen (!) Freunden loszusagen'. Also erfolgte die Vertragskündigung seitens der deutschen Trustgenossen bereits im November 1914 und erst gegen Ende August 1915 war man so weit, daß die Vertragslösung und gegenseitige Abrechnung erfolgen konnte. Die Verhandlungen über den Ausgleich sind aber, wie die ‚Times' Mitte August 1915 meldete, ‚unter Zustimmung der britischen Regierung zum Abschluß gelangt'!

Wie und von welchen Persönlichkeiten sind denn diese von den beiderseitigen Regierungen gebilligten, äußerst langwierigen, darum monatelang dauernden Verhandlungen geführt worden? Der diffizilen Natur der internationalen Trustvereinigungen entsprechend können zweifellos nur mit den verwickelten, auch mit den allerintimsten Geschäftsverhältnissen durchaus vertraute Personen als Verhändler in Frage kommen. Darum werden Konferenzen der kapitalistischen Trustvertreter stattgefunden haben, gleichviel ob in der Schweiz (wie der britische Anfrager annimmt) oder in Holland, Skandinavien oder wo sonst. Ohne eingehende mündliche Besprechungen der mit allen Geschäftsverhältnissen Vertrauten kann es nicht abgegangen sein, dafür waren die gegenseitigen finanziellen Beziehungen zu ungewöhnlich verschlungen. Und gerade der geheimnisvolle Schleier, der auf diese internationalen kapitalistischen Ausgleichsverhandlungen gelegt worden ist, beweist uns, daß ein „Verkehr mit feindlichen Ausländern" stattgefunden hat, der allerdings mit der um jene Zeit noch rücksichtslos ausschweifenden Völkerverhetzung der Chauvinistenpresse grell kontrastiert.

Die erfolgte Geschäftsabwicklung des Internationalen Dynamittrustes während des Krieges erhält auch für uns Deutsche ein besonderes Interesse, wenn wir uns vergegenwärtigen, mit welchen schönen Reden konservativ-alldeutsch-schwerindustrielle Organe die Bemühungen der Sozialisten, in Stockholm einen Friedenskongreß zustande zu bringen, begleiten. Diese Organe haben offen oder versteckt die deutsche Regierung aufgefordert, uns das ‚Verhandeln mit feindlichen Ausländern' unmöglich zu machen, von ‚landesverräterischen', ‚undeutschen', ‚schmachwürdigen' Absichten ist geschrieben und gesprochen worden. Da es in erster Linie im alldeutsch-schwerindustriellen Fahrwasser schwimmende Zeitungen sind, die derart gegen die sozialistischen Friedensbestrebungen wüten, so ist es nun am Platze, zu zeigen, welche Kreise denn bei den Verhandlungen über den Internationalen Dynamittrust beteiligt gewesen sind.

Die Verhandlungen mit den britischen Trustgenossen sind in erster Linie von Beauftragten der Norddeutschen Bank in Hamburg, Unterabteilung der Discontogesellschaft Berlin, geführt worden. Diese Bank ist nämlich aufs engste verbunden mit der internationalen Sprengstoffindustrie, ist die Hauptbank der Dynamit A. G. vorm. Alfred Nobel, Hamburg, der führenden deutschen Abteilung des Int. Dynamittrustes bis zu seiner Auflösung. Mit der Norddeutschen Bank, der Berliner Discontogesellschaft und der Nobel Dynamit A. G. Hamburg hängen durch gemeinsamen Anteilbesitz, Kartellverträge, gemeinsame Aufsichtsräte usw. eng zusammen

die Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken,
die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, Berlin,
die Pulverfabriken Walsroda, Tinsdal,
die Sprengstoffwerke in Dresden,
Westfälisch-Anhaltinische Sprengstoff A. G.,
Dresdener Sprengstoff-Fabrik,

Deutsche Sprengstoffwerke, Hamburg,
Carbonit-Gesellschaft Hamburg,
Siegener Dynamitfabrik,
Rheinische Dynamitfabrik Köln usw.;

kurzum, so gut wie die ganze deutsche Pulver- und Dynamitindustrie ist im Besitz oder steht wenigstens unter leitender Kontrolle eines verhältnismäßig kleinen Großkapitalistenkonzerns unter Führung der Discontogesellschaft-Norddeutschen Bank.

Betrachten wir uns die leitenden Hauptpersonen, dann finden wir auch die Namen wieder, die in der alldeutschen-annexionistischen Propaganda mit an hervorragender Stelle stehen. Der ‚König der Aufsichtsräte', Louis *Hagen* (Köln), sitzt in der Leitung der Hamburger Nobelgesellschaft, der Köln-Rottweiler Pulverfabriken, der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken Berlin, er saß im Aufsichtsrat des Internationalen Dynamit-Trusts London, der British South Africa Explosives Comp., er bevölkert weiter die Aufsichtsräte einer Anzahl deutscher Schwerindustriewerke. Hofrat Dr. *Aufschläger* (Hamburg) ist Direktor oder Aufsichtsrat in einer Reihe von Sprengstoffwerken, war auch im Direktorium des Internationalen Dynamit-Trustes; er war wohl dessen hervorragendster deutscher Vertrauensmann; Bankdirektor M. *Schinkel* (Hamburg) war gleichfalls Trustdirektor; er sitzt in der Leitung der Norddeutschen und der Discontobank, der Waffen- und Munitionsfabriken, der großen Gelsenkirchener B. G., der Königs- und Laurahütte. Baurat *Reußenberg* (Dortmund) ist Aufsichtsrat der Norddeutschen Bank, der Discontogesellschaft, der Schaffhausener Bank, Direktor der großen B. u. G.-Gesellschaft Phönix, ist Direktionsmitglied des Stahlwerksverbandes, des Rh.-W. Kohlensyndikats usw. Generaldirektor *Müser* von der B. G. Harpen ist auch Aufsichtsrat der Norddeutschen — der internationalen „Sprengstoffbank" — des Kohlensyndikats, des Bochumer Gußstahlvereins, der Rombacher Hütten usw. Emil *Kirdorf* dirigiert neben der großen Gelsenkirchener B. G. und des Kohlensyndikats mit die Discontogesellschaft-Norddeutsche Bank, die Köln-Rottweiler Pulverfabriken, die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, mehrere andere kleine Sprengstoffwerke, den Schaaffhausener Bankverein, den Stahlwerksverband usw. Im Aufsichtsrat der mit den Waffen- und Munitionsfabriken liierten Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken, die vor dem Kriege u. a. auch an dem Internationalen Dynamit-Trust, den südafrikanischen britischen Explosivwerken, der Union der spanischen Sprengstoffwerke, der russischen Gesellschaft für Pulverfabriken beteiligt waren, sitzen neben den Geheimen Kommerzienräten Hagen und Kirdorf noch die Finanzgrößen Th. v. Guilleaume, v. Oppenheim und Aufschläger, ferner die Herren Admiral Thomson, Vizeadmiral Sack, von Gontard. Und es wirkte dort mit als unmittelbarer Vertreter der Internationalen Trust ein Herr Kraftmeyer (London), von dem in der Auflösungsversammlung des Trusts im August 1915 auf Anfrage erklärt wurde, er, Kraftmeyer, habe sich zum Engländer ‚naturalisieren' lassen. Daher der urdeutsche Name ‚Kraftmeyer'.

Brief des Lübecker Senators Possehl

Anlage zu Seite 30, „Der Fall Possehl"

Lübeck, den 31. Juli 1914.

Herren

Gebrüder Boßhardt,

St. Petersburg

Die Lieferungsfrage für Stahlblöcke und für alle weiteren Materialien ist jetzt für Rußland eine ganz zweifelhafte geworden, nachdem der Krieg mit den Kontinentalmächten leider jeden Tag bevorsteht.

Wenn Schweden in diesen Krieg mit hinein gezogen würde, wäre überhaupt gar keine Möglichkeit mehr, Material nach Rußland zu exportieren. Unser schwedisches Werk würde jedenfalls für schnellste Erledigung, welche nur möglich ist, sorgen, woran ... zur jetzigen Zeit, wie wir uns denken können, sehr gelegen sein wird.

Aber nachher kommt die Frage der Verschiffung. Wir können nicht anders als frei Bord Stockholm liefern und dann müssen die Sendungen mit den Tagesdampfern nach Abo und von Abo per Bahn nach St. Petersburg gehen. Wir wissen in der Tat nicht anders wie die Sache zu machen ist, da die Finnische Bucht voraussichtlich geschlossen wird. Wir glauben, daß im Kriegsfalle die deutsche Flotte den finnischen Hafen blockieren wird und die Schiffahrt nach St. Petersburg damit unterbrochen wird. Wir bitten Sie, in diesem Sinne höchst vertraulich mit den Herren von ... zu sprechen und können Sie versichert sein, daß niemand hierüber ein Wort von uns erfährt. ... können darüber äußerst beruhigt sein.

Wir bitten Sie, diese Angelegenheit in unserem Interesse zu durchdenken und uns so umgehend wie möglich Ihren Bescheid geben zu wollen. Wir bitten Sie, den Telegraf zu benutzen, wenn irgend möglich.

Was die Ingotsfrage anbetrifft, so bemerken wir, daß wir die Preise für Nickelstahlingots erheblich höher stellen müssen. Es ist unmöglich, Nickelstahl zu den bisherigen Preisen zu liefern, denn Nickelstahl ist zu teuer. Sonst stehen wir lieber von der Lieferung weiterer Nickelstahlingots ab. Aber es kann niemand billiger liefern als wir und ... können froh sein, wenn Sie eine unbedingt sichere Qualität bekommen, und diese Gewißheit haben Sie bei uns.

Hochachtungsvoll

L. Possehl & Co.

Kopie dieses Briefes senden wir gleichzeitig via Stockholm-Finnland.

Dieser Brief schien den eigenen Angestellten Possehls als ein „Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates". Er rief schon deshalb unter ihnen eine starke Aufregung hervor, weil nicht, wie üblich, ein Abzug von dem Brief gemacht wurde. Die Angestellten stellten auf eigene Faust mehrere Abzüge her, die die charakteristische Handschrift Possehls aufwiesen.

Der Umstand, daß kein Abzug des Briefes genommen wurde, ferner, daß Possehl versichert „es würde niemand hierüber ein Wort erfahren", vor allem die drei Punkte in dem Brief, die nur „Putilow" heißen können (der russische Krupp), beweisen, daß Possehl sich über seine Handlungsweise die Gedanken machte, die sich seine Angestellten auch machten.

[Aber das Leipziger Reichsgericht sprach ihn frei.]

Literatur

Bei den Werken und Aufsätzen, die in dem Wehbergschen Kapitel angegeben sind, ist ein Hinweis gemacht.

Aktien-Gesellschaften, Handbuch der (deutsch-englisch, amerikanisch), Economist, „Wirtschaftsdienst" Hamburg.

Baker, R. St., Wilson, Memoiren und Briefe. 3 Bände, Lpzg. 1924. Paul List.

Bernhard, Ludwig, „Der Hugenberg-Konzern". Bln. 1928. Jul. Springer.

Bernstein, Eduard, „Das Konto K, Ein Beitrag zum Fall des Generals Keim", „Berliner Tageblatt", 2. November 1918, Morgenausgabe. (Nach Wehberg.)

Brentano, Lujo, zum Krupp-Prozeß. „Berl. Tageblatt" Nr. 579 vom 12. November 1913.

Camon (General, französ.), „La motorisation de l'armée et le manœuvre stratégique". Paris, Berger-Levrault, 1926.

Cochin, Denis, „Les organisations de blocus en France pendant la guerre". 291 S. Paris, Librairie Plon.

Consett, W. P., The triumph of unarmed forces 1914—1918. London 1928, Williams and Norgate Ltd.

Delaisi, „Le Patriotisme des plaques blindées", La Paix par le Droit, 1913, S. 320 ff. (Nach Wehberg.)

Denny, Ludwell, „We fight for Oil". NewYork und London 1928. Verlag Alfred Knopf.

Documents politiques. Paris 1926. (Privatdruck.)

van Embden, „De oorlog en het kapitalisme", Amsterdam 1914, S. 93 ff. (Nach Wehberg.)

Endres, Franz Carl, „Der Giftgaskrieg". Zürich 1928. Rascher & Co.

Erzberger, „Die Rüstungsausgaben des Deutschen Reichs". Stuttgart 1914.

Fenner Brockway, A., „The Devil' s Business". London 1915. (Nach Wehberg.)

Fischer, Louis „,Öl-Imperalismus". Berlin 1927. Neuer Deutscher Verlag.

Fries, „Chemical Warfare", Mc Graw-Hill, New-York u. London 1923.

Geering, Dr. Traugott, „Handel und Industrie der Schweiz unter dem Einfluß des Weltkrieges". Basel 1923. Benno Schwabe & Co.

Grabowsky, Adolf, „Das Wesen der imperialistischen Epoche". In „Zeitschrift für Politik" 1923, Bd. XII.

Grant, Greenwood, Hughes, Kerr and Urquath, „An introduction to the study of international relations". London 1916, S. 88, 96, 109.

Großmann, Dr. H., „Stickstoffindustrie und Weltwirtschaft". Stuttgart.

Handbuch d. internat. Organisationen. Völkerbund Genf 1926.

Hirst, Herausg. d. Economist, Methuen & Co., London 1913. „The six panics." (Nach Wehberg.)

Hoffmann, Karl, „Ölpolitik und angelsächsischer Imperialismus". 446 Seiten. Berlin 1927, Ringverlag.

Hue, Otto, „Die Internationale des Dynamits". „Vorwärts" (Berlin) Nr. 269 vom 1. Oktober 1917.

Industrius, Aufsätze in „Der Sozialist", Wochenschrift. Herausgeg. von Rudolf Breitscheid, 1919, 24; 1920, 11; 1921, 12/13.

„*Industry,* International, of war", Union of Democratic Control, 1914.

„*Influence,* The, of the makers of war material and of capital invested in war supplies". Boston, World Peace Foundation. (Nach Wehberg.)

„*Journalismus,* Hinter den Kulissen des französischen". Von einem Pariser Chefredakteur. (283 S.) Berlin 1925. „Deutsche Rundschau".

Kampfwagen und Heeresmotorisierung. Verlag R. Eisenschmidt, Berlin 1924/25.

Über Kartelle usw.

„*Syndicates* for war; oorlog en oorlogindustrie", Vrede door Recht, 1916, S. 314 ff. (Nach Wehberg.)

Rüstungskartelle: „Friedenswarte" 1911, S. 327 ff.

„Friedenswarte" 1913, S. 265 ff., 348, 426, 428, 431, 446; 1914, S. 71, 108, 109, 134, 146, 189.

„Economist", 6. September 1913; 28. Februar 1914; 14. März 1914; 11. April 1914; 16. Mai 1900; 27. Juni 1914. (Nach Wehberg.)

„*The End of the Armament Rings*", Boston, World Peace Foundation 1914. (Nach Wehberg.)

Kenworthy, „Von kommenden Kriegen". (Die Zivilisation am Scheidewege.) Vorwort von Wales. Deutsch 383 S. Wien 1928, Verlag Braumüller.
Kriegsflotten, Taschenbuch der. Herausgegeben von Weyer. Jahrg. 1928. Berlin, E. S. Mittler & Sohn.
Krupp, Alfred, von Wilhelm Berdrow. 2 Bände, Berlin 1927.
Krupp, Zur Jahrhundertfeier der Firma Krupp 1812—1912. Offizielle Festausgabe der Kruppschen Mitteilungen, Essen 1912.
Krupp, Granatzünder-Patente. Amtliche Veröffentlichungen des Reichspatentamtes, Berlin.
Krupp-Prozeß Brandt und Genossen. Verhandlungsbericht. 397 Seiten. Verlag Politik, Berlin W 57, 1914.
Künstler, deutscher Reichstagsabgeordneter. Verschiedene Aufsätze über die deutsch-russischen Rüstungen. In „Leipziger Volkszeitung" 1928, Nr. 234, 236—38, 241/42.

Lania, Leo, „Gewehre auf Reisen". Malikverlag.
Laßwitz, Kurt, „Auf zwei Planeten".
Lehmann-Rußbüldt, „Der Kampf der Deutschen Liga für Menschenrechte für den Weltfrieden". (192 S.) 1924—1926. Berlin, Hensel & Co.
Levi, Dr. *Paul*, M. d. R., „Wehrhaftigkeit und Sozialdemokratie". Berlin NW 87. Internat. Verlagsanstalt. (46 S.)
Leonid, „Die Politik des Rüstungskapitals", in „Die kommunistische Internationale", Heft 43 vom 24. Oktober 1928.
Luftflotten, Taschenbuch für. Herausgegeben von Dr.-Ing. von Langsdorff. Verlag H. Bechhold, Frankfurt a. M.

de Meester, „La limitation internationale des armements". Haag 1917. (Nach Wehberg.)
Militär-Wochenblatt. Herausgegeben von Altrock. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. Beiheft 1926: „Die wirtschaftlichen Vorbereitungen der Auslandsstaaten für den Zukunftskrieg" von ***
Möller, Wilhelm, „Vom europäisch-amerikanischen Sprengstoffsyndikat". (8 S.) Privatdruck. Hamburg 25, Malzweg 14.
Morgan, J. H., „The present state of Germany". London 1924. University of London Press.
Morus, „Wie sie groß und reich wurden". (288 S.) Ullstein, Berlin 1928.
Morus, Der Mann im Dunkel. Lebensgeschichte Sir Basil Zaharoffs. (234 S.) S. Fischer Verlag, Berlin.
Murray, R. Robertson, „Krupp's and the International Armaments Ring, the scandal of modern civilisation". London 1915. (Nach Wehberg.)

Nearing, Scott-Joseph Freeman, „Dollar-Diplomatie". Berlin 1927, Kurt Vowinckel.
Newbold, Walter, „The war trust exposed". (Nach Wehberg.)
Nicolai, G. Fr., „Biologie des Krieges". 2 Bde. Zürich 1919.
Niemeyer, „Handbuch des Abrüstungsproblems". 3 Bde. Berlin-Grunewald, Walter Rothschild.
Nobel, Alfred, „Dynamit, Petroleum, Pazifismus". Autorisierte Ausgabe der Nobelstiftung, Verlag von Paul List, Leipzig 1928.

Perris, „Industries de la guerre", Bulletin officiel du XX. Congres universel de la Paix, Haag 1913. S. 44—51. (Nach Wehberg.)
Perris, „Die Internationalität des Waffenhandels". „Friedenswarte" 1913. S. 340ff. (Nach Wehberg.)
Perris, „The war traders", 1914. (Nach Wehberg.)

Persius, „Patriotismus und Dividendenhunger". „Friedenswarte" 1913, S. 446 ff. (Nach Wehberg.)
Pine, Arthur van Geldern and Hugo Schlatter, History of the Explosives Industry in America. New-York, Columbia-Univ. Press.

Reichstag. Verhandlungen des Deutschen Reichstages vom 8. Januar 1902 (über Krupps Panzerplatten).
— Vom 18.—23. April 1913 (über Krupp und Gontard).
— Vom 15. und 27. März 1928 (über deutsch-englische Rüstungsbeziehungen).
Reimann, Günther, „Giftgas in Deutschland. Die Machtstellung der I. G. Farbenindustrie A. G. (58 S.) Berlin C 25. Internationale Verlagsanstalten.

Schücking, Walter, und *Wehberg*, „Die Satzung des Völkerbundes". (794 S.) Berlin 1924, Franz Vahlen.
Seger, Herbert, D. Neutralisation Deutschlands. Dessau 1929. Verl. d. Volksbl.
v. Seeckt, Generaloberst, „Gedanken eines Soldaten". (179 S.) Berlin 1928.
Sombart, Werner, „Krieg und Kapitalismus". (232 S.) München u. Leipzig 1913, Duncker & Humblot.
Südekum, „Kriegsindustrie". „Friedenswarte" 1913, S. 163. (Nach Wehberg.)
Saternus, Arthur, „Die Schwerindustrie in und nach dem Kriege". Verlag „Gesellschaft und Erziehung". Berlin-Fichtenau 1920.
Skodawerke, „Zehn Jahre Friedensarbeit". Denkschrift der „Prager Presse' vom 21. Oktober 1928, Prag.
Sowjet-Union, „Die Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken und die Genfer Abrüstungskonferenz". Amtliche Dokumente. 2 Teile. Berlin 1928, Osteuropa-Verlag.
Spanner, E. F., „Armaments and the Non-Combattant", London 1927. Williams Norgate Ltd.
Sueter, Murray F., „Über Parseval-Luftschiffe". London, Pitman & Sons.
Sweschin, A., „Evolution der Kriegskunst". 20 Abschnitte. (Umfassendes Werk in russischer Sprache.) Moskau 1928, Staatsverlag.
Ufermann, P., „Über den deutschen Stahltrust". Allg. Dtsch. Gewerkschaftsbund, Berlin.
Unterhaus, Englisches. Verhandlungen vom 1./2. August 1926 (über Waffen an Türkei).
— Verhandlungen vom 29. Juni 1927 (über Waffen von Rußland an Deutschland).

Waffenhandel. Actes de la Conférence pour le Controle du Commerce International des Armes et Munitions et des Matériels de Guerre. Genève 4 Mai —17 Juin 1925. (808 S.) Genf, Société des Nations.
Renseignements statistiques sur le commerce des armes, munitions et materiels de guerre. Genf, Völkerbund 1928. (423 Seiten.)
Wartenburg, Graf Yorck v., „Weltgeschichte in Umrissen". Berlin 1917, E. S. Mittler & Sohn.
Wehberg, Prof. Dr. Hans, „Die internationale Beschränkung der Rüstungen". Stuttgart und Berlin 1919, Deutsche Verlagsanstalt.
Wita, Henri le, Autour de la Guerre chimique. Paris, Jules Tallandier.
Woker, Gertrud, „Der kommende Giftgaskrieg". Leipzig 1926, Ernst Oldenburg.

Nachträglich

Jamorkin, Zusammenhänge von Wirtschaft und Kriegsvorbereitungen. (Der Rattenkönig.) Russischer Staatsverlag 1928. (ca. 260 S.)

Register von Personen, Zeitungen, Gesellschaften

Die Namen des alphabetischen Literaturverzeichnisses sind hier nicht noch einmal aufgenommen.

BÜCHER VON WERT ZU ERSCHWINGLICHEN PREISEN:

HANS PAASCHE

Die Forschungsreise des Negers

LUKANGA MUKARA ins innerste Deutschland

51.—60. Tausend. Kartoniert RM 1.—, Leinen RM 2.—

Jungsozialistische Blätter: „... eine der köstlichsten Satiren auf unsere moderne Zivilisation..."

Kulturwille: „... Obwohl die Briefe bei vielen eine Lachsalve nach der anderen hervorrufen werden, weil die Auffassungen des Eingeborenen äußerst humorvoll zum Ausdruck kommen, so sind sie doch im Grunde eine bitterernste Anklage, die zum Nachdenken führen muß. Wenn sie harmlos wären, hätte auch die Zensur während des Krieges den Abdruck zugelassen."

Sport und Sonne: „... Kein Wunder, daß dieses Buch zu den klassischen Werken der Jugendbewegung gezählt wird und das meistbegehrte Buch der an Sport und Lebensreform interessierten Jugend geworden ist..."

O. WANDERERS

PAASCHE-BUCH

6.—10. Tausend. Mit 8 Bildern auf Kunstdruck. Kartoniert RM 0.50

Regensburger Echo: „... Nur mit stiller Wehmut wird man diese Schrift aus der Hand legen in dem tiefen Bedauern, daß dieser prachtvolle Mensch so jäh und widersinnig enden mußte."

BRUNO THEEK

SOS, JUGEND AM KREUZ

Notrufe aus der Großstadt-Unterwelt. Kartoniert RM 1.—

Diese erschütternde Schrift zeigt Berliner Jugend, vom Schicksal prädestiniert für Korrektionshaus und Gefängnis. Man lernt begreifen: Oft genug fehlt jede persönliche Schuld: die gesellschaftlichen Zustände, das Milieu, die Not, das profithaschende kapitalistische System sorgen dafür, daß Fürsorgeanstalten, Gefängnisse und Zuchthäuser nicht leer werden.

Schlesische Bergwacht, Waldenburg: „... Man sollte dieses Büchlein jedem Wohlfahrtsdezernenten als erschütternde Mahnung auf den Tisch legen. Man sollte es aber auch den geistig verschrumpften Helden und Heldinnen aus dem Kreise der teutschen Erneuerer so lange um die Ohren schlagen, bis sie mit ihrem Gewäsch von der furchtbaren Verderbnis der Jugend aufhören."

WOLF RITTER-BERN

DER DRAHTZAUN

Aufzeichnungen eines Fürsorgezöglings. **4.—5. Tausend. Kartoniert RM 1.50**

Der Zwiebelfisch: „Das Buch ist von überragender Größe... Eine Affenschande ist es, daß dieses sakrale Selbstbekenntnis nicht schon längst seine verdiente Auszeichnung erfahren hat. Wissen die Journalisten, Universitäten, Landerziehungsheime von diesem Buch? In ihm werden die Martern einer ganzen Generation lebendig..."

Der Wanderer: „... Was ist das für ein Buch! Ein Schicksal kündet es, in atemberaubender Monotonie fast, daß man aufs tiefste erschüttert und aufgewühlt lange noch nach den letzten Worten in die lastende Stille hineinhorcht... Wen dieses Buch nicht in tiefste Unruhe versetzt, in dem ist sein Bestes, Tiefstes erstorben: die Liebe zum Hilflosen, Ausgestoßenen. Aber nicht die Liebe, die sich herabneigt zu ihnen und ‚bessern' will, sondern die brüderlich sich neben sie stellt und tapfer bekennt: es ist hier kein Unterschied wir sind allzumal Sünder..."

DR. OTTO ZIRKER †

DER GEFANGENE

Neuland der Erziehung im Strafvollzug. 6.—10. Tausend. Broschiert RM 1.50

In der Neuauflage bearbeitet und ergänzt von *Prof. Dr. Paul Honigsheim*

Leipziger Volkszeitung (Einleitung einer halbseitigen Besprechung von Dr. Otto Zirkers Buch „Der Gefangene" und Wolf Ritter-Berns „Drahtzaun"): „Zwei kleine Bücher habe ich erhalten vom Fackelreiter-Verlag in Hamburg-Bergedorf, die mir aber schwerer wiegen als ein Dutzend dickleibigster Weltanschauungs- und geschichtsphilosophischer Werke..." Prof. Anna Siemsen, M. d. R.

FACKELREITER-VERLAG/HAMBURG-BERGEDORF